

Pol. g.

671

m

Pol. g. 671 ¹³

<36632241200012



<36632241200012

Bayer. Staatsbibliothek

U e b e r d i e

o b e r s t e G e w a l t i m S t a a t e

v o n

F r e y h. v o n M o s e r u n d S c h l o e z e r,

m i t

A n m e r k u n g e n e i n e s U n p a r t h e y i s c h e n.

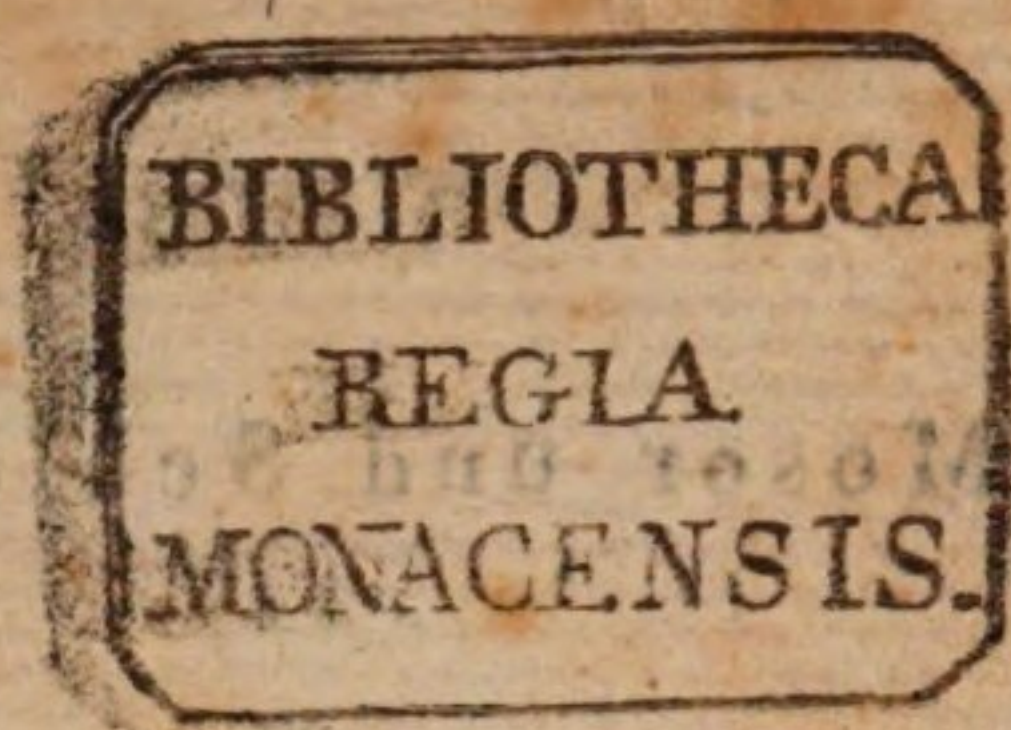
R

M e i s s e n,

b e y F r i e d r i c h W i l h e l m G o e d s c h e 1809.

Pol. g. 651 ^{III}

Obere Gewalt im Staat



Anmerkungen eines Unparteiischen

V o r r e d e.

Zwey teutsche Männer, voll Geists und voll Kraft, wie ihre Worte, warm für Menschenglück, Todfeinde des Despotismus, und der Empörung, einig, daß Herrscher um der Beherrschten, und nicht diese um jener willen, da sind, begegnen sich auf dem Wege der Abstraction, indem jeder die alte, aber in unseren Tagen wieder verjüngte, Frage aufwirft:

Wie erlangt der Herrscher das Recht zu herrschen; Wie wird der Beherrschte verbindlich, dem Herrscher zu gehorchen?

Der eine antwortet:

Nicht anders als durch Gott;

Der andere:

Nicht anders als durch Vertrag.

Jener erklärt d s letztere für eben so widersinnig, als dieser das erstere; jener siehet diesen für einen Revolutionsprediger an, und dieser vergleicht jenen mit einem Rosenkreuzer; so überzeugt ist jeder von der Richtigkeit seiner Meinung, und von der Falschheit der gegentheiligen, daß jedem darüber das Blut aufwallt; denn übrigens achten sie einander.

Sollte der eine so ganz blind für die Wahrheit gewesen seyn, und der andere alle Strahlen dieses oft blendenden Lichts aufgefaßt haben?

Könnten sie wohl jeder seine Meinung schon deswegen für weniger trüglich gehalten haben, weil die, nicht entgegengesetzte, aber verschiedene, Meinung des andern irrig wäre?

Muthmaßungen, deren diese Männer und ihre Meinungen gleich werth sind.

Ihre

Ihre Meinungen betreffen die wichtigste Frage, die von dem Staats-Lehrer aufgeworfen werden kann — etwas, worauf der Staat selbst, wie auf dem Grunde, das Gebäude, ruhen soll.

In unseren Tagen besonders hat man dieses Problem, diesen Knoten der Theorie, so practisch aufgelöset, oder zerfchnitten, daß eine Revision der Begriffe nicht mehr bloß für speculativ gelten, sondern unmittelbaren Einfluß auf das Wohl oder Wehe ganzer Massen von Menschen haben kann;

Wer wird aber nicht wünschen, daß die beyden Männer, die es einer dem andern, wo es auf das Wohl der Menschheit ankömmt, zuvorzuthun suchen, beyde nicht ganz Unrecht haben möchten, indem sie sich mit Auflösung des Problems auf zweyerley Wegen beschäftigen, die un-

möglich beyde zur Wahrheit führen können.

Hätte jeder Theil darinnen Recht, daß sich der andere geirret habe, so würde wenigstens für jeden in den Augen derer, von denen sie wegen ihrer Talente, Kenntnisse, und Erfahrungen geschätzt, und um ihres Herzens willen geliebt werden, immer noch mehr zu gewinnen, als für den einen zu verlieren seyn, wenn der andere völlig Recht hätte.

So lange nicht einmal Männer, wie Moser und Schlözer, über Urtheile, die zu ihrer Competenz gehören, einig sind, so lange darf wohl Niemand den Vorwurf befürchten, als ob er ausgemachte Dinge aufs neue untersuche, wenn er eine Vergleichung ihrer Urtheile zu Auffuchung der Wahrheit, vielleicht zur Vereinigung oder Annäherung beyder Parteyen, zu benutzen sucht.

Un-

Unberufen zum Schieds-Richter zwischen ihnen, bin ich doch — wie jeder Mensch — berufen, zur Enthüllung der Wahrheit beyzutragen, was ich vermag, wenn ich etwas vermag, und berechtigt, mit den Nahmen zweyer Männer, die sich einander selbst öffentlich entgegengestellt haben, zwey Meinungen zu bezeichnen, die Niemand stärker, mehr *con amore*, vorgetragen hat, als sie, und welche vielleicht nur, wie ein doppelter Schleyer, die Wahrheit umgeben.

So wenig ich meines Orts mich für untrüglich halte, wofür beyde sich zu halten scheinen, aber gewiß nicht halten, so erklärlich wird man es hoffentlich finden, wenn ich mich mit aller der Freymüthigkeit äußere, von der die Mittheilung jeder Ueberzeugung begleitet wird.

Einen Versuch über Staats-Verbindung, und also auch über oberste Gewalt im Staa-

te, habe ich mehr um meine in den Anmerkungen zerstreueten Ideen in Zusammenhang zu bringen, als zum Behufe eines Systems angehängt.

Was von anderen über eben den Gegenstand gesagt worden ist, habe ich, so viel mir möglich gewesen ist, ignoriren zu müssen geglaubt, damit ich mich schmeicheln dürfte, lediglich von der Vernunft geleitet worden zu seyn.

Uebrigens werde ich denen, welche meiner Meinung seyn sollten, zu weitläufig gewesen seyn. Diese bitte ich zu bedenken, daß anderen, die unserer Meinung nicht sind, der so verschieden beurtheilte Gegenstand von nicht genug Seiten her dargestellt werden kann. Dem einen wird derselbe vielleicht nur von der einen Seite, und dem andern nur von der andern deutlich.

Des Freyherrns *Friedrich Carl von Moser* Neues patriotisches Archiv. 1ster Band, 568ste Seite. Mannheim, 1792. 8.

Herrn Hofraths und Professors *August Ludwig Schlözers* Allgemeines Staats-Recht und Staats-Verfassungs-Lehre im Anhange. 176ste Seite. Göttingen, 1793.

Die Träumereyen und Grübeleyn von Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft, von dem angeblichen 2) Gesellschafts-Vertrage, von dem Ursprunge D) der Landesherrlichen und Obrigkeitlichen Gewalt greifen

2) Warum *angeblicher* Gesellschafts-Vertrag? Weis der Freyherr a. eine andere Art, A) wie einer rechtmässig des andern Unterthan wird, als durch ausdrücklichen oder vermutheten B) Consens? und b. wird einer die-

mißlich immer weiter
um sich — sen Consens geben,
wenn es nicht sein
eigner Vortheil ist? C)

Unläugbar ist an 3) Nur manch wah-
den bisherigen Un- res und gutes? Träu-
tersuchungen dieser mereyen enthalten
Art manch wahres gar nichts wahres und
und gutes. 3) Es gutes; Grübeleyen
kann nicht zu oft und nichts brauchbares;
zu stark gesagt wer- aber Untersuchungen
den, daß die Könige dieser Materien sind
und Fürsten um der zum Glück der Welt
Menschen, und nicht nothwendig. Millio-
die Menschen um ih- nen russischer, britti-
rentwillen, da seyen. scher, und französi-
Es ist betrübt genug, scher Menschen muß-
daß solches den Für- ten (die letzten müs-
sten nicht oft und sen noch) Unter-
laut genug gesagt, suchungen E) dar-
und noch weniger über anstellen, um
von ihnen geglaubt, zu wissen: ob *Peter*
empfunden, und be- *III. Catharina II.*
herzigt, sondern oder *Pugatschew*,
vielmehr ihre Wür- ob *Stuart* oder *Ge-*

de und Gewalt zu *org*, ob der *Convent*
 immer mehrerem oder *Louis XVII* ih-
 Druk der Menschen re Obrigkeit sey; um
 mißbraucht worden. zu wissen, wie weit
 Sie haben zum Theil die Gränzen des Ge-
 schwer genug dafür horfams (eine äußerst
 gebüßt, und man- delicate Materie, an
 chem steht eine wohl- die der Freyherr in
 verdiente Züchtigung der Folge sich selbst
 noch bevor. wagt) gehen G); Hier-

innen bestehet das
 Wahre, das Gute,
 das Importante, das
 durchaus Nothwen-
 dige jener Untersu-
 chungen, aber nicht
 darinnen, daß man
 daraus beweisen
 müßte, daß Herrscher
 der Völker wegen da
 wären, aber nicht
 umgekehrt. Dieses
 Beweises find wir
 jetzt, dünkte ich, im

ganzen menschlichen
Europa überhoben.—

Der Mißbrauch H) 4) Die Unterfu-
kann aber den recht- chungen über die
mäßigen Gebrauch Entstehung der Ob-
4) niemals aufheben. rigkeit mehrten sich;
Soll man die Wein- sie haben was gutes,
berge ausrotten, da- denn sie beweisen,
mit sich Niemand im daß Herrscher der
Weine mehr berau- Völker wegen da-
schen könne? Soll sind; aber der Miß-
man kein Geld mehr brauch hebt den rech-
münzen, um Ver- ten Gebrauch nicht
schwender desto bef- auf, dieß lehret Wein,
ser im Zaum zu hal- Münze und Licht,
ten? Soll man ohne und Paulus spricht,
Licht im Dunkeln Jedermann sey unter-
sitzen, damit aus Un- than etc. Kann hier
vorsichtigkeit keine Jemand einen Zu-
Feuersbrunst ent- sammenhang I) fin-
stehe?

den? Ich nicht —
Was wird gebraucht,
und gemißbraucht?
a. die Lehre von Ent-

stehung der Obrigkeit? Dann läge der gescheute Sinn darin, „gesetzt es zögen einige auch falsche Sätze aus diesen Untersuchungen, so sind die Untersuchungen doch an sich nicht verwerflich.“ Oder b. die Herrscher-Macht? Aber das liegt in des Verfassers Gedanken-Reihe nicht, und hebt denn jene Lehre die Herrscher - Macht auf? Nicht doch, sie zeigt ihren Ursprung, ihre Nothwendigkeit, und bestimmt ihre Gränzen.]

K) So lange wir noch Christen sind, 5) Gesezt auch die Bibel wäre zugleich

5) so lange wir noch ein compendium po-
 an eine göttliche Of- litices, so wären ihre
 fenbarung glauben, Sätze, ohne Beweis,
 so lange es der Köni- doch nur für Christen
 ge und Fürsten L) verbindlich. Nun
 eignes höchstes Inter- aber sind nur die al-
 esse erfordert, aus lerwenigsten Men-
 ihren Unterthanen schen auf Gottes Erd-
 keine Heyden wer- boden Christen: wor-
 den zu lassen, so lan- aus soll man die vie-
 ge wir noch Kirchen len übrigen allgemei-
 und Prediger haben, nes Staats-Recht leh-
 und Herren, Bürger, ren? Q)
 und Bauern jene be-
 suchen, und diese hö-
 ren, M) so lange ha-
 ben wir ein Wort,
 das für Herren und
 Unterthanen gleich
 sicher stellend, gleich
 stark und verbindlich
 N) ist:

O) Jedermann sey un-
 terthan der Obrig-

keit, die Gewalt über ihn hat, denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott geordnet, wer sich nun wider die Obrigkeit setzt, der widerstrebt Gottes Ordnung, die aber widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfangen. So seyd nun aus Noth unterthan, nicht um der Strafe willen, sondern um des Gewissens willen. Pauli Brief an die Römer XIII. 1—5.

Dies ist der wahre
P) contract social,

6) Moral und Politik sind verschieden; jene lehrt die Bibel in Sentenzen;

diese lehrt sie so wenig, als Alchymie, die doch die Rosenkreuzer darinnen gesucht haben sollen — Röm. XIII. gehet blos auf die Verordnung der Providenz. S. Michaelis Moral Th. II. S. 318. verglichen mit dessen Noten zu seiner Uebersetzung des Neuen Testaments, und seiner Einleitung in das Neue Testament. Auffallend ist der Einfall, in einer schönen kurzen Ermahnung eines ehrwürdigen Moralisten über die Pflichten gegen die Obrigkeit, die ganze Lehre vom contract social zu fin-

den. Ein junger Mann, der mit der Lehre seiner guten Mutter „lieber Sohn, führe dich gut auf, und sey hübsch fleißig“ die Universität beziehet, braucht der weiter keine Wissenschaft, Moral genannt, zu studiren?

Vom titulo R) der Gewalt ist hier keine Frage; 7) aber Gott hats befohlen! Er legts auf das Gewissen S) der Menschen! Lassen wir diesen Faden los, lassen wir diesen Glauben, die Obrigkeit ist von Gott! dem Volk verdächtig T) und zweifelhaft machen, wohl

7) Die Leute, an die Paulus schrieb, waren Neue Christen; die Christen vermengte man damals allgemein noch mit den Juden; und alle Juden waren im Verdacht, revolutionnaires zu seyn. Da wars doch in Wahrheit nicht rathsam, das irgend einer aus dem

gar aus den Herzen kleinen verdächtigen reissen, so ist kein anderes menschliches Band stark genug, das man nicht wegphilosophiren, wegraisonniren, wegemonstiren kann.

Christen - Häuflein Untersuchungen über den titulum iuris Neroniani angestellt hätte! Ein Teutscher der eben jezt einen Sohn in Paris hätte, würde ihm vermuthlich schreiben „komm allem dem nach, was die jetzige Regierung (Robespierre, Barre-re etc.) in Paris befiehlt; du stämmst dich unsinnig gegen die Providenz, wenn du nicht gehorchen wolltest; αναγκη υποτασσεσθαι. U)

Dann ist's um die Sicherheit der Thronen, um die V. rechtmässige 8) Gewalt

8) Aber woher erfährt man denn, ob die Gewalt eines Fürsten rechtmässig sey

der Fürsten, um das Ansehen der Obrigkeit, um Ruhe und Sicherheit der ganzen menschlichen Gesellschaft geschehen.

oder nicht? W) Die Bibel bestimmt dieses so wenig, als die Gränzen der Gewalt: beydes muß also anderswo untersucht werden; das ist, es giebt eine Wissenschaft, Staats-Gelehrsamkeit genannt X).

Dann haben wir hohe Volks-Majestät mit Laternen - Pfählen, statt Scepter hohe Volks-Justiz mit Mezger Messern, 9) und alle die Greuel, wovon uns Frankreich so schreckliche Beyspiele darstellt Y).

Es scheint, der Freyherr hat gar keinen Gedanken davon, wie himmelweit die drey Sätze: I. die Obrigkeit ist von Gott. II. Origo maiestatis a Deo, und III. ius divinum regum von einander verschieden sind. Ebenso wenig mag er wissen, daß der Satz, die Obrigkeit ist von Gott, im

Munde des Fanatikers einen ganz andern Sinn habe, als in dem jedes vernünftigen Theologen und Politikers.

Erkläre der Freyherr vor allen Dingen, ob und was er bey diesem Satze denkt? Dann kann ihm mit leichter Mühe alle Furcht vor Mezger Messern etc. benommen werden. Dafs die Ruhe der Völker nicht gefährdet werde, wenn man sich gleich in Parlements und auf Canzeln gegen jenen Satz in der Schwärmer-Bedeutung sträubt, lehrt das Beyspiel von England.

So wie auch alle unsere würdigen Capläne noch eben die Achtung, wie vorher, genießen, ungeachtet man sie nicht mehr an vocationem divi-
nam glauben läßt Z).

A n m e r k u n g e n.

A) Läßt sich ein Staats-Testament, worinnen der volljährige Theil der Nation vor seinem Tode dem überlebenden unmündigen Theile derselben den Ueberwinder zum Herrscher ernannt habe, weniger als ein Staats-Vertrag vermuthen? Moses liefs von den Midianitern nur die Jungfrauen am Leben, und im Morgenlande wird es wohl von jeher wenig oder gar keine übermannbaren, vertragsfähigen, Jungfrauen gegeben haben. Mag wohl Moses der Beherrscher des Rests der Midianitischen Nation durch einen vermutheten Vertrag mit denselben, oder durch ein Testament der Er-

schlagenen, oder vielleicht gar durch etwas anders geworden seyn? Muß auch wohl nothwendig dem Staats-Verhältnisse das zum Grunde liegen, ohne was sich freylich im Staate kein Rechts-Verhältniß denken läßt? Läge nicht vielleicht der Privat-Rechts-Begriff des tituli außerhalb der Gränzen der Staats-Lehre? Schließst man nicht vielleicht von Staats-Verträgen auf die Nothwendigkeit des Staats-Vertrags? Alle diese Fragen müßte wohl erst Herr Schlözer beantworten, ehe er die Frage aufwerfen dürfte, ob man etwas anders als ausdrücklichen oder vermutheten Vertrag wisse, wodurch einer des andern Herrscher werden könnte.

B) Auf allen Fall würde Herr Schlözer zu beantworten haben, ob er wisse,

a) *wer* den Consens in den Staats-Vertrag zu vermuthen berechtiget, legitimiret seyn solle;

b) *woraus* dieser Consens unbezweifelt vermuthet werden solle;

c) *in*

c) *in welchem Umfange, und also nach was für Gesetzen, derselbe zu vermuthen sey?*

Soll der König oder das Volk den Consens vermuthen? Doch nicht gar ein Richter zwischen beyden? Soll der Consens daraus vermuthet werden, daß das Volk dem Beherrscher gehorcht, so war Cromwell, dem es gehorchte, bis es physisch unmöglich wurde, ihm zu gehorchen, dem es länger gehorchte, als manchem rechtmäßigen Könige, rechtmäßiger Beherrscher. Soll der Consens daraus vermuthet werden, daß der König, umgeben von rassetenden Menschen, die sich einen Theil oder gar Repräsentanten der Nation nennen, in der Nähe des Laternen-Pfahls eine Constitution sanctionirt? Oder daraus, daß die Nation, indem nicht sie — denn was ist die Nation in der Vertrags-Lehre? — sondern gewisse Menschen, deren Wahl-Qualität sehr zufällig ist, andere Menschen wählen, die sich nun Repräsentanten der

Nation nennen, in alles im Voraus gewilligt habe, was diese letzteren künftig zu thun sich beyfallen lassen möchten? Oder daraus, daß die Nation eine Constitution ratihabiret habe, die ihr von jenen Menschen zur Annahme vorgelegt wurde, nachdem sie vorher alle anders als — nicht die Nation sondern — als ihre angeblichen Repräsentanten, denkende nicht undeutlich für Rebellen erkläret hätten?

Soll und muß Staats-Verhältniß über den Leisten des Privat-Verhältnisses geschlagen, soll und muß da, wo kein ausdrücklicher Vertrag zwischen dem Herrscher und Beherrschten erweislich ist, dennoch ein Vertrag zwischen beyden fingirt werden, so kann wohl kein anderer als ein solcher Inhalt desselben vermuthet werden, der allgemeingültig wäre. Man wird doch nicht die Modificationen des Consensus aus der größern oder minderen Sinnlichkeit oder Moralität der Beherrschten, aus dem Temperamente der Menschen, oder der

Tem-

Temperatur des Himmels-Strichs und so weiter vermuthen? Wäre aber ein Herrscher *berechtigt*, (wenn er *berechtigt* und nicht *berechtigt* seyn kann) nach einer anderen, als einer allgemeingültigen Maxime zu regieren? Ja wären die Beherrschten *berechtigt*, einen anderen Staats-Vertrag zu schliessen, als einen solchen, der diese Maxime zur Grundlage hätte? Warum also einen Vertrag zu etwas vermuthen, das gar nicht von der Einwilligung des vorgeblichen Paciscenten abhängt, was durch das Vernunft-Gesetz nothwendig ist? Es ist aber vermuthete Einwilligung in das, was dem Gesetze gemäß ist, und Nothwendigkeit dem Vernunft-Gesetze zu gehorchen, kein Wort - Streit.

C) Wenn nun aber der eigene Vortheil des Consentirenden bloß darinnen bestünde, daß sein Consens ihn vor Proscription und Confiscation schüzte, oder sein Leben rettete, oder ihm auch Speculationen auf das Vermögen anderer, oder zur zügellosen

ten Befriedigung seiner Leidenschaften gäbe? Gilt bey Schließung der Verträge der Nationen die Mehrheit der Stimmen, so machen wohl überall die Sansculottes die Mehrheit aus. Und vom Sansculotte ist zu vermuthen, daß er um seines Vorthells willen lieber in Anarchie als Monarchie gewilliget habe. Nein, wird man sagen, nicht persönliches, sondern ein solches eignes Interesse, welches aus dem allgemeinen Interesse entspringt, ist die Erkenntniß - Quelle für die Vermuthung des Consenses, — gleich als ob das eine um des anderen willen nicht einen höheren Grund hätte, nicht die Grundlage jeder Staats - Verbindung, als ob die Einwilligung der Mitglieder des Staats dazu erforderlich, als ob die Allgemeingültigkeit des Grundsatzes, aus welchem sich sogar die Nothwendigkeit der Staats - Verbindung, unter Voraussetzung, daß mehrere Menschen beysammen leben, erkennen läßt, nicht ganz unabhängig von dem Willen des Menschen wäre, und noch erst eines Vertrags bedürfte!

D) Ur-

D) Ursprung der obersten Gewalt! historischer, politischer, moralischer, rechtlicher, oder — physischer? Verführt auch wohl die Unbestimmtheit des Ausdrucks den Freyherrn von Moser, den contract social — nicht bloß als den einzigen möglichen Ursprung (er verbinde nun damit einen Begriff, welchen er wolle) der obersten Gewalt überhaupt, sondern auch — als einen möglichen Ursprung irgend einer obersten Gewalt zu verwerfen, und dagegen den einzigen möglichen Ursprung aller und jeder obersten Gewalt in Gott zu suchen, damit aber beyderley Systeme einander entgegen zu setzen?

Ist nicht der contract social, in so ferne derselbe Ursprung oberster Gewalt seyn soll, das in einer ganz anderen Beziehung, in einem ganz anderen Sinne, als worinnen Gott der Ursprung derselben seyn soll?

Der contract social ist nach dem Schläzerischen Systeme der einzige Erkenntniß-Grund, der einzige Probierstein, für die
Recht,

Rechtmäßigkeit jeder *gegebenen* obersten Gewalt; denn sie kann nur aus dem Vertrage entspringen.

Sollte das Moserische System, wenn es eins ist, jenem contradiſtinguiert werden, so müßte der Freyherr von Moser den Gegensatz so fassen; das, was er unter dem Ausdrucke: von Gott, versteht, ist die einzige Erkenntniß-Quelle, der einzige Probiertein, für die Rechtmäßigkeit — der obersten Gewalt überhaupt? Nein, das liegt im Gegensatze nicht, sondern — jeder *gegebenen* obersten Gewalt, denn sie kann nur von Gott entspringen.

Das Sinnlose des so gestellten Satzes fällt in die Augen.

Es ist wohl Sinn zu sagen; die oberste Gewalt Carls des Zweyten von England war rechtmäßig, denn sie hatte einen Vertrag mit der Nation für sich; (ob diese Thatsache erweislich sey oder nicht, gehört hierher nicht) zu sagen, die oberste Gewalt Cromwells war unrechtmäßig, denn sie hatte

te

te keinen Vertrag mit der Nation aufzuweisen (ob nicht eben so gut, als Carl der Zweyte, gehört ebenfalls hierher nicht).

Aber ist es Sinn zu sagen: die oberste Gewalt Neros und Octavius Augustus war rechtmässig, denn oberste Gewalt ist ein für allemal von Gott; Die oberste Gewalt Cromwells und Julius Cäsars, war darum unrechtmässig, weil sie nicht von Gott war?

Kann der Freyherr von Moser den Satz, wenn Sinn darinnen seyn soll, nicht anders als so verstanden wissen wollen, entweder: das: von Gott, ist die Erkenntniß-Quelle für die Rechtmässigkeit jeder *gegebenen* Theocratie; oder: Gott ist der Ursprung — nicht jeder gegebenen obersten Gewalt, in so ferne sie gegeben ist — nicht die Erkenntniß-Quelle für die Rechtmässigkeit der obersten Gewalt Cromwells, Friedrichs des Einzigen, Stanislaus Augustus, sondern Gott ist der Schöpfer des Verhältnisses zwischen Herrscher und Beherrschten, der obersten Gewalt in abstracto, so stößt er an
Herrn

Herrn Schlözer, der von der obersten Gewalt in concreto spricht, nicht an.

Sie können beyde vor einander vorübergehen, ohne einander zu berühren, es mag übrigens beyder Meinung wahr oder falsch seyn.

Wer wollte behaupten, irgend eine Unter-Obrigkeit sey deswegen nicht von Gott, weil sie von der höchsten Obrigkeit im Staate eingesetzt, oder bestätigt, ohne diese Einsetzung oder Bestätigung unrechtmässig seyn würde?

Oder wer wollte behaupten, diese Unter-Obrigkeit bedürfe des tituli der Einsetzung oder Bestätigung von Seiten der höchsten Obrigkeit im Staate deswegen nicht, weil alle Obrigkeit von Gott sey?

Wäre der Römische Kaiser an den contract social, der im Heiligen Römischen Reiche Wahl-Capitulation heisst, deswegen nicht gebunden, weil seine Gewalt von Gott ist?

E) Die Gränzen zwischen Untersuchung und Grübeleley fließen, wie die Farben des Regenbogens, in einander.

Soll-

Sollte man aus Furcht, in Grübeleyen zu gerathen, Untersuchungen ein beliebiges Ziel setzen, und bey Lieblings-Ideen stehen bleiben?

Der russischen Nation geschieht wohl auf jeden Fall zu viel Recht oder gar Unrecht, wenn man ihr Untersuchungen oder Grübeleyen zuschreibt, ob Peter der Dritte oder Catharina die Zweyte ihre rechtmässige Obrigkeit wäre. Untersucht soll sie das haben? Ehe sie Catharina die Zweyte dafür erkannt, oder ihr vielmehr Gehorsam geleistet habe?

Sezte sich Catharina auf den Thron, weil es die Nation wollte, oder wollte die Nation sie darauf sehen, weil die Nation, ehe sie sich noch träumen liefs, das Peter fernerhin ihre unrechtmässige Obrigkeit seyn würde, Catharina auf dem Throne sitzen sahe?

— Die Nation, antwortet man, sagte aber doch Catharinen den Gehorsam nicht auf, nachdem sie, die Nation, über alles das hinlänglich unterrichtet war, ohne was
sie

sie gar keine Untersuchungen anstellen konnte. —

Ob sie wohl auch jezt darüber nur so unterrichtet seyn mag, wie Herr Schlözer?

Gesezt jedoch sie wars, als sie sich entschloß, Catharina die Zweyte anzuerkennen — bestimmter, ihr den Gehorsam nicht zu verweigern; gesezt eine Nation könne Untersuchungen anstellen, und die Russische stellte sie an; gesezt eine Nation könne sich entschliessen, und die Russische beschloß, daß Catharina ihre Czarin seyn oder bleiben solle; ja gesezt die Nation hätte sie im eigentlichen Verstande für ihre Herrscherin von nun an und immerdar dadurch erkannt, daß sie ihr den Gehorsam nicht aufgekündigt hat: würde nicht aus allem dem mehr folgen, als ohne Zweifel Herr Schlözer will, folgen, daß Cromwell eben so rechtmäßiger Protector der englischen Nation gewesen wäre? Denn wenn beyde Fälle in irgend einem Umstande verschieden seyn sollten, so könnte es nur der seyn, daß

daß Carl der Erste ermordet wurde, nachdem er vom Throne gestürzt war, und daß er unrechtmässiger Weise um Thron und Leben gebracht wurde, im übrigen die nämliche Möglichkeit der Untersuchungen; der nämliche Gehorsam; das nämliche Anerkennniß.

Wer nicht wollen nicht kann, oder gar, nicht wollen nicht will, will der?

Hätte die Russische Nation wirklich Untersuchungen angestellt, ob Catharina oder Pugatschew ihre Obrigkeit sey? Konnte sie auch nur das, in irgend einem Sinne des Könnens? Durch was anders, als durch das Schwert wurde das Resultat dieser sogenannten Untersuchungen bestimmt?

Mit Herrn Schlözers Systeme zu reden, hätte gewiß die Nation einen — ausdrücklichen oder vermutheten — Staats-Vertrag mit Pugatschew geschlossen, wenn ihm gelang, was Wafa, und Oranien glückte.

Hätte nun aber dann die unter einer Catharina so glückliche Nation die Beding-
C ung

ung nichts geachtet, unter welcher allein die Nation ihr den mit ihr geschlossenen — ausdrücklichen oder vermutheten — Vertrag auflagen durfte — diese Bedingung ist aber Hohe Evidenz der Usurpation und Tyranney;

S. Schlözers allgemeines Staats-Recht.

106te Seite.

wäre denn die Russische Nation zu dem neuen — ausdrücklichen oder vermutheten — Staats-Vertrage mit dem Usurpator Pugatschew berechtigt gewesen? Oder konnte der Pacifcente seinem Vertrage durch den Tod des rechtmässigen Beherrschers die Gültigkeit geben?

Herr Schlözer muß wohl die Anwendung der Begriffe: Recht und Rechtmässigkeit, wider sein System, so lange sie darin stehen, und in dem Sinne seines Systems, gelten lassen.

Auch damit ist nicht abgethan, daß Pugatschew, vom Rebellen zum Czaar erhoben, in die Fußstapfen einer Catharina treten, der Nation eben so wohlthätig werden, und

und kein Tyrann seyn konnte; daß ihm die Nation deswegen — nicht nur Gehorsam geleistet, (denn wußte er sich auf dem Throne zu befestigen, wie Catharina, so verstand sich das von selbst, außerdem nicht) sondern eben so gern und willig, als dieser gehorcht haben konnte; daß in dem Falle aller Grund zu der Vermuthung vorhanden gewesen seyn würde, daß es nun mit dem Staats-Vertrage zwischen Pugatschew und der Russischen Nation seine Richtigkeit habe.

Deswegen war er doch immer noch Usurpator in Beziehung auf die — vertragsmäßige Kaiserin.

Welches von beyden wird wohl Herr Schlözer vermuthen, daß eine Nation den Staats-Vertrag mit einem Usurpator, der weiser als Friedrich der Einzige, und größer als Catharina die Grose wäre, schließen werde, oder mit dem fortsetzen wolle, dessen Thron er usurpiret, der ein guter Vater, ein guter Gatte, ein guter Wirth,

ein rechtschaffner Mann, aber ohne alles Talent zum Herrschen, jeden Eindrucks fähig wäre, durch dessen Güte und Nachsicht die Federn der Regierung erschlaften, der sein unglückliches Volk zu beklagen aber nicht glücklich zu machen vermöchte?

Hohe Evidenz, daß der erstere Usurpator, und der letztere kein Tyrann wäre, ließe vermuthen, daß die Nation in eine Fortsetzung des Staats-Vertrags mit diesem, und nicht in Schließung eines Staats-Vertrags mit jenem gewilligt habe.

Hohe Evidenz, daß die Nation unter jenem glücklich seyn werde und unter diesem unglücklich geworden sey, läßt das Gegentheil vermuthen.

In der That die Lehre von den Untersuchungen und vermutheten Verträgen der Völker, von Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit der Herrscher führt in ein Labyrinth, für das kein Faden lang genug seyn könnte, und das niedrigerissen werden muß.

Wenn wirklich untersucht worden ist, ob Ludwig der Sechzehente die rechtmäßige
Obrig-

Obrigkeit der Franzosen, — oder meinetwegen der Frankreicher, sey, waren es die Frankreicher, oder Robespierre und Consorten, welche diese Untersuchung anstellten?

Wenn, wo, wie, stellte die Nation sie an? Doch nicht durch ihre sogenannten Repräsentanten, bey deren Wahl vielleicht in mehr als Fünf Sechs-Theilen der Französischen Seelen noch nicht Platz für den Gedanken war, daß man Ludwig dem Sechzehnten einen Staats-Vertrag aufkündigen würde, den er und Franzosen beschworen hatten, und er und die Nation, wie man sagte, geschlossen haben sollte? Ludwig dem Sechzehnten, für den Hohe Evidenz sprach, daß er weder Usurpator noch Tyrann war, den noch zur Zeit der zweyten sogenannten Wahl ihrer sich so nennenden Repräsentanten, die Frankreicher liebten, aber ihre Repräsentanten, noch ehe sie Gesetzgeber für das Vergangene, und Ankläger, und Richter wurden, schon im Innersten

C 3

ihres

ihres Herzens für den zu vernichtenden Centralpunct aller Staats-Kräfte anfahren?

Ausdrücklich wird man zugeben, hatte freylich die Nation die Marats nicht bevollmächtigt, zuförderst 200000 Köpfe zu fordern, — um nämlich unparteyisch und ungetheilt untersuchen zu können, was in den Gehirnen der Marats längst entschieden war; ausdrücklich nicht den Heiligen Berg, den die Wolken sie nicht sehen ließen, bevollmächtigt, zu untersuchen, ob es nicht gar besser sey, alle Untersuchungen über die Rechtmäßigkeit ihres constitutionellen Königs durch seine Ermordung für jezt überflüssig, und für die Zukunft vergeblich zu machen; nicht Europa ins Gesicht zu lügen, daß ihr König durch ihre Constitution auch nicht einmal für seine Person unverleztlich geworden sey — eine Folgerung, welche der edle Deseze den Mördern Ludwigs vor der That ins Gesicht gesagt hat, oder haben soll; nicht, die — blos um den Unterschied zwischen Räubern und Mördern bessere — Majorität unter mehr als 700 Menschen zu ver-

vernichten, damit die Minorität die vortreflichen Untersuchungen nach den Gesetzen der Mörder, und nicht nach den Gesetzen der Räuber entscheiden könnte.

Aber, wird man fortfahren, es ist doch zu vermuthen, daß die Nation, indem sie den Brissots und Dantons, Barbaroux und Robespierre, Vergniauds und Barreres die Leitung des Staats-Schiffs anvertraute, ihnen alle Mittel gegeben wissen wollte, ohne welche das Schiff zu Grunde gehen mußte.

Angenommen, daß überhaupt Einwilligung in non cogitata vermuthet werden könne, ist denn aus der Vermuthung der Mittel aus Absichten auch das herzuleiten, daß die Nation, dieser Souverain, sich für immer der Souverainität begeben habe, wenn sie eine hatte; daß sie ihre Repräsentanten, welche den witzigen Einfall hatten, von dem Brittischen Ministerium, von dem Könige der Britten, und, als das Brittische Parlament selbst sie für Thiere ansah, die wie Thiere behandelt werden müßten, von

dem Brittischen Parlamente — an die Brit-
tische Nation wider beydes — Krieg
und Frieden, in dem Augenblicke zu ap-
pelliren, in dem sie selbst den Krieg,
oder vielmehr ihre Land- und See-Räu-
bereyen anfiengen — dafs, sage ich, die
franzöfische Nation diese nämlichen Reprä-
sentanten bevollmächtigt habe, die Ap-
pellation ihres Königs, dessen Tod fast von
der einen Hälfte derselben für nichts weni-
ger als zum Besten des Staates nothwendig,
aber auch für ungerecht, und fast von der
andern Hälfte nur für gerecht — nach dem
Codex der Cartouches und Clements, aber
auch nicht für Staats-Bedürfnifs erklärt
wurde, wider eine Handlung, die ihrer
Natur nach keine Cassation, keine Wieder-
Einsetzung in vorigen Stand zuläfst, von dem
Delegirten an den Delegirenden, von den
Anklägern und Richtern an den Souverain
zu verwerfen, alle anders denkenden zu
Verbrechern der beleidigten — Nation! zu
machen, dem betrogenen Volke die Worte,
Souverainität, Majestät des Volks, zum
Spie-

Spielen zugeben, und mittlerweile die Dornen-Krone aufzusetzen?

O der Himmel strafe kein Volk mit Untersuchungen, die aus vermuthetem Volks-Willen vermuthet werden sollen.

F) Will der Herrscher untersuchen und entscheiden, wie weit der Umfang seiner Gewalt gehe, so schreyet alles: das kann er nicht, der Natur zuwider ist ein Richter in eigener Sache. Aber der Beherrschte untersucht und entscheidet nicht in eigener Sache, wenn er die Grenzen des Gehorsams bestimmt! Welche sind die Gesetze, nach denen nur das Eine recht und nur das Andere unbillig wäre?

G) Das Wahre der Untersuchungen, ob die oberste Gewalt nur aus einem Vertrage entspringen könne, kann wohl an sich nicht in der Bestimmung der Grenzen des Gehorsams liegen. Denn aus dem Begriffe: Vertrag, kann nur Erfüllung des Vertrags hergeleitet werden. Der Grund

der Nicht-Erfüllung müßte doch höher liegen. Stehet es dem Beherrschten frey, dem Herrscher den Gehorsam aufzusagen, wenn er nicht herrscht, wie er soll, so kann jenes Freystehen nicht aus dem Verhältnisse des Herrschers zu dem Beherrschten hergeleitet werden; es muß in einem anderen Verhältnisse, oder gar in etwas anderem, als einem Verhältnisse, seinen Grund haben.

Könnten die Gränzen des Gehorsams durch nichts, als durch Vertrag, bestimmt seyn, und fände sich bey näherer Untersuchung, daß in dem gegebenen Falle kein Vertrag erweislich wäre, so würde der Gehorsam gar keine Gränzen haben.

Das Gute jener Untersuchungen kann nur in einem wahren Resultate bestehen. Sonst käme das Unglück Frankreichs auf die Rechnung der Lehre vom contract social, und der Untersuchungen darüber, nicht aber auf die Rechnung der Menschen, die sie just dort anzustellen heuchelten.

Im-

Important wären jene Untersuchungen allerdings, in so ferne das Glück der Menschen davon abhänge, und important können sie noch durch die Zeit-Umstände werden.

Ob aber wohl für das Wohl oder Wehe der Menschen, wenn das Resultat wäre, daß sie nicht allein denen, die sich überhaupt mit Untersuchung der Gründe der Dinge beschäftigen, sondern auch dem gebührten, was man Nation, Volk nennt!

Freylich, wenn sie dem Volke gebührten, so müßte es auch wohl Verstand darzu haben.

Aber blos deswegen dem Volke ein Recht zuzuschreiben, weil man wähnt, es werde sich widrigenfalls geduldig ausziehen oder gar schlachten lassen, heist wohl nicht aus Gründen Resultate ziehen, sondern Gründe für Meinungen machen. Wenn der Bogen überspannt wird, so springt er. Man wende diese natürliche Folge auf Tyranny an.

Wer

Wer vom Straßsen - Räuber angegriffen wird, und nicht entspringen kann, wehrt sich, sollte es auch dem Räuber das Leben kosten. Bedarf der Angefallene der Einwilligung des Räubers, um darzu berechtigt seyn zu können? Oder muß man um eine Lücke im Systeme auszufüllen, seine Einwilligung vermuthen? Der Angefallene wird aber immer besser thun, zu entspringen, wenn er kann, als sich zu wehren. Denn es könnte ihm jenes das Leben erhalten, und dieses kosten.

Wenn die oberste Gewalt den Freyherrn von Moser oder Herrn Schlözer nöthigen wollte, oder genöthiget hätte, seinem Kinde den Apfel vom Kopfe zu schießen, so würde der eine und der andere dem Natur-Gesetze gemäß handeln, die oberste Gewalt des Tyrannen mag von Gott, oder aus einem Vertrage, oder aus keinem von beyden, herrühren.

Das Herrscher um der Beherrschten willen da sind, läßt sich aus einem vermutheten Vertrage so wenig, als aus dem göttlichen

chen Ursprunge ihrer Gewalt, erkennen. Gott hat die Thiere, so gut wie die Menschen erschaffen. Und doch sind jene um dieser willen da.

Läge der Grund nicht tiefer, so wäre er in Wahrheit leicht.

Das die oberste Gewalt von Gott sey, ist für den Herrscher zum wenigsten eben so zweydeutig, als für das Volk, daß sie vom Volke sey.

Dieses wird glauben, es könne mit dem Herrscher umgehen, wie es wolle, und so umgekehrt.

Macht lieber den Beherrscher mit der Menschheit bekannt; lehrt ihn aber nicht bloß, was der Mensch sey, sondern auch, daß er ein Mensch sey; eröffnet ihm die Augen über den Geist der Welt-Regierung, und laßt ihn in dem göttlichen Plane derselben so viel sehen, als nur immer dem menschlichen Auge darinnen zu sehen, vergönnt ist.

Laßt ihn darinnen sehen, worzu er in dem Plane derselben bestimmt sey.

Aber,

Aber, sagt ihr ihm unaufhörlich, du bist von Gott, *darum* bist du um der Beherrschten willen da, so könnte er antworten: die Beherrschten sind also wohl nicht von Gott! So sind sie ja um meinetwillen da.

Sagt ihr ihm: du hast deine Gewalt von dem Beherrschten durch Vertrag, *darum* bist du um der Beherrschten willen da, so wird er euch fragen: wenn ich also meine Gewalt nicht durch Vertrag hätte, so wären die Beherrschten um meinetwillen da? Was wolltet ihr ihm antworten?

Und wenn nun ein anderer Cromwell oder Carl der Grosse weiter fragte: wo habt ihr die Beweise für den Vertrag, auf dem meine Gewalt beruhen soll? Was wolltet ihr ihm antworten?

Wahr ist's, ihr mögt die Beherrscher das eine oder das andere, oder ihre wahre Bestimmung lehren, es wird deren immer mit dem Motto, oder wenigstens mit dem Gedanken geben: *neminem principum scisse, quid sibi licuisset*; immer solche, die
nichts

nichts zu sagen, oder zu denken wissen, als : nous verrons. Die Geschichte zeigt, wofür im ersten Falle manche Beherrscher, und im zweyten die Minister oder Lieblinge, die Beicht-Väter, oder Maitressen mancher Beherrscher die Beherrschten ansehen werden.

Aber wagts nur in irgend einem Staate, und sagt den Beherrschten unaufhörlich, die Gewalt eures Beherrschers ist von euch, laßt sie nur untersuchen und entscheiden, was ihr Beherrscher seyn, seyn könnte, seyn sollte. O dann könnt ihr mehr als zwey gegen eins wetten, daß die Sansculottes für die Anarchie so lange thätig entscheiden werden, bis die Menschen, welche Talent und Muth zu einer Rolle im Staate ruft, die rudem indigestamque molem, die ihr Nation nennt, durch Künste aller Art — die verwerflichsten werden aber immer besser, als das Uebel seyn, das sie heilen sollen — durch Vertrag aber schwerlich, und selbst durch das Taschenspieler-Stückchen, das sie Vertrag nennen, nicht eher, als bis sie sicher
find,

sind, daß man sie nicht Taschenspieler zu nennen wage, in Ordnung gebracht haben werden.

Mit den Worten: Freyheit, Gleichheit, Volks-Majestät, und mit dem Geiste Neros werden sie auftreten, und — im Nahmen ihres Souverains die Mitglieder dieses Souverains, um ihnen zu demonstrieren, wie weit der Gehorsam gegen den Souverain gehe, wie Holz-Bündel zusammenbinden, und dann, wie Thiere, zerfleischen, durch die Cartätschen-Democratie — vielleicht ohne es zu wollen — immer noch besser, als durch Krieg des Volks gegen seine Repräsentanten, für das Beste des Staats sorgen, und, wenn sie nun keinen Feind mehr haben werden, damit sie sich endlich nicht selbst aufreiben möchten — einen Protector, oder einen perpetuirlichen Dictator, oder, wie sie ihn nennen werden, oder auch einen König, wäre es nur ein solcher, wie die Frösche in der Fabel erhielten, setzen werden, oder einer, welcher mehr Geistes-Kräfte und mehr Glück, als alle andere,

dere, hat, diese zu Mitteln seiner Gröfse, und sich zum Beherrscher machen wird.

Man setze den Griechen, und Römern, und Franzosen, nicht die Schweizer, die Holländer, die Americaner entgegen, wenn man nicht zugeben will, dafs ein Friedrich einen Nero, ein Antonin einen Philipp aufwiege.

Könnte man annehmen, dafs von Vier Fürsten im Durchschnitt einer gut, einer schlecht, und zwey keines von beyden wären, sollte nicht das Verhältnifs ihrer Regierungen zu den guten, mittelmässigen und schlechten Perioden der polyarchischen Regierungen binnen gleichen Zeit-Raums immer noch zum Vortheile jener seyn?

Eine solche Berechnung gehet freylich über die Kräfte des Menschen.

Aber die Kenntnifs des menschlichen Herzens und der Geschichte läfst von polyarchischen Regierungen vermuthen, dafs sie zu aller Zeit gute und böse, kluge und unkluge Mitglieder enthalten werden.

D

Machen

Machen die Bösen, und, wie es dann immer der Fall ist, die Klugen die Majorität aus, so wird — freylich nicht allemal der Staat, aber der Staats-Bürger unfehlbar, ein Spiel ihrer Leidenschaften, und ihrer Ränke seyn.

Machen die Guten und, wie es leider öfter als nicht der Fall ist, die weniger Klugen die Majorität aus, so wird es bald heißen:

Minorität + Ränke = Majorität — Ränke, und was wird den Ausschlag geben?

Ach, nicht Untersuchung, sondern Erziehung der Völker, wie Kinder, und der Herrscher, wie Menschen, ist das Importanteste.

H.I.) Auf der einen Seite könnte ein Anderer mit eben dem Rechte, als der Freyherr von Moser, so raisonniren: der Mißbrauch hebt den Gebrauch nicht auf; Läßt sich eine französische Revolution im Jahre 1792 und 1793 verwünschen, so liefs sich eine vom Jahre 1789 und 1790 wünschen. Es kann die Obrigkeit von Gott, und doch
eine

eine Revolution nöthig seyn. Möglichkeit des Gebrauchs oder Misbrauchs kann nicht für Wahrheit ein Erkenntniß - Grund seyn. Ist aber von Folgen der Bekanntmachung der Wahrheit die Rede, so kann die Mo-
ser'sche und Schlözer'sche Lehre gleich gemisbraucht werden.

Auf der andern Seite mögen es die Socialisten nur nicht läugnen, daß ihr System durch die Betrachtung der Greuel des Despotismus erzeugt worden ist. Sie ließen sich durch ihr Gefühl zum Urtheilen hinreißen, und nahmen sich nicht Zeit, die Greuel der Revolutionen zu betrachten.

Sie wollten die oberste Gewalt, wie ihnen Freyherr von Moser fast beyzumessen scheint, nicht geschwächt, oder gestört wissen, sondern suchten nur Mittel auf, den Misbrauch derselben, wo nicht unmöglich zu machen, doch zu mindern.

Sie fanden darzu nirgends Mittel, als in einem Verhältnisse zwischen Herrscher und Beherrschtem, wie zwischen Beherrschtem und Beherrschtem, oder Herrscher und Herrscher.

Das Wohlthätige ihrer Absicht machte sie zu warm für kalte Untersuchung, ob denn auch ein Verhältniß von der Art, wie das, welches nothwendige Folge einer Staats-Verbindung ist, nothwendig dem Staate selbst zum Grunde liegen müsse, und zu leidenschaftlich für die unparteyische Untersuchung, ob das Mittel nicht gefährlicher als das Uebel sey.

Wollte man bey allem dem die möglichen üblen Folgen ihres Systems ihnen Schuld geben, so müßte sich der Freyherr von Moser ebenfalls gefallen lassen, daß man den Eigendünkel der Herrscher gar oft auf die Rechnung der Lehre brächte: alle Obrigkeit ist von Gott.

Aber die Lehre, daß der Herrscher nur als Mensch Zweck, als Herrscher nur Mittel sey, wird er nicht misbrauchen.

Und die Lehre, daß die Beherrschten auch beydes, Zwecke und Mittel, sind, werden diese nicht misbrauchen.

Daß

Dafs sie sich nicht schlachten lassen sollen, braucht ihr ihm nicht erst aus dem contract social zu beweisen.

Sie haben den Trieb der Selbst-Erhaltung in sich. Es wird freylich oft eines mehreren bedürfen, ehe sie denselben werden befriedigen können. Die Mine wird vielleicht lange liegen, ehe sie springt. Aber ihr, die ihr die Folgen nicht berechnen könnet, als ob ihr es könntet, wolltet ihr den Faden zur Entzündung einem Kinde in die Hände geben, das nicht weifs, ob sie vergeblich zerstören werde. Das Volk ist aber ein Kind. Ueberlasset die Entzündung des zerstörenden, aber befruchtenden, Gewitters immer der Weisheit dessen, der es schuf. Aber leitet seinen Blitz vom Zerstören ab, so viel ihr könnt.

K) Wenn der Canzel-Redner predigt, die Ehen würden im Himmel geschlossen, so läugnet er damit nicht, dafs über jede Ehe auf Erden der Segen gesprochen werden könne,

könne, und in vielen Staaten gesprochen werden müsse, wenn nicht das Consistorium auf Erden die im Himmel geschlossene Ehe für Concubinat erklären solle,

Wollte der Canzel-Redner deswegen, weil die Ehen im Himmel geschlossen, und vor dem Altare sanctionirt wurden, oder umgekehrt, läugnen, daß die Ehe ein Vertrag sey, oder seyn könne, so würde man ihm antworten müssen, ne futor etc.

Wie würde man aber den Rechtslehrer widerlegen müssen, der die Verbindlichkeit der Ehe nicht aus dem Vertrage, sondern aus dem Schlusse im Himmel hergeleitet wissen wollte?

L) Das höchste Interesse derer Fürsten, die nicht bloß gute Menschen, sondern auch gute Fürsten sind, bestehet in der Erziehung der Beherrschten zu guten Menschen, so wie das höchste Interesse der Beherrschten darinnen, daß der Fürst nicht bloß zum guten Menschen, sondern auch zum guten Für-

Fürsten erzogen worden sey, oder sich selbst bilde, wenn seine Erziehung verwahrloset seyn sollte, und er nicht mehr gezogen werden könnte.

Sonst predigt Paulus französischen und teutschen Clubbisten so vergeblich, als Rousseau den Fürsten.

Guten Samen auf festen und 'unempfindlichen Boden zu streuen, ist leichter, als Ackern, und Pflügen, und Egen, und doch ohne das vergeblich.

Erziehung der Menschen, Völker, und Fürsten scheint aber der Freyherr von Moser nicht zu meynen.

Er glaubt, der Heyde könne zum Gehorsam gegen die oberste Gewalt nicht gebildet werden, und keinen Grund finden.

Das sollte man weniger glauben, als das Carl der Neunte, Philipp der Zweyte, Ludwig der Funfzehnte wenig Messen veräußerten.

Friedrich der Einzige wußte besser, als sie, was Fürsten und Unterthanen sind,

und besuchte keine Kirche mit Mauern umgeben, hörte keine Prediger in schwarzen Röcken.

Freylich solls nicht in den Mauern und Röcken liegen. Bildung, will ohne Zweifel der Freyherr von Moser sagen, sie geschehe, wie und von wem sie wolle, Bildung des Menschen ist die Bedingung seines Glücks. Bildung des Herrschers, wie des Beherrschten, ist für beyde gleich sicherstellend; das fruchtbarste Mittel darzu ist die Religion, wenn sie nicht in Ceremonien bestehet, nicht in Mauern verbannt ist, nicht auf dem Rocke beruhet.

Aber das ist nicht genug.

Die Religion giebt nicht Fähigkeiten, Kenntnisse, Erfahrungen, Klugheit. Darum ist das Volk noch nicht glücklich, weil der Herrscher fromm ist. Und hat denn die christliche Religion, deren kleinster Vorzug ihre Vernünftigkeit ist, gar nichts von dem, worzu die Vernunft selbst gelangen kann? Hat es nicht Völker gegeben, die von Christo

sto nichts wußten, und ruhiger und glücklicher lebten, als manches christliche Volk? Hat es unter den Christen weniger Revolutionen als unter den Heyden gegeben? Sind sie ruhiger, weniger grausam, weniger zerstörend gewesen?

O) Mit folgender Uebersetzung wird hoffentlich der Freyherr von Moser, Herr Schlözer, und der Exegete gleich zufrieden seyn.

Jedermann gehorche denen, welche die höchste Gewalt haben; denn es giebt keine, die nicht von Gott wäre, und in dem göttlichen Plane der Welt-Regierung liegen die obersten Gewalten, die da sind.

Wer sich ihnen widersetzt, handelt jenem Plane zuwider; wer aber das thut, spricht sich sein Urtel selbst. Man darf die Obrigkeiten nicht fürchten, wenn man recht handelt, wohl aber wenn man Böses thut. Um die oberste Gewalt nicht fürchten zu dürfen,

darfst du also nur recht thun; dann wird sie dich sogar achten. Denn sie dient der Gottheit darzu, daß du beym Guten erhalten werdest. Zwar ahndet sie es, wenn du Böses thust; denn sie führt das Schwert nicht vergebens, und ist auch ein Mittel der Gottheit, den zu bestrafen, der Böses thut. Ihr müßt aber nicht blos aus Furcht vor der Strafe, sondern auch um des Bewußtseyns willen recht gethan zu haben, gehorchen.

Sollte diese Uebersetzung einer Rechtfertigung bedürfen? ἐξουσία kann Obrigkeit, kann Unter-Obrigkeit seyn, hat aber einen weiteren Begriff. ἐξουσία ὑπερεχουσία ist wohl höchste Gewalt im Staate. Wer überdies den Begriff der Rechtmäßigkeit für unzertrennlich von dem Begriffe: Obrigkeit, hält, darf schon um deswillen ἐξουσία nicht durch Obrigkeit übersetzen. Denn Paulus ziehet aus jenem Neben-Begriffe keine Folge, und giebt denselben auch nicht

nicht an. ἀρχων könnte eher Unter-Obrigkeit, κρείττης, seyn. Matth. IX, 18. Luc. XII. 58. Nur muß man auch hier den Begriff der Rechtmäßigkeit trennen. ὑπο τῆς θεοτεταγµενον εἶναι ist nichts anders als: τῆς Θεοδίαταγῃ. Das ist aber göttliche Anstalt. Die Gottheit macht aber wohl nur planmäßige Anstalten, und auch nicht einzeln, sondern fürs Ganze. Ob ich nun sage: von Gott veranstaltet, angeordnet, Gottes Ordnung seyn, oder: in dem göttlichen Welt-Regierungs-Plane liegen, wird also wohl dem Sinne nach eins, und nur das eine verständlicher, vielleicht auch mehr teutsch, als das andere, seyn.

Die obersten Gewalten sind von Gott, sagt Paulus. Und in Wahrheit das sind sie. Die Marats sind Zähne in den Rädern der unbegreiflichen Welt-Regierungs-Maschine. Aber die guten obersten Gewalten im Staate sind die Säulen, worauf der Schöpfer die Maschine gesetzt hat, und die Spann-Kräfte, die ihr Zusammenfallen verhindern.

Haupt-

Hauptsächlich sind sie Mittel in den Händen der Gottheit.

Sie sind zwar auch Zwecke.

In dem großen Plane liegen nicht blos Freuden der Mutter, ihrem Kinde Wartung und Pflege gegeben zu haben, des Sohnes, sie ihr in ihrem Alter wiedergeben zu können, der Ehegatten, Gutes und Böses zu theilen, des guten Gewissens und so weiter, sondern auch die Wonne des Fürsten, seine Gewalt zum Glücke der Beherrschten angewendet zu haben.

Zwecke sind aber Fürsten nur als Menschen; als oberste Gewalten sind sie nur Mittel.

Daraus allein läßt sich auch erkennen, daß sie um der Beherrschten und nicht diese um ihrentwillen da sind.

Und so ist die höchste Gewalt im Staate, beydes als Zweck und als Mittel, von Gott.

Wülste

Wüßte der Freyherr von Moser einen andern Sinn, in dem sie von Gott wären, so müßte er sich erklären, in welchem?

Sollten die obersten Gewalten von Gott so eingesetzt seyn, wie Moses von sich erzählt, oder wie Bischöffe vom Papst, so müßte der Freyherr von Moser das Wunder angeben, welches die Königs-Einsetzung des Stanislaus Augustus sanctioniret, und die Bulle aufweisen, in der Gott auf das Kaiserthum Neros, und das Königthum Philipps des Zweyten das Siegel gedrückt habe.

Findet der Freyherr von Moser in dem: von Gott, einen titulum der Gewalt, oder nicht? Bald sagt er, vom titulo der Gewalt ist hier keine Frage; bald: dies ist der wahre contract social. Im Ernste müßte der Freyherr nur die Frage beantworten: können nicht 1000 Menschen zu einem sagen: Herrsche über uns! Und wenn jene und dieser das zufrieden sind, dürften nun jene diesem deswegen nicht gehorchen, weil alle Herrscher von Gott sind?

Paulus

Paulus darf allerdings nichts behauptet haben, was allgemeinen Gründen der Vernunft widerspricht, wenn er schon kein System der allgemeinen Staats-Lehre aufstellen wollte.

Aber sagt etwa Paulus: die oberste Gewalt darf nie durch Vertrag constituiret werden? oder, nur die ererbte oberste Gewalt ist von Gott?

Er sagt nicht: ἐξουσία, er sagt, αἱ ὁσὲν ἐξουσίαι ὑπὸ τοῦ Θεοῦ τεταγμέναι εἰσιν. Ja er drückt sich, wenn es möglich ist, noch bestimmter aus: οὐκ ἐστὶν ἐξουσία ἐν μὴ ἀπὸ Θεοῦ, sagt er.

Ihr müßt allen denen gehorchen, die im Besitze der obersten Gewalt sind.

Hätte ihn Jemand gefragt: auch Usurpatoren und Tyrannen? Was hätte er, ohne sich zu widersprechen anders antworten können als dieses: was gehet euch das an, wie die Obrigkeit zu ihrer Gewalt gelangt sey; das gehört für den Richterstuhl des allwissenden Richters; misbraucht sie ihre Gewalt,

walt, so schicket euch in die Zeit, und vertrauet auf die noch höhere Gewalt des Allmächtigen.

Die oberste Gewalt Neros und Cromwells, warum sollte nicht die eine wie die andere von Gott seyn?

Waren die Menschen unter diesem nicht glücklicher als unter jenem.

Würde Paulus zu Cromwells Zeiten sich nicht so allgemein ausgedrückt haben, als zur Zeit Neros?

Wenn ein Mensch verurtheilet würde, bey Todes - Strafe die Gränzen und die Bedingungen des Gehorsams für die Fälle zu bestimmen, über die kein Reichs - Hofrath entscheiden könnte, in den Beyspielen Neros und Cromwells, Carls des Großen und Philipps des Zweyten, würde er fragen, waren sie von Gott? Aber Paulus sagt ja, alle Gewalt im Staate ist von Gott. Er würde also fragen: waren sie rechtmäßige Herrscher? Was anders wäre die Antwort, als das: Nero und Philipp allerdings; jener so
gut

gut wie Vespasianus, und Titus; Philipp nach den Reichs-Grundgesetzen; Cromwell, und Carl der Grosse in Bezug auf die Sachsen, schwerlich; jener ermordete den rechtmässigen König und usurpirte seinen Thron; dieser schlug die eine Hälfte der Sachsen todt, um über die andere herrschen zu können. Noch würde er fragen: sind sie gute Herrscher gewesen? Antwort: der rechtmässige Nero und der rechtmässige Philipp behandelten die Menschen, — nicht wie tesseras — sondern wie Pilze; Cromwell, der Mörder, brachte England auf einen Grad des Wohlstandes, den es unter Carl dem Ersten nicht kannte, und unter Carl dem Zweyten nur im Andenken behielt; und Carl der Grosse, der Eroberer, machte, das Schwert in der Hand, die Sachsen zu Menschen.

Was wird der Verurtheilte für ein Urtheil fällen? Wenn denn nun geurtheilt seyn muß, wird er sagen, so thaten die Römer wohl, daß sie sich des rechtmässigen Ungeheuers entledigten, da es ihnen gelang; so thaten

ſchen über eine oberſte Gewalt, mit der göttlichen Veranſtaltung oberſter Gewalt vergleichen, um durch das eine das andere erklären zu können.

Was Wunder aber auch, daß ſie göttliche Dinge mit menſchlichen, oberſte Gewalt im Staate, mit irgend einer untergeordneten Gewalt im Staate, mit irgend einem Vermögen, nach ſeinem Willen eine Handlung des Mit-Beherrſchten zu beſtimmen, vergleichen, weil ſie glauben, Vermögen eines Menſchen über den andern müſſe, von welcher Art es auch ſey, vor dem Richterſtuhle des Menſchen, und nach einerley Grundſätzen beurtheilet werden.

Was Wunder alſo, daß die, welche die oberſte Gewalt haben, nur zu oft als Menſchen, und nicht auch als Herrſcher betrachtet werden.

Iſt der Herrſcher zugleich ein guter Fürſt, und ein guter Menſch, Heil dann dem Volke und auch ihm.

Iſt

Ist er ein guter Fürst, und kein guter Mensch, wehe dann ihm, aber warum nicht dennoch wohl dem Volke?

Ist er ein schlechter Regent, und ein guter Mensch, was hilft es dem Volke, was ihm, wenn er nur das letztere ist.

Der frömmste, der tugendhafteste, der rechtschaffenste, der menschenfreundlichste Mann, den die Franzosen je zum Könige hatten, ein König, der das Glück der Franzosen mehr noch als Heinrich der Vierte wünschte, weil er es weniger aus Temperament, weniger um seiner selbst willen als dieser wünschte, — jener, als Mensch betrachtet, so gute König, war deswegen kein schlechter Regent.

Es fehlte ihm am Willen, an Kenntnissen, an Fähigkeiten, an Erziehung zum guten Herrscher nicht. Der Geist seines Vaters ruhte auf ihm.

Aber er dachte als Mensch zu gut, um ein solcher König seyn zu können, der von Frankreich das Gewitter, welches vor sei-

ner Geburt schon am Horizont sich zusammen gezogen hatte, ableiten konnte, wenn es anders abgeleitet werden konnte.

Brachte er es zu irgend einer Zeit über sein vortreffliches Herz, nur den vierten Theil dessen zu unternehmen, was seine Mörder, nachdem sie ihm aus dem Nicht-
geschehenen, als ob es geschehen wäre, ein Verbrechen gemacht hatten, in Paris, Lion, Marseille — und ihm selbst thaten, so galt er zwar bey denen, qui miscent quadrata rotundis, für einen bösen Menschen, für einen Tyrannen, für einen Despoten.

Aber warum hätte nicht jeder an seiner Stelle dafür angesehen seyn wollen, sobald er dadurch nur drey Viertheile der Schandthaten verhindert hätte, die — nicht an Menschenfleisch gewöhnte Cannibalen, sondern Leser Montesquieus und Rousseaus, wohl auch des Briefs an die Römer, verübt haben.

Es war eine Zeit, da man Friedrich dem Einzigen Grausamkeit, und alle Verbrechen
vor-

vorwarf, die ein Privatmann nur begehen kann.

Und Friedrich der Einzige, der sein Volk so glücklich machte, der nicht begreifen konnte, wie es zugehe, daß Millionen einem Einzigen gehorchten, den aber Millionen segneten, indem sie ihm gehorchten, der dem Paulus nicht einmal deswegen glaubte, weil er Paulus war, würde an Ludwigs Stelle schwerlich anders gehandelt haben, als 1756 in einem anderen, aber nicht ganz unähnlichen, Falle.

So wahr iſts, daß das Verhältniß der Herrſcher nach ganz anderen Grundſätzen, als Privat-Verhältniſſe, beurtheilet werden, Herrſcher nach ganz anderen Maximen handeln müſſen, als Nicht-Herrſcher.

Denen aber, die ſo entweder Königs- oder Bürger-Mord gerechtfertiget, Despotismus oder Rebellion gebilliget, Cromwell oder Nero, Philipp oder den National-Convent vertheidiget, Ludwig den Sechzehnten oder Karl den Großen verun-

glimpfet glauben, was soll man ihnen antworten ?

Die einen müssen sich mit dem Zurufe begnügen: ist böse Zeit, so schicket euch in die Zeit.

Wollt ihr nicht Spiess, Feuer, Löwen-Klauen, Schaffot, oder Guillotine zum Lohne so seyd dem unterthan, der im Besitze der obersten Gewalt ist, wäre es ein Nero oder Cromwell, Philipp oder Marat, Carl der Grosse oder der Neunte.

Ihr werdet nicht die einzigen seyn, die man ausgezogen, denen man, was ihr am liebsten auf der Welt gehabt habet, entrißsen hat. Ihr aber habt keinen Beruf wider Tyranney zu Felde zu ziehen. Ueberlasset das anderen, und der Leitung der Vorsehung, damit nicht das zweyte Uebel ärger werde, als das erste.

Fühlen sich andere darzu gedrungen, das ist ihre Sache. Sie werden weder das patriotische Archiv, noch das allgemeine Staats-

Staats-Recht, noch diese Bemerkungen aufschlagen, um ihren Entschluss zu bestimmen.

Gewalt, List, und das, was wir Menschen Glück nennen, das aber nichts weiter als glücklicher Erfolg ist, wird entscheiden, ob sie das gewesen sind, was wir Rebellen nennen. Rebell ist eigentlich jeder, der sich seinem Beherrscher widersetzt.

Der Tyrann, der Usurpator, der gute Fürst, und der rechtmäßige Fürst nennen alle den, der sich ihnen widersetzt, einen Rebellen. Der sich Widersetzende läugnet das. Warum? Weil man mit dem Worte den Begriff der Unrechtmäßigkeit verbindet.

Es ist aber nur davon die Frage, ob er gut handle. Dann handelt er entweder rechtmäßig, oder das Wort: rechtmäßig, gehört nicht in die allgemeine Staats-Lehre.

Gut handeln heisst hier: nach allgemein gültigen Maximen handeln. Was in einzelnen Fällen denselben gemäß sey, kann oft nur der wissen, der alles übersiehet.

Wir Menschen aber ziehen unsere subjectivischen Urtheile aus den Folgen.

In Holland wird Niemand behaupten, daß Wilhelm von Oranien nicht gut gehandelt, nicht rechtmäfsig gehandelt hätte.

In Holland wäre es Staats-Verbrechen, ihn einen Rebellen zu nennen.

Lag er unter, so war es in dem nämlichen Lande Staats-Verbrechen, zu behaupten, daß er kein Rebelle gewesen sey.

Im Staate darf Niemand richten, als die oberste Gewalt, und wem sie darzu Gewalt gegeben hat, nach positiven Gesetzen, die sie gegeben hat, und, wo sie noch unzureichend sind, selbst interpretirt.

Hier ist die Anwendung auf die vorkommenden Fälle möglich.

Sollte im Welt-Staate, in welchem alle einander gleich sind, einer über den andern ein Urtheil sprechen können, nach Gesetzen, die er nur im allgemeinen erkennt, und die er auf gar viele Fälle nicht anzuwenden weifs, weil entweder das factum
nicht

nicht klar ist, oder das erkannte Gesetz nicht das oberste ist, und demselben noch ein höheres zum Grunde liegen müsse, welches er aber nicht erreichen kann?

P) — So wenig, muß man hinzusetzen, als ein vermutheter Vertrag. Dann haben der Freyherr von Moser und Herr Schlözer jeder darinnen Recht, daß der andere Unrecht habe.

Q) Giebt es ein allgemeines Staats-Recht, das nicht allgemeine Staats-Moral, allgemeine Staats-Politik, und so weiter wäre? Kann das Wort: Recht, Rechtmäßigkeit, von dem Verhältnisse im Staate auf das Staats-Verhältniß übergetragen werden? Diese Fragen müssen vor allen Dingen beantwortet werden, ehe man fragen kann, wie soll man die Menschen allgemeines Staats-Recht lehren. Ich lasse jene Fragen hier noch unbeantwortet. Aber was verlöhren die Menschen, wenn man sie nur Staats-Moral, Staats-Politik, Staats-Lehre, Staats-Wissenschaft lehrte?

R) Der Freyherr von Moser und Herr Schlözer sind einig, daß Paulus von nichts weniger als einem titulo der obersten Gewalt rede. *Aber* Gott hats befohlen! Was denn? Daß oberste Gewalt keinen titulum haben dürfe? oder daß man dem, der im Besitze der obersten Gewalt ist, gehorche? er habe nun einen titulum seines Besitzes oder nicht, dieser möge bestehen, worinnen er wolle, er bedürfe eines tituli, oder nicht.

S) Gott hats aufs Gewissen der Menschen gelegt — der Obrigkeit zu gehorchen. Also auch den Niederländern, das Schwert Albas zu küssen? Die Flammen des auto da fe wie ein heiliges Feuer zu verehren? Was ist das Gewissen anders, als das Bewußtseyn recht gehandelt zu haben. Könnte es in irgend einem Falle recht gehandelt seyn, wider den Herrscher zu rebelliren, so erforderte es das Gewissen, zu rebelliren.

Paulus sagt: gehorchet der Obrigkeit nicht blos aus Furcht vor der Strafe, wenn
 ihr

ihr Böses thätet. Dieser Bewegungs-Grund gehört nur für die Menschen, in welchen die Sinnlichkeit noch über die Vernunft die Oberhand hat. Gehorchet auch, weil es so recht gehandelt ist, und folglich, in so ferne so recht gehandelt ist. Denn dem Gehorsame gegen die Obrigkeit liegt etwas Höheres zum Grunde, als Furcht, oder Vertrag u. s. w.

Ob es Fälle geben könne, in welchen es recht gehandelt sey, in welchen es das Gewissen verlange, der Obrigkeit nicht zu gehorchen, davon wollte Paulus offenbar nicht reden. Denn einen giebt es gewis — den, da man Gott mehr gehorchen muß, als den Menschen. Und doch erwähnt er diesen Fall nicht.

T) Möchte man doch nie die Wahrheit aus ihren Folgen herleiten! Machte auch die Lehre vom Staats-Vertrage den Glauben: die Obrigkeit ist von Gott, verdächtig, und zweifelhaft, wäre sie *darum* falsch? Hebt sie diesen Glauben auf? O wenn man die Wahr-

Wahrheit nicht aus der Quelle, sondern aus dem Flusse, in grösserer oder geringerer Entfernung von der Quelle schöpft, dann ist sie, — in der Quelle so rein und klar, wie das Quell-Wasser, nur zu oft so trübe, wie das Wasser im Flusse.

Was würde der Freyherr von Moser dem antworten, der ihm Begünstigung des Despotismus Schuld gäbe, daß er nur predigt: gehorchet der Obrigkeit, denn sie ist von Gott, und nicht darzu setzt; aber ihr müßt Gott mehr gehorchen als den Menschen? Oder ist etwa die letztere Lehre im Staate gefährlich? wird etwa durch diese das Band aufgelöst, welches die Beherrschten an den Herrscher bindet?

Solche Consequenzen sind mit der Kaltblütigkeit unvereinbar, ohne welche alles Forschen nach Wahrheit vergeblich ist.

Wahr ist's, die Robespierre führen den *contract social* unaufhörlich im Munde. Aber Herr Schlözer bemerkt, daß Niemand die Stelle Pauli besser benutzt habe, als Cromwell.

well. Dem war der contract social ein Staats - Verbrechen.

Niemand darf die Robespierre fragen, hat denn auch die Französische Nation den Staats - Vertrag mit dem Könige gehalten?

Aber Niemand durfte auch Cromwelln fragen, hast denn auch du der Obrigkeit gehorcht, die von Gott war, wie du sagst?

Und ich frage, würde sich die englische Revolution ohne die Stelle Pauli, und die französische Revolution ohne die Lehre des Philosophen von Ermenonville nicht ereignet haben?

Brauchte Cromwell die eine, und Robespierre die andere, zum Colorit der schrecklichen Gemählde, die gezeichnet werden, ehe sie gemahlt werden, wer wird die Farbe mit dem Mahler oder mit der Zeichnung verwechseln?

U) Mit aller Achtung für eine Exegese, welche mit auf die Umstände der Zeit, des Orts, und so weiter, unter denen ein Schriftsteller spricht, Rücksicht nimmt, scheint
mir

mir Paulus gleichwohl in der angezogenen Stelle von den Zeit-Umständen ganz unabhängig gesprochen zu haben. Wenigstens finde ich keinen Wink, keinen Seitenblick einmal, daß diejenigen, an welche er schrieb, darum der Obrigkeit gehorchen sollten, damit sie nicht für Revolutionnaires gehalten würden. Vielmehr versichert er die Römer, daß die Obrigkeit das Gute achte, und nur das Böse bestrafe, was doch wirklich nicht von dem Individuo Nero, sondern von der obersten Gewalt überhaupt gilt, so wie sie dem göttlichen Plane entspricht.

Es wundert mich, daß der Freyherr von Moser, der sich auf Beweis-Stellen in der Uebersetzung beruft, aus den Worten der Lutherischen: *so seyd nun aus Noth unterthan*, nicht die Folge: *also auch dem Tyrannen*, gezogen hat. So ist: ἀναγκη υποτασσεσθαι viel zu stark übersezt, und in ein falsches Licht gestellt. Was soll es mehr sagen als: *πασα ψυχη υποτασσεσθω*, ihr müßt gehorchen, gehorchet!

Herr

Herr Schlözer scheint aber selbst in jenem mehr, als in diesem zu finden. Du stämmst dich unsinnig gegen die Providenz, wenn du nicht gehorchen wolltest, soll darinnen liegen.

So wahr diese Lehre an sich ist, so würde doch Paulus damit mehr gesagt haben, als er sagen wollte. Er redet von einer Obrigkeit, wie jeder Rechtschaffene sie wünschen muß. Wo liegt da auch nur ein Gedanke von dem Falle, da es blos klug gehandelt ist, derselben zu gehorchen.

V) Ist der sogenannte National-Convent *ἐξουσία ὑπερεχούσα* oder nicht? Wenn er es aber leider nur mehr als zu sehr ist, so ist auch wohl *ἀνάγκη ὑποτασσέσθαι*. Denn seine Gewalt mit allen ihren Greueln ist doch noch besser als gar keine. Wer wird nicht Einen Tyrannen Hunderten, aber wer wird nicht auch Hunderte von Tyrannen Tausenden vorziehen? Ohne alle oberste Gewalt wird der Nachbar der Tyrann des Nachbars. Oberste Gewalt ist so
innig

innig mit der Erhaltung des Menschen - Geschlechts verwebt, als der Trieb der Selbst-Erhaltung. Anarchie im eigentlichen Verstande des Wortes ist schreklicher, als alles, was sich der Mensch denken kann.

Wer aber in Frankreich Rebellion wider den National-Convent predigen wollte, würde Anarchie predigen. Gehorchet dem National-Convent, ihr Frankreicher.

Sollte aber auch das in dem Plane der Gottheit liegen, daß seine Greuel ein Ende nähmen, und sollten sie das nicht nehmen können, so lange die Barreres, und Robespierres, und Danton's die oberste Gewalt haben, so muß auch eine Zeit kommen, da *ἐκ ἀνάγκης υποτασσέσθαι*.

Möchte es der Freyherr von Moser dann den Franzosen aufs Gewissen legen, den Räubern und Mördern, weiter zu gehorchen? Gewiß nicht; aber auch eben so wenig einem Carl dem Neunten.

Die Lehre, die Obrigkeit ist von Gott, sichert vor Fürsten-Majestäten in Bartholomäus-

lomäus - Nächten so wenig, als die Lehre vom contract social vor Volks - Majestäten im Cartetschen-Hagel.

Das Scepter Neros, und der Laternen-Pfahl des Sansculottes wird durch die Lehre weder aufgerichtet noch zerbrochen.

Wenn Herrscher und Beherrschte wissen, was sie sind, und die einen, wie die anderen, jede nach den Gesetzen handeln, die ihre Richtschnur sind, so werden die Calas und die Chaudots, die Heinriche und Ludwige auf dem Bette sterben.

Wenn aber Herrscher oder Beherrschte nicht wissen, was sie sind, oder nicht nach den Gesetzen handeln, die ihnen gegeben sind, so wird nicht die Lehre, sondern nur Gewalt dem Despotismus oder der Rebellion zuvorkommen oder ein Ende machen müssen.

W) Dem Manne, der den Freyherrn von Moser mit den wenigen Worten unwiderleglich widerlegt: woher erfährt man denn nun, ob die Gewalt dieses oder jenes

Fürstens rechtmässig sey oder nicht? Diesem Manne fällt dabey die Frage nicht ein, woher erfährt man denn nun, ob Peters des Dritten, oder Catharinen der Zweyten vermutheter Vertrag mit der Russischen Nation der rechtmässige sey?

X) Alle die Fragen entstehen, wenn Theologen und Rechtsgelehrte ihre Kunstwörter in die Staats-Lehre, wie Pisang-Stauden, nach Island verpflanzen.

Y) Wenn nun einer querfeldein rufte: Hebt denn der Mißbrauch den Gebrauch auf?

Z) Wenn sich die Zahl der Fürsten, die sich für Repräsentanten der Gottheit auf Erden ansehen, um ihre Unterthanen für das ansehen zu können, was der Mensch der Gottheit ist, ohne Zweifel gar sehr vermindert hat, so hat wohl schwerlich die Lehre vom contract social, sondern die Lehre von der Menschheit, und die Erziehung der Fürsten, das Verdienst.

Wenn

Wenn sich auch die Zahl der Sansculottes und Culottes, denen Herrscher und Tyrann gleichgeltend ist, ziemlich vermindert haben mag, so haben auch die Worte Pauli schwerlich das Verdienst, sie von einem Systeme zurückgebracht zu haben, wovon sie Paulus nicht abzuhalten vermocht hatte, sondern die Nüchternheit von einem Rausche.

Beyde Herrscher und Beherrschte haben aber neue Erfahrungen gemacht, welche noch weit wohlthätigeren Einfluß auf das Menschen - Geschlecht haben werden, als Bücher und Predigten.

Was wir, im Bezuge auf die Leidenden, Uebel nennen, ist ohne Zweifel in der großen Welt - Regierungs - Maschine nichts als eine Reibung, ohne welche das Ganze nicht wäre, was es seyn soll.

Unerforschlich und unbegreiflich sind die Anstalten der Gottheit.

V e r f u c h

ü b e r

Staats - V e r b i n d u n g.

Anch'io son' pittore.

Einreißen ist leichter als Aufbauen, pflegt man zu sagen. Muß denn nun aber auch allemal gebauet seyn? Wenigstens, blos der Symmetrie einer Gasse wegen bauen, ist bauen, damit nur gebauet werde, — bauen für den Fremden und nicht für den Bauherrn.

Staat ist Menschen - Zusammenseyn.

Was wäre Robinson, der unumschränkte Beherrscher jener übrigens unbewohnten Insel für ein Staat? Ein Selbst-Beherrscher, ein Selbst-Staat, oder ein Thier-Beherrscher!

Die Wellen werfen noch einen Menschen, Crusoe, genannt, dahin. *Können*
nun

nun Robinson und Crusoe einen Staat aus-
 machen? Hier sind zwey Klippen; an der
 einen hat die Chicane angeschrieben: *wie
 viel Menschen werden zu einem Staate er-
 fordert*; auf der anderen stehet mit der
 Hand des Momus oder Zoilus eingegraben:
seheth den Zwey-Menschen-Staat!
 Ohne auf einen von beyden Felsen zu stoßen,
 lande ich auf der Insel, und finde Robin-
 son und Crusoe, gerade so, wie die San-
 Marinoer und die Catharineer beysammen.

Als Crusoe auf der Insel angekommen
 war, machte sich Robinson seinen bisheri-
 gen Aufenthalt daselbst zu Nutze, um den
 Crusoe für bekannt annehmen zu lassen,
 daß er sich nach seinem Willen fügen müß-
 se. Ohne Complimente, und ohne Ge-
 walt, ohne mit Crusoe zu debattiren, ob er
 eine Verbindlichkeit zum Gehorsame habe,
 oder nicht, sagte Robinson zum Crusoe,
 thue das, und er thats. Einst sahen sie
 ein Schiff in der Ferne, und schon zwey
 Fahrzeuge auf der Insel anlegen. Die

V e r f u c h
ü b e r
S t a a t s - V e r b i n d u n g.

Anch'io son' pittore.

Einreißen ist leichter als Aufbauen, pflegt man zu sagen. Muß denn nun aber auch allemal gebauet seyn? Wenigstens, blos der Symmetrie einer Gasse wegen bauen, ist bauen, damit nur gebauet werde, — bauen für den Fremden und nicht für den Bauherren.

Staat ist Menschen-Zusammenseyn.

Was wäre Robinson, der unumschränkte Beherrscher jener übrigens unbewohnten Insel für ein Staat? Ein Selbst-Beherrscher, ein Selbst-Staat, oder ein Thier-Beherrscher!

Die Wellen werfen noch einen Menschen, Crusoe, genannt, dahin. *Können*
nun

nun Robinson und Crusoe einen Staat aus-
 machen? Hier sind zwey Klippen; an der
 einen hat die Chicane angeschrieben: *wie
 viel Menschen werden zu einem Staate er-
 fordert*; auf der anderen stehet mit der
 Hand des Momus oder Zoilus eingegraben:
seheth den Zwey-Menschen-Staat!
 Ohne auf einen von beyden Felsen zu stoßen,
 lande ich auf der Insel, und finde Robin-
 son und Crusoe, gerade so, wie die San-
 Marinoer und die Catharineer beyfammen.

Als Crusoe auf der Insel angekommen
 war, machte sich Robinson seinen bisheri-
 gen Aufenthalt daselbst zu Nutze, um den
 Crusoe für bekannt annehmen zu lassen,
 daß er sich nach seinem Willen fügen müß-
 se. Ohne Complimente, und ohne Ge-
 walt, ohne mit Crusoe zu debattiren, ob er
 eine Verbindlichkeit zum Gehorsame habe,
 oder nicht, sagte Robinson zum Crusoe,
 thue das, und er thats. Einst sahen sie
 ein Schiff in der Ferne, und schon zwey
 Fahrzeuge auf der Insel anlegen. Die

einen machten hier, die andern dort, Versuche, die unersteiglich scheinenden Felsen, welche die Insel umgeben, zu erklettern.

Robinson: gehe, Crusoe, dorthin, und wirf Steine herab; ich will es hier thun;

Crusoe: wir wollen erst die da unten todt werfen, dann jene;

Robinson: nicht wahr, wenn sie die Insel erstiegen haben werden! willst du hingehen, oder ich werfe dich hier, wie einen Stein, hinunter!

Der furchtsame Crusoe gieng, und der Staat ward gerettet.

Ist Robinson - Crusoe weniger ein Staat, als San - Marino, und San - Marino weniger als Rußland?

Ist verjüngter Maasstab nicht Maasstab?

Zusammenseyn wäre aber wohl nicht blos, einander sehen und hören können.

Ein Erdbeben zu einer Zeit, da Robinson an einem Ende der Insel, und Crusoe am andern beschäftigt ist, macht den
einen

einen Theil derselben ganz unzugänglich. Die Beklagenswürdigen können einander sehen, vielleicht hören, und doch nicht ihre Kräfte vereinigen, einander nicht beystehen, wie sie wollen. Sie können kein Staat mehr seyn. Denn Zusammenseyn ist Möglichkeit der Verbindung.

Staat ist Menschen-Verbindung,
 Beziehung der Wirkungs-Kräfte mehrerer Menschen auf Ein Object, subjectiver Mehrheit auf objective Einheit. Menschen-Verbindung ist entweder Absicht der Verbundenen oder nicht, das ist, die Verbundenen haben sich entweder selbst verbunden oder nicht.

Die Verbindung ist im ersteren Falle activ, und heist Gesellschaft; im zweyten passiv, und heist Gemeinschaft.

Ein Testirer legirt zweyen Ein Haus. Indem er sie in Beziehung auf Ein Object setzt, ordnet er eine Gemeinschaft des Hauses unter ihnen an. Zwey kaufen gemeinschaftlich Ein Haus, und werden in Beziehung auf das Haus eine Gesellschaft.

Object und Zweck, Umfang und Dauer der Gesellschaft, nicht aber der Gemeinschaft, liegt in der Willkühr der Verbundenen.

Agnition der Gemeinschafts-Verbindung ist deswegen nicht Gesellschafts-Verbindung.

Hängt die Agnition der Gemeinschafts-Verbindung nicht von der Willkühr der Verbundenen ab, das ist, wäre ihre Gemeinschaft eine nothwendige Folge ihres Zusammenseyns, so könnte die Agnition derselben schon darum keine Gesellschafts-Verbindung seyn, weil unter der Voraussetzung des Zusammenseyns die Verbindung nicht mehr auf der Willkühr der Verbundenen beruhet.

Könnte einer oder der andere eine Gemeinschaft aufgeben, er agnoscirte sie aber dennoch, so läge doch nur die Agnition, nicht aber Object und Zweck, Umfang und Dauer der Verbindung in ihrer Willkühr; Agnoscirten sie aber die Gemeinschaft nicht so, wie sie wäre, sondern änderten sie das
eine

eine oder das andere durch ihre gegenseitige Einwilligung ab, so agnoscirten sie ja nicht die Gemeinschaft, wie sie ist, also auch nicht als Gemeinschaft, sondern nur als Veranlassung zu einer Gesellschaft.

Staat ist Menschen - Gemeinschaft unter der Voraussetzung des Zusammenseyns durch Menschen - Erhaltung nothwendig.

Aus der Natur läßt sich die Beziehung des Menschen auf alles, worauf seine Kräfte wirken können, als nothwendig erkennen.

Diese nothwendige Gemeinschaft der Menschen an allem in der Natur, worauf sie wirken können, bedarf also nicht erst der Agnition des Menschen - Geschlechts, oder seiner Individuen.

Auch liegt Object und Zweck, Umfang und Dauer dieser Gemeinschaft nicht in der Willkühr der Menschen. Alles das ist ganz von ihrem Zusammenseyn, von der Möglichkeit zu wirken, abhängig.

Der Jurist würde sagen, kein Mensch hat ein Verbiethungs-Recht wider den andern, daß er von jener Gemeinschaft zusammenseyender Menschen an irgend einem Objecte nicht Gebrauch machen dürfe. Nur die Unmöglichkeit darauf zu wirken, verbietet es.

Einer sagt zu dem andern: ich erkenne hiermit, daß du so gut, wie ich, an jenen Baum Anspruch machen konntest; du hast ein Zeichen daran gemacht, um zu erklären, daß du von diesem Anspruchs-Vermögen Gebrauch gemacht habest; du kannst den Baum nun umhauen, und verbrennen; du hast durch deine Occupation auch meinem Anspruchs-Vermögen ein Ende gemacht.

Ist die Menschen-Gemeinschaft an dem Baume um dieser Agnition willen, mehr oder weniger, als sie war?

Oder trat so der, welcher sie agnoscirte, mit dem nunmehrigen Besitzer des Baums in eine Gesellschafts-Verbindung zu dem Baume,

Baume, um nun dem Besitzer seine Natur-Ansprüche an denselben zu cediren?

Ist dieser Vertrag unter ihnen beyden ausdrücklich geschlossen worden, oder nur zu vermuthen?

Oder würde man eine Handlung zu etwas vermuthen, das einen höheren Grund, als Einwilligung, hat?

Aus der Natur des Menschen läßt sich die Beziehung alles dessen, was in der Natur ist, auf die Menschen, deren Kräfte darauf wirken können, als nothwendig erkennen.

Derjenige unter ihnen, von dem das nicht gelten könnte, würde aufhören müssen, da zu seyn, oder das seyn zu können, was ein Mensch seyn kann.

Erhaltung des Menschen-Geschlechts im weitesten Umfange des Wortes, das ist, nicht bloß seiner Existenz, sondern auch der Möglichkeit der Arten zu existiren, der Möglichkeit der Vermehrung, der Möglich-
lich-

lichkeit der Vervollkommnung der Leibes- und Seelen-Kräfte, und so weiter ist das höchste Natur-Gesetz.

Daher das moralische Natur-Vermögen, das natürliche Recht des Menschen, sich selbst zu erhalten, und alle Hindernisse seiner Selbst-Erhaltung aus dem Wege zu schaffen, in so weit jenem Rechte die Verbindlichkeit des anderen entspricht.

Daher die natürliche Verbindlichkeit, die Selbst-Erhaltung des anderen nicht zu hindern, ja selbst zu bewürken, wenn sie die eigne Selbst-Erhaltung nicht hindert.

Die Natur des Menschen ist auf Zusammenseyn, und individuelle und allgemeine Menschen-Erhaltung eingerichtet.

Der Mensch hat Selbst-Liebe, und Menschen-Liebe. Selbst-Liebe, um das Zusammenseyn für sich zu benutzen, Menschenliebe um andere das Zusammenseyn für sich benutzen zu lassen.

Aber in dem Menschen liegt auch Eigensinn, und Eigendünkel, Habsucht und Ehrsucht, Schadenfreude, und Rachbegier.

Und

Und haben über das alles vom Anbeginn der Welt an auch nur zwey Menschen von ganz gleichen Leibes- und Seelen-Kräften existiret?

Sollen die verschiedenen Triebe im Menschen, und die so verschiedenen Leibes- und Seelen-Kräfte mehrerer Menschen die Erhaltung zusammenseyender Menschen nicht hindern, sollen die Natur-Vermögen und Verbindlichkeiten des Menschen nicht blos Natur-Fähigkeiten des Thieres seyn, des Tygers, dem Löwen auf den Nacken zu springen, er sey von ihm angegriffen oder nicht, soll nicht Selbst-Liebe Egoismus, und Menschen-Liebe Rousseauismus oder Gallomanie werden, so muß in der Natur ein Vereinigungs-Mittel zwischen zweyen moralischen Elementen, die sich wie Feuer und Wasser verhalten, vorhanden seyn, und das ist Vereinigung der Willen der Zusammenseyenden, in so ferne sich die Willen äußern, unter Einen Willen, nicht just unter den Willen eines Einzigen, und das ist Staats-Gemeinschaft.

Sind

Sind Robinson und Crusoe nicht das, was man sich unter guten Engeln denkt, sind sie Menschen, so würde Hobbes Recht haben, wenn sich nicht die Nothwendigkeit der Staats-Verbindung erkennen liesse.

Sie werden einander über lang, oder kurz aufreiben, oder einer wird den andern, oder ein einzelner ans Land geworfener Mensch, der stärker oder klüger ist, als jeder von ihnen einzeln, wird bald beyde zum Gehorsam gegen seinen Willen zwingen.

Staat ist zufällige Menschen - Gesellschaft.

Man nehme an, Robinson und Crusoe wären folgendergestalt mit einander einig worden; da wir zusammen sind, da unsere Erhaltung durch unser Zusammenseyn nicht bloß Selbst - Erhaltung, sondern auch gegenseitige Erhaltung, Staats - Gemeinschaft, ist; da vermöge dieser Staats - Gemeinschaft die Handlungen des einen, in so ferne sie sich auf gegenseitige Erhaltung um der Selbst - Erhaltung willen beziehen, nothwendig
durch

durch den Willen des andern bestimmt werden müssen; da wir mit einander überlegt haben, welcher von uns beyden sich am besten zum Herrscher, oder zum Beherrschten schicke; da wir finden, daß ich, Crusoe, mich am besten zu dem letzteren schicke; Da mir Robinson, und mir Crusoe die freye Wahl, ob ich das eine oder das andere seyn wolle, gelassen hat: so sind wir nun einigen worden, daß ich, Robinson, der Herrscher seyn solle; doch behalte ich, Crusoe, mir vor, daß vor der Hand dieser Vertrag nur auf ein Jahr gelten solle, nach dessen Ab Laufe wir uns wieder vereinigen wollen, wer dann der Herrscher seyn solle.

Hier ist Staats-Gesellschaft, aber deswegen nicht minder Staats-Gemeinschaft.

Denn erstlich wäre dieser Staats-Vertrag dem Natur-Gesetze zuwider, wenn er nicht die Staats-Gemeinschaft zum Grunde legte.

Zweytens während der Vertrags-Regierung sagt Robinson zu Crusoe, haue den
großen

Sind Robinson und Crusoe nicht das, was man sich unter guten Engeln denkt, sind sie Menschen, so würde Hobbes Recht haben, wenn sich nicht die Nothwendigkeit der Staats-Verbindung erkennen liesse.

Sie werden einander über lang, oder kurz aufreiben, oder einer wird den andern, oder ein einzelner ans Land geworfener Mensch, der stärker oder klüger ist, als jeder von ihnen einzeln, wird bald beyde zum Gehorsam gegen seinen Willen zwingen.

Staat ist zufällige Menschen-Gesellschaft.

Man nehme an, Robinson und Crusoe wären folgendergestalt mit einander einig worden; da wir zusammen sind, da unsere Erhaltung durch unser Zusammenseyn nicht bloß Selbst-Erhaltung, sondern auch gegenseitige Erhaltung, Staats-Gemeinschaft, ist; da vermöge dieser Staats-Gemeinschaft die Handlungen des einen, in so ferne sie sich auf gegenseitige Erhaltung um der Selbst-Erhaltung willen beziehen, nothwendig
durch

durch den Willen des andern bestimmt werden müssen; da wir mit einander überlegt haben, welcher von uns beyden sich am besten zum Herrscher, oder zum Beherrschten schicke; da wir finden, daß ich, Crusoe, mich am besten zu dem letzteren schicke; Da mir Robinson, und mir Crusoe die freye Wahl, ob ich das eine oder das andere seyn wolle, gelassen hat: so sind wir nun einigen worden, daß ich, Robinson, der Herrscher seyn solle; doch behalte ich, Crusoe, mir vor, daß vor der Hand dieser Vertrag nur auf ein Jahr gelten solle, nach dessen Ablaufe wir uns wieder vereinigen wollen, wer dann der Herrscher seyn solle.

Hier ist Staats-Gesellschaft, aber deswegen nicht minder Staats-Gemeinschaft.

Denn erstlich wäre dieser Staats-Vertrag dem Natur-Gesetze zuwider, wenn er nicht die Staats-Gemeinschaft zum Grunde legte.

Zweytens während der Vertrags-Regierung sagt Robinson zu Crusoe, haue den
großen

großen Baum da um, wir wollen ihn da quer über den Felsen legen; es wäre sonst möglich, daß man von da auf die Insel kommen könnte.

Crusoe: den Baum habe ich schon angehauen; er ist so dick, daß ich Räder zu einem Wagen daraus schneiden will.

Robinson: darzu suche dir einen andern; dort ist ein so langer Baum nöthig, als wir ihn haben können, und das ist dieser;

Crusoe: der dort ist eben so lang;

Robinson: aber zu schwach. Haue ohne Widerrede, du mußt gehorchen.

Crusoe: wir sind einig geworden, daß ich dir gehorchen, aber nicht, daß ich dir mein Eigenthum geben solle; also, daß ich dir gehorchen solle, in so ferne nicht vom Hergeben dessen, was ich habe, die Rede ist;

Robinson: du hast versprochen, zu gehorchen: warum? damit unsere gemeinschaftliche Erhaltung, ohne welche unsere Selbsterhaltung oft nicht möglich ist, erreicht werde; was helfen dir die Räder am
Wagen

Wagen; wenn die Corfaren hier die Insel erstiegen haben?

Crusoe: aber du kannst einen anderen Baum, der eben so lang und stark ist, finden.

Robinson: eine Meile von hier? Willst du oder nicht?

Soll *Crusoe* oder *Robinson* cognosciren?

Man siehet, hier tritt des Staats-Vertrags ohnerachtet wieder die Staats-Gemeinschaft ein. Mit andern Worten: ein eigentlicher Vertrag macht beyde Paciscenten im Bezuge auf den Vertrag einander gleich. Keiner kann also im Bezuge auf den Vertrag cognosciren, sondern ein dritter.

Ueber den Umfang der Staats-Vertrags-Verbindlichkeit muß aber der Herrscher cognosciren können, sonst wäre der geschlossene Vertrag kein Staats-Vertrag.

Woher entspringt aber das Vermögen des Herrschers, über den Umfang des Staats-Vertrags zu cognosciren? Aus was anders, als aus der Staats-Gemeinschaft?

Drittens wenn auch der Staats-Vertrag sein Ende erreicht hat, so ist immer noch die Staats-Gemeinschaft da.

Das Jahr, binnen dessen nur der Staats-Vertrag verbindlich seyn sollte, ist abgelaufen.

Robinson sagt, ich will ferner herrschen; *Crusoe* sagt nein, nun will ich herrschen.

Was soll da werden?

Robinson: wenn die Corsaren wieder kommen, wirst du mir wohl befehlen, bey dir zu bleiben, damit sie an einem von zweyen Orten die Insel ersteigen, und uns unterjochen können?

Crusoe: ich habe mit dir gleiches Recht zum Herrschen. Wir wollen ein Jahr umeinander herrschen.

Robinson: woher hast du das Recht? Körperliche Stärke, Muth, Klugheit, giebt mir ein vernünftigeres Recht darzu als dir. Ich werde nicht in deinem Herrscher-Jahre Gefahr laufen wollen, in dem meinigen ein Slav zu seyn.

Crusoe:

Crusoe: wir wollen uns doch messen.

Robinson: da liegst du, nie lasse dir einkommen, Herrscher seyn oder mir nicht gehorchen zu wollen.

Crusoe: gut ich übertrage dir hiermit meinen Antheil an dem Rechte zu herrschen.

Robinson: den mag ich gar nicht. Du siehest, was alles mir Recht darzu giebt. Was für Ansprüche gäbe dir deine Schwachheit im Ringen, deine Furchtsamkeit, als die Corfaren schon kletterten, deine handgreifliche, also sehr unkluge Chicane, daß du mir etwas übertragen willst, was ich schon habe; dein elender Stolz, da du den Schein der Freywilligkeit retten willst; mit einem Worte: dein und mein Verstand bestimmt mich zum Herrschen, und dich zum Gehorchen, und wenn du dich davon nicht überzeugen kannst, so habe ich Stärke genug, dich davon zu überzeugen.

Gehorchst du mir nicht, so liegst du hier. Und gehorchst du mir wieder nicht, so liegst du da unten.

Staats-Gesellschaft beruhet auf einer That-Sache. That-Sachen müssen bewiesen werden. Staats-Gesellschaft ist also nicht zu vermuthen, ist zufällig.

Staat ist Menschen-Verbindung zu Erhaltung der Verbundenen nothwendig durch die Erhaltung des Menschen-Geschlechts.

Eine Gesellschaft, welche die Erhaltung der Verbundenen, aber nicht um Erhaltung des Menschen-Geschlechts willen, zur Absicht hat, kann nicht Staats-Verbindung seyn.

Eine Gesellschaft, welche die Erhaltung der Verbundenen durch Zerstörung der Nicht-Verbundenen zum Zwecke hat, ist Räuber - oder Mörder - Bande.

Staats-Verbindung hat zwar Zerstörung der Feinde des Staats zur Folge, zur Bedingung der Erhaltung der Verbundenen, zum Mittel, aber nicht zum Zwecke.

Hierarchie hat andere Zwecke als Staats-Verbindung, ist also nicht Staat.

Der

Der Zweck der Staats-Gesellschafts-Verbindung liegt in der Willkühr der Verbundenen, in so ferne sie sich verbinden.

Das, wodurch Staats - Gemeinschafts-Verbindung unter der Voraussetzung des Zusammenseyns nothwendig ist, liegt nicht in der Willkühr der Verbundenen, also auch bey der Staats - Gesellschafts - Verbindung nicht in der Willkühr der sich Verbindenden, in so ferne sie schon verbunden sind — durch Gemeinschaft — ehe sie sich in Staats-Gesellschaft verbinden.

Ist ein Gott, so ist die Gottheit das Subject des Zweks der Staats-Gemeinschaft.

Der Atheist wird die Nothwendigkeit der Staats-Gemeinschaft auch aus der Natur erkennen, aber nicht als Zweck. Kann er sich Zweck ohne Subject, und ohne Willkühr denken?

Worinnen bestehet der Unterschied?

Der Atheist wird erkennen, daß Zerstörung des Menschen - Geschlechts der Staats - Gemeinschaft gerade entgegengesetzt

sey; dafs der Mensch der Staats-Verbindung so wenig, als der Selbst-Erhaltung, entsa-
gen könne, wenn er sich nicht zwischen
Thier und Pflanze setzen wolle.

Aber wird ihm nicht Erhaltung oder
Zerstörung des Menschen gleichgültiger
seyn müssen, so lange seine eigne Erhal-
tung nicht leidet? Wird er nicht Egoist
seyn?

Die Menschen kann er zum Subjecte
des Zwecks nicht machen. Denn Zweck ist
Willkühr dessen, der ihn hat.

Der Mensch *mufs* aber den Zweck der
Selbst- und Menschen-Erhaltung und also
auch der Staats-Verbindung haben, sonst
wäre er nicht Mensch.

Dadurch, dafs die Staats-Verbindung
die Erhaltung der Verbundenen — nicht
blos um der Erhaltung der Verbundenen —
sondern um der Erhaltung des Menschen-
Geschlechts willen, und die Erhaltung des
Menschen - Geschlechts nicht durch Auf-
opferung, sondern Erhaltung der Verbunde-
nen,

nen, zum Zwecke hat, unterscheidet sich Patriotismus vom Staats - Egoismus, und Staats - Fanatismus.

Staat ist Menschen - Verbindung zur Erhaltung der Verbundenen durch solche Mittel, die nur durch Staats - Verbindung möglich sind.

Sonst wäre Staats - Verbindung nicht nothwendig.

Dies einzige Mittel ist Herrscher Gewalt, und Gehorsam der Beherrschten.

Staat ist also Verbindung Beherrscher durch ihren Gehorsam gegen Herrscher - Gewalt zur Erhaltung der Verbundenen um der Erhaltung des Menschen - Geschlechts willen.

Der Herrscher und die Beherrschten sind nicht so, wie die Beherrschten, unter einander verbunden.

Die Gewalt des Herrschers ist das Band, welches die Zusammenseyenden umschlingt, und von den Nicht - Verbundenen zur Selbst - Erhaltung isolirt.

Menschheit, und in so ferne Erhaltung des Menschen-Geschlechts Zweck der Gottheit ist, Gebot der Gottheit im Natur-Gesetz ist das Band, welches den Herrscher in Beziehung auf die Erhaltung der Verbundenen und des Menschen-Geschlechts setzt.

Die Beherrschten haben dem Herrscher von ihrer individuellen und gegenseitigen Selbst-Erhaltung Rechenschaft zu geben.

Der Herrscher hat von Erhaltung der Beherrschten in Beziehung auf die Erhaltung des Menschen-Geschlechts dem Natur-Gesetze, und, in so ferne Gott der Natur-Gesetzgeber ist, Gott Rechenschaft zu geben.

Wie Menschen zusammen gekommen sind, wie sie sich verbunden haben, wie sie Beherrschte geworden sind, lauter historische Fragen, von denen die Nothwendigkeit ihrer Verbindung ganz unabhängig ist, die nicht in die allgemeine, sondern in die besondere Staats-Lehre jeden Staats gehört.

Ob je eine Staats-Verbindung durch physische oder moralische Wirkung einer
Ge-

Gewalt oder durch etwas anderes entstanden sey, mag die Geschichte lehren.

Herr Schlözer sagt: „Menschen die von „Natur frey sind, belieben sich einem Herrscher zu untergeben — soll ein Unterschied „zwischen Räuber-Bande und Regierung „seyn, so muß freyes Belieben in die Mitte treten.“

Ist eine Räuber-Bande nicht Räuber-Bande, wenn sie frey beliebt, einen Hauptmann zu wählen?

Verbindungen also, da die Beherrschten sich nicht aus freyem Belieben einem Herrscher untergeben haben, sind Räuber-Banden?

Damit nicht — vielleicht alle Staaten in der Welt einen Unterschied von der Art verbiten möchten, hilft sich Herr Schlözer mit zweyen Bon-Mots.

Le plus fort, sagt Rousseau, der keinen kleineren Antithesen-Kram, als Arrouet hatte, le plus fort n'est jamais assez fort, pour etre toujours le maître, s'il ne trans-

forme la force en droit, et l'obéissance en devoir.

Dann ist er wohl toujours le maître, toujours assez fort? Was heisst das: transformer la force en Droits? Er, le plus fort, ist es doch nicht selbst, qui transforme la force en Droits? Oder, wird er etwa la force ruhen lassen, bis sie Droit geworden seyn wird? In der That dann wird er lange warten müssen. Sobald er seine Gewalt nicht braucht, ist Anarchie da. Die Anarchie soll also seiner Gewalt Rechtmässigkeit geben, einen Staats-Vertrag erzeugen, worinnen seine Gewalt bestätigt, oder ihm vielmehr die Herrscher Gewalt übertragen wird? Oder wird er mit dem Schwerdte in der Hand den Staats-Vertrag unterschreiben lassen?

Und wenn er nun das Schatten-Spiel zu Stande gebracht haben wird, wird er seinen Thron durch Schwachheit, Dummheit oder Tyranney befestiget haben?

Oder

Oder wird er auch ohne das Schatten-Spiel durch Muth, und Klugheit, und Fürsten-Gutheit seinen Thron befestigen?

Der nicht weniger elegante Florus sagt: *viribus parantur provinciae, iure retinentur.* Recht so. *Paratae provinciae iure retinentur.* Da sehe ich aber vom freyen Belieben der provinciarum nichts. Florus fährt fort: *igitur breve id gaudium, quippe Germani victi magis quam domiti.* Also das vincere giebt wohl noch kein jus, aber das domire! Stehet nicht vorher das: *iure*, des Wohlklangs, des: *viribus*, wegen da? Was soll das heißen: *viribus*, non *iure*, *parantur provinciae*; *iure*, non *viribus*, *retinentur*; *vincendo*, sed non *domiendo*, non *iure parantur provinciae*, *domiendo iure retinentur*? Ueberwinden giebt Besitz? Ueberwältigen giebt Recht?

Herr Schlözer zeige doch aus der Geschichte eines einzigen Staates, wann die *vires* des Herrschers im Gegensatze mit seinem *iure* aufgehöret, und das *ius* im Gegen-

genfatze mit den viribus seinen Anfang genommen habe?

Er zeige ein einziges Beyspiel, da ein Staats-Vertrag, wohl zu merken, von denen, welche derselbe verbinden, auf welche der Staats-Vertrag sich erstrecken, in Ansehung derer derselbe nicht *res inter alios acta* seyn soll, ohne einige Gewalt im Staate, also durch reines freyes Belieben, geschlossen worden sey.

Er lasse sich dabey keine *petitionem principii* zu Schulden kommen.

Er führe mir nicht: *magna charta*, *joyeuse entrée*, *pacta conventa*, Wahlcapitulationen, und wie die Staats-Verträge alle heißen mögen, an.

Er frage allemal:

1) Wer hat den Staats-Vertrag geschlossen?

2) Wen soll der Staats-Vertrag verbinden?

Ist No. 2. und No. 1. nicht das nämliche Individuum, so ist der Staats-Vertrag
entwe-

entweder für No. 1. oder für No. 2. kein Vertrag.

Soll der Staats-Vertrag, Z. B. die Wahl-Capitulation, diejenigen, die sie nicht geschlossen haben, Z. B. die Unterthanen des Churfürstens von Pfalz-Bayern, deswegen verbinden, weil derjenige, der sie mit geschlossen hat — der Churfürst von Pfalz-Bayern — Gewalt über sie — seine Unterthanen — hat, so frage ich weiter: beruhet die Gewalt des Churfürstens von Pfalz-Bayern über seine Unterthanen auf einem Staats-Vertrage oder nicht? und wer sind die Individuen, die wiederum diesen Staats-Vertrag geschlossen haben, und wer die, welche derselbe verbinden soll?

Ganze Nationen sollen mit ihren Beherrschern Verträge schliessen können? Herr Schlözer selbst verwirft die Lehre von der *volonté generale*. Was für Grundsätze lassen sich a priori aufstellen, nach welchen beurtheilet werden könnte, ob ein Vertrag einer Gemeinheit, der Nation, in der Form
 seine

keine Richtigkeit habe? Was ist Nation in der Vertrags-Lehre, in so ferne sie eine moralische Person, einen Paciscenten, vorstellen soll? 13 Millionen männlicher und 13 Millionen weiblicher Seelen sind wohl eine Nation von 26 Millionen Seelen? Nach was für Grundsätzen läßt sich a priori erkennen, ob nur die einen oder auch die anderen zu der moralischen Person gehören, die pacisciren soll.

Gehören die weiblichen mit darzu, so ist die französische neueste und vorlezte Constitution schon darum kein Vertrag. Gehören sie nicht mit darzu, so frage ich, warum nicht?

Das Alter gehet von einer Secunde im moralischen und physischen Verstande bis über 100 Jahre im physischen, und wieder zur Secunde im physischen und moralischen Verstande.

Ist der zwanzigjährige unreife Jüngling, und der vierzehnjährige frühzeitige Verstand

stand vom Stimmen ausgeschlossen, oder nicht?

Soll blos der Grund-Eigenthümer, oder auch der Capitalist, der Kaufmann, der Handwerker, der Bettler das Stimm-Recht haben oder nicht?

Hauptsächlich aber, was anders, als oberste Gewalt setzt schon die Möglichkeit des Stimmens nur von Einer Million Menschen voraus, noch ehe sie wissen, worüber gestimmt werden soll. Man sehe Rehbergs Untersuchungen über die erste französische Revolution; man denke sich seine Untersuchungen über die zweyte, hoffentlich nicht die letzte. Wer hatte dem National-Convente die Macht gegeben, die Nation vorzustellen? Antwort: Die Primair-Versammlungen nach dem Befehle der legislativen National-Versammlung.

Wer hatte beyden dieses Recht gegeben? Antwort: die constituirende Versammlung und die von ihr organisirten Primair-Versammlungen? Wer hatte der constituiren-

den

lichkeit der Vervollkommnung der Leibes- und Seelen-Kräfte, und so weiter ist das höchste Natur-Gesetz.

Daher das moralische Natur-Vermögen, das natürliche Recht des Menschen, sich selbst zu erhalten, und alle Hindernisse seiner Selbst-Erhaltung aus dem Wege zu schaffen, in so weit jenem Rechte die Verbindlichkeit des anderen entspricht.

Daher die natürliche Verbindlichkeit, die Selbst-Erhaltung des anderen nicht zu hindern, ja selbst zu bewürken, wenn sie die eigne Selbst-Erhaltung nicht hindert.

Die Natur des Menschen ist auf Zusammenseyn, und individuelle und allgemeine Menschen-Erhaltung eingerichtet.

Der Mensch hat Selbst-Liebe, und Menschen-Liebe. Selbst-Liebe, um das Zusammenseyn für sich zu benutzen, Menschenliebe um andere das Zusammenseyn für sich benutzen zu lassen.

Aber in dem Menschen liegt auch Eigensinn, und Eigendünkel, Habsucht und Ehrsucht, Schadenfreude, und Rachbegier.

Und

Und haben über das alles vom Anbeginn der Welt an auch nur zwey Menschen von ganz gleichen Leibes- und Seelen-Kräften existiret?

Sollen die verschiedenen Triebe im Menschen, und die so verschiedenen Leibes- und Seelen-Kräfte mehrerer Menschen die Erhaltung zusammenseyender Menschen nicht hindern, sollen die Natur-Vermögen und Verbindlichkeiten des Menschen nicht blos Natur-Fähigkeiten des Thieres seyn, des Tygers, dem Löwen auf den Nacken zu springen, er sey von ihm angegriffen oder nicht, soll nicht Selbst-Liebe Egoismus, und Menschen-Liebe Rousseauismus oder Gallomanie werden, so muß in der Natur ein Vereinigungs-Mittel zwischen zweyen moralischen Elementen, die sich wie Feuer und Wasser verhalten, vorhanden seyn, und das ist Vereinigung der Willen der Zusammenseyenden, in so ferne sich die Willen äußern, unter Einen Willen, nicht just unter den Willen eines Einzigen, und das ist Staats-Gemeinschaft.

Sind

Sind Robinson und Crusoe nicht das, was man sich unter guten Engeln denkt, sind sie Menschen, so würde Hobbes Recht haben, wenn sich nicht die Nothwendigkeit der Staats-Verbindung erkennen liesse.

Sie werden einander über lang, oder kurz aufreiben, oder einer wird den andern, oder ein einzelner ans Land geworfener Mensch, der stärker oder klüger ist, als jeder von ihnen einzeln, wird bald beyde zum Gehorsam gegen seinen Willen zwingen.

Staat ist zufällige Menschen-Gesellschaft.

Man nehme an, Robinson und Crusoe wären folgendergestalt mit einander einig worden; da wir zusammen sind, da unsere Erhaltung durch unser Zusammenseyn nicht bloß Selbst-Erhaltung, sondern auch gegenseitige Erhaltung, Staats-Gemeinschaft, ist; da vermöge dieser Staats-Gemeinschaft die Handlungen des einen, in so ferne sie sich auf gegenseitige Erhaltung um der Selbst-Erhaltung willen beziehen, nothwendig
durch

durch den Willen des andern bestimmt werden müssen; da wir mit einander überlegt haben, welcher von uns beyden sich am besten zum Herrscher, oder zum Beherrschten schicke; da wir finden, daß ich, Crusoe, mich am besten zu dem letzteren schicke; Da mir Robinson, und mir Crusoe die freye Wahl, ob ich das eine oder das andere seyn wolle, gelassen hat: so sind wir nun einigen worden, daß ich, Robinson, der Herrscher seyn solle; doch behalte ich, Crusoe, mir vor, daß vor der Hand dieser Vertrag nur auf ein Jahr gelten solle, nach dessen Ablaufe wir uns wieder vereinigen wollen, wer dann der Herrscher seyn solle.

Hier ist Staats-Gesellschaft, aber deswegen nicht minder Staats-Gemeinschaft.

Denn erstlich wäre dieser Staats-Vertrag dem Natur-Gesetze zuwider, wenn er nicht die Staats-Gemeinschaft zum Grunde legte.

Zweytens während der Vertrags-Regierung sagt Robinson zu Crusoe, haue den
großen

großen Baum da um, wir wollen ihn da quer über den Felsen legen; es wäre sonst möglich, daß man von da auf die Insel kommen könnte.

Crusoe: den Baum habe ich schon angehauen; er ist so dik, daß ich Räder zu einem Wagen daraus schneiden will.

Robinson: darzu suche dir einen andern; dort ist ein so langer Baum nöthig, als wir ihn haben können, und das ist dieser;

Crusoe: der dort ist eben so lang;

Robinson: aber zu schwach. Haue ohne Widerrede, du mußt gehorchen.

Crusoe: wir sind einig geworden, daß ich dir gehorchen, aber nicht, daß ich dir mein Eigenthum geben solle; also, daß ich dir gehorchen solle, in so ferne nicht vom Hergeben dessen, was ich habe, die Rede ist;

Robinson: du hast versprochen, zu gehorchen: warum? damit unsere gemeinschaftliche Erhaltung, ohne welche unsere Selbsterhaltung oft nicht möglich ist, erreicht werde; was helfen dir die Räder am
Wagen

Wagen, wenn die Corfaren hier die Inſel erſtiegen haben?

Cruſoe: aber du kannſt einen anderen Baum, der eben ſo lang und ſtark iſt, finden.

Robinson: eine Meile von hier? Willſt du oder nicht?

Soll Cruſoe oder Robinson cognosciren?

Man ſiehet, hier tritt des Staats-Vertrags ohnerachtet wieder die Staats-Gemeinſchaft ein. Mit andern Worten: ein eigentlicher Vertrag macht beyde Pacifcenten im Bezuge auf den Vertrag einander gleich. Keiner kann alſo im Bezuge auf den Vertrag cognosciren, ſondern ein dritter.

Ueber den Umfang der Staats-Vertrags-Verbindlichkeit muß aber der Herrſcher cognosciren können, ſonſt wäre der geſchloſſene Vertrag kein Staats-Vertrag.

Woher entſpringt aber das Vermögen des Herrſchers, über den Umfang des Staats-Vertrags zu cognosciren? Aus was anders, als aus der Staats-Gemeinſchaft?

Drittens wenn auch der Staats - Vertrag sein Ende erreicht hat, so ist immer noch die Staats - Gemeinschaft da.

Das Jahr, binnen dessen nur der Staats - Vertrag verbindlich seyn sollte, ist abgelaufen.

Robinson sagt, ich will ferner herrschen; *Crusoe* sagt nein, nun will ich herrschen.

Was soll da werden?

Robinson: wenn die Corsaren wieder kommen, wirst du mir wohl befehlen, bey dir zu bleiben, damit sie an einem von zweyen Orten die Insel ersteigen, und uns unterjochen können?

Crusoe: ich habe mit dir gleiches Recht zum Herrschen. Wir wollen ein Jahr ums andere herrschen.

Robinson: woher hast du das Recht? Körperliche Stärke, Muth, Klugheit, giebt mir ein vernünftigeres Recht darzu als dir. Ich werde nicht in deinem Herrscher - Jahre Gefahr laufen wollen, in dem meinigen ein Slav zu seyn.

Crusoe :

Crusoe: wir wollen uns doch messen.

Robinson: da liegst du, nie lasse dir einkommen, Herrscher seyn oder mir nicht gehorchen zu wollen.

Crusoe: gut ich übertrage dir hiermit meinen Antheil an dem Rechte zu herrschen.

Robinson: den mag ich gar nicht. Du siehest, was alles mir Recht darzu giebt. Was für Ansprüche gäbe dir deine Schwachheit im Ringen, deine Furchtsamkeit, als die Corsaren schon kletterten, deine handgreifliche, also sehr unkluge Chicane, daß du mir etwas übertragen willst, was ich schon habe; dein elender Stolz, da du den Schein der Freywilligkeit retten willst; mit einem Worte: dein und mein Verstand bestimmt mich zum Herrschen, und dich zum Gehorchen, und wenn du dich davon nicht überzeugen kannst, so habe ich Stärke genug, dich davon zu überzeugen.

Gehorchst du mir nicht, so liegst du hier. Und gehorchst du mir wieder nicht, so liegst du da unten.

Staats - Gesellschaft beruhet auf einer That - Sache. That - Sachen müssen bewiesen werden. Staats - Gesellschaft ist also nicht zu vermuthen, ist zufällig.

Staat ist Menschen - Verbindung zu Erhaltung der Verbundenen nothwendig durch die Erhaltung des Menschen - Geschlechts.

Eine Gesellschaft, welche die Erhaltung der Verbundenen, aber nicht um Erhaltung des Menschen - Geschlechts willen, zur Absicht hat, kann nicht Staats - Verbindung seyn.

Eine Gesellschaft, welche die Erhaltung der Verbundenen durch Zerstörung der Nicht - Verbundenen zum Zwecke hat, ist Räuber - oder Mörder - Bande.

Staats - Verbindung hat zwar Zerstörung der Feinde des Staats zur Folge, zur Bedingung der Erhaltung der Verbundenen, zum Mittel, aber nicht zum Zwecke.

Hierarchie hat andere Zwecke als Staats - Verbindung, ist also nicht Staat,

Der

Der Zweck der Staats-Gesellschafts-Verbindung liegt in der Willkühr der Verbundenen, in so ferne sie sich verbinden.

Das, wodurch Staats - Gemeinschafts-Verbindung unter der Voraussetzung des Zusammenseyns nothwendig ist, liegt nicht in der Willkühr der Verbundenen, also auch bey der Staats - Gesellschafts - Verbindung nicht in der Willkühr der sich Verbindenden, in so ferne sie schon verbunden sind — durch Gemeinschaft — ehe sie sich in Staats-Gesellschaft verbinden.

Ist ein Gott, so ist die Gottheit das Subject des Zwecks der Staats-Gemeinschaft.

Der Atheist wird die Nothwendigkeit der Staats-Gemeinschaft auch aus der Natur erkennen, aber nicht als Zweck. Kann er sich Zweck ohne Subject, und ohne Willkühr denken?

Worinnen bestehet der Unterschied?

Der Atheist wird erkennen, daß Zerstörung des Menschen - Geschlechts der Staats-Gemeinschaft gerade entgegengesetzt

sey; daß der Mensch der Staats-Verbindung so wenig, als der Selbst-Erhaltung, entfa-
gen könne, wenn er sich nicht zwischen
Thier und Pflanze setzen wolle.

Aber wird ihm nicht Erhaltung oder
Zerstörung des Menschen gleichgültiger
seyn müssen, so lange seine eigne Erhal-
tung nicht leidet? Wird er nicht Egoist
seyn?

Die Menschen kann er zum Subjecte
des Zwecks nicht machen. Denn Zweck ist
Willkühr dessen, der ihn hat.

Der Mensch *muss* aber den Zweck der
Selbst- und Menschen-Erhaltung und also
auch der Staats-Verbindung haben, sonst
wäre er nicht Mensch.

Dadurch, daß die Staats-Verbindung
die Erhaltung der Verbundenen — nicht
blos um der Erhaltung der Verbundenen —
sondern um der Erhaltung des Menschen-
Geschlechts willen, und die Erhaltung des
Menschen - Geschlechts nicht durch Auf-
opferung, sondern Erhaltung der Verbunde-
nen,

nen, zum Zwecke hat, unterscheidet sich Patriotismus vom Staats - Egoismus, und Staats-Fanatismus.

Staat ist Menschen-Verbindung zur Erhaltung der Verbundenen durch solche Mittel, die nur durch Staats-Verbindung möglich sind.

Sonst wäre Staats-Verbindung nicht nothwendig.

Dies einzige Mittel ist Herrscher Gewalt, und Gehorsam der Beherrschten.

Staat ist also Verbindung Beherrscher durch ihren Gehorsam gegen Herrscher-Gewalt zur Erhaltung der Verbundenen um der Erhaltung des Menschen-Geschlechts willen.

Der Herrscher und die Beherrschten sind nicht so, wie die Beherrschten, unter einander verbunden.

Die Gewalt des Herrschers ist das Band, welches die Zusammenseyenden umschlingt, und von den Nicht-Verbundenen zur Selbst-Erhaltung isolirt.

Menschheit, und in so ferne Erhaltung des Menschen-Geschlechts Zweck der Gottheit ist, Gebot der Gottheit im Natur-Gesetz ist das Band, welches den Herrscher in Beziehung auf die Erhaltung der Verbundenen und des Menschen-Geschlechts setzt.

Die Beherrschten haben dem Herrscher von ihrer individuellen und gegenseitigen Selbst-Erhaltung Rechenschaft zu geben.

Der Herrscher hat von Erhaltung der Beherrschten in Beziehung auf die Erhaltung des Menschen-Geschlechts dem Natur-Gesetze, und, in so ferne Gott der Natur-Gesetzgeber ist, Gott Rechenschaft zu geben.

Wie Menschen zusammen gekommen sind, wie sie sich verbunden haben, wie sie Beherrscht geworden sind, lauter historische Fragen, von denen die Nothwendigkeit ihrer Verbindung ganz unabhängig ist, die nicht in die allgemeine, sondern in die besondere Staats-Lehre jeden Staats gehört.

Ob je eine Staats-Verbindung durch physische oder moralische Wirkung einer
Ge-

Gewalt oder durch etwas anderes entstanden sey, mag die Geschichte lehren.

Herr Schlözer sagt: „Menschen die von „Natur frey sind, belieben sich einem Herrscher zu untergeben — soll ein Unterschied „zwischen Räuber-Bande und Regierung „seyn, so muß freyes Belieben in die Mitte treten.“

Ist eine Räuber-Bande nicht Räuber-Bande, wenn sie frey beliebt, einen Hauptmann zu wählen?

Verbindungen also, da die Beherrschten sich nicht aus freyem Belieben einem Herrscher untergeben haben, sind Räuber-Banden?

Damit nicht — vielleicht alle Staaten in der Welt einen Unterschied von der Art verbiten möchten, hilft sich Herr Schlözer mit zweyen Bon-Mots.

Le plus fort, sagt Rousseau, der keinen kleineren Antithesen-Kram, als Arrouet hatte, le plus fort n'est jamais assez fort, pour etre toujours le maître, s'il ne trans-

forme la force en droit, et l'obéissance en devoir.

Dann ist er wohl toujours le maître, toujours assez fort? Was heisst das: transformer la force en Droits? Er, le plus fort, ist es doch nicht selbst, qui transforme la force en Droits? Oder, wird er etwa la force ruhen lassen, bis sie Droit geworden seyn wird? In der That dann wird er lange warten müssen. Sobald er seine Gewalt nicht braucht, ist Anarchie da. Die Anarchie soll also seiner Gewalt Rechtmässigkeit geben, einen Staats-Vertrag erzeugen, worinnen seine Gewalt bestätigt, oder ihm vielmehr die Herrscher Gewalt übertragen wird? Oder wird er mit dem Schwerdte in der Hand den Staats-Vertrag unterschreiben lassen?

Und wenn er nun das Schatten-Spiel zu Stande gebracht haben wird, wird er seinen Thron durch Schwachheit, Dummheit oder Tyranney befestiget haben?

Oder

Oder wird er auch ohne das Schatten-Spiel durch Muth, und Klugheit, und Fürsten-Gutheit seinen Thron befestigen?

Der nicht weniger elegante Florus sagt: *viribus parantur provinciae, iure retinentur.* Recht so. *Paratae provinciae iure retinentur.* Da sehe ich aber vom freyen Belieben der provinciarum nichts. Florus fährt fort: *igitur breve id gaudium, quippe Germani victi magis quam domiti.* Also das vincere giebt wohl noch kein jus, aber das domire! Stehet nicht vorher das: *iure*, des Wohlklangs, des: *viribus*, wegen da? Was soll das heißen: *viribus*, non *iure*, *parantur provinciae*; *iure*, non *viribus*, *retinentur*; *vincendo*, sed non *domiendo*, non *iure parantur provinciae*, *domiendo iure retinentur*? Ueberwinden giebt Besitz? Ueberwältigen giebt Recht?

Herr Schlözer zeige doch aus der Geschichte eines einzigen Staates, wann die vires des Herrschers im Gegensatze mit seinem iure aufgehöret, und das ius im Gegen-

genfatze mit den viribus seinen Anfang genommen habe?

Er zeige ein einziges Beyspiel, da ein Staats-Vertrag, wohl zu merken, von denen, welche derselbe verbinden, auf welche der Staats-Vertrag sich erstrecken, in Ansehung derer derselbe nicht *res inter alios acta* seyn soll, ohne einige Gewalt im Staate, also durch reines freyes Belieben, geschlossen worden sey.

Er lasse sich dabey keine *petitionem principii* zu Schulden kommen.

Er führe mir nicht: *magna charta*, *joyeuse entrée*, *pacta conventa*, Wahlcapitulationen, und wie die Staats-Verträge alle heißen mögen, an.

Er frage allemal:

1) Wer hat den Staats-Vertrag geschlossen?

2) Wen soll der Staats-Vertrag verbinden?

Ist No. 2. und No. 1. nicht das nämliche Individuum, so ist der Staats-Vertrag
entwe-

entweder für No. 1. oder für No. 2. kein Vertrag.

Soll der Staats-Vertrag, Z. B. die Wahl-Capitulation, diejenigen, die sie nicht geschlossen haben, Z. B. die Unterthanen des Churfürstens von Pfalz-Bayern, deswegen verbinden, weil derjenige, der sie mit geschlossen hat — der Churfürst von Pfalz-Bayern — Gewalt über sie — seine Unterthanen — hat, so frage ich weiter: beruhet die Gewalt des Churfürstens von Pfalz-Bayern über seine Unterthanen auf einem Staats-Vertrage oder nicht? und wer sind die Individuen, die wiederum diesen Staats-Vertrag geschlossen haben, und wer die, welche derselbe verbinden soll?

Ganze Nationen sollen mit ihren Beherrschern Verträge schliessen können? Herr Schlözer selbst verwirft die Lehre von der *volonté generale*. Was für Grundsätze lassen sich a priori aufstellen, nach welchen beurtheilet werden könnte, ob ein Vertrag einer Gemeinheit, der Nation, in der Form
seine

seine Richtigkeit habe? Was ist Nation in der Vertrags-Lehre, in so ferne sie eine moralische Person, einen Paciscenten, vorstellen soll? 13 Millionen männlicher und 13 Millionen weiblicher Seelen sind wohl eine Nation von 26 Millionen Seelen? Nach was für Grundsätzen läßt sich a priori erkennen, ob nur die einen oder auch die anderen zu der moralischen Person gehören, die pacisciren soll.

Gehören die weiblichen mit darzu, so ist die französische neueste und vorlezte Constitution schon darum kein Vertrag. Gehören sie nicht mit darzu, so frage ich, warum nicht?

Das Alter gehet von einer Secunde im moralischen und physischen Verstande bis über 100 Jahre im physischen, und wieder zur Secunde im physischen und moralischen Verstande.

Ist der zwanzigjährige unreife Jüngling, und der vierzehnjährige frühzeitige Verstand

stand vom Stimmen ausgeschlossen, oder nicht?

Soll blos der Grund-Eigenthümer, oder auch der Capitalist, der Kaufmann, der Handwerker, der Bettler das Stimm-Recht haben oder nicht?

Hauptsächlich aber, was anders, als oberste Gewalt setzt schon die Möglichkeit des Stimmens nur von Einer Million Menschen voraus, noch ehe sie wissen, worüber gestimmt werden soll. Man sehe Pehbergs Untersuchungen über die erste französische Revolution; man denke sich seine Untersuchungen über die zweyte, hoffentlich nicht die letzte. Wer hatte dem National-Convente die Macht gegeben, die Nation vorzustellen? Antwort: Die Primair-Versammlungen nach dem Befehle der legislativen National-Versammlung.

Wer hatte beyden dieses Recht gegeben? Antwort: die constituirende Versammlung und die von ihr organisirten Primair-Versammlungen? Wer hatte der constituiren-

den

Staats-Gesellschaft beruhet auf einer That-Sache. That-Sachen müssen bewiesen werden. Staats-Gesellschaft ist also nicht zu vermuthen, ist zufällig.

Staat ist Menschen-Verbindung zu Erhaltung der Verbundenen nothwendig durch die Erhaltung des Menschen-Geschlechts.

Eine Gesellschaft, welche die Erhaltung der Verbundenen, aber nicht um Erhaltung des Menschen-Geschlechts willen, zur Absicht hat, kann nicht Staats-Verbindung seyn.

Eine Gesellschaft, welche die Erhaltung der Verbundenen durch Zerstörung der Nicht-Verbundenen zum Zwecke hat, ist Räuber - oder Mörder - Bande.

Staats-Verbindung hat zwar Zerstörung der Feinde des Staats zur Folge, zur Bedingung der Erhaltung der Verbundenen, zum Mittel, aber nicht zum Zwecke.

Hierarchie hat andere Zwecke als Staats-Verbindung, ist also nicht Staat.

Der

Der Zweck der Staats-Gesellschafts-Verbindung liegt in der Willkühr der Verbundenen, in so ferne sie sich verbinden.

Das, wodurch Staats - Gemeinschafts-Verbindung unter der Voraussetzung des Zusammenseyns nothwendig ist, liegt nicht in der Willkühr der Verbundenen, also auch bey der Staats - Gesellschafts - Verbindung nicht in der Willkühr der sich Verbindenden, in so ferne sie schon verbunden sind — durch Gemeinschaft — ehe sie sich in Staats-Gesellschaft verbinden.

Ist ein Gott, so ist die Gottheit das Subject des Zwecks der Staats-Gemeinschaft.

Der Atheist wird die Nothwendigkeit der Staats-Gemeinschaft auch aus der Natur erkennen, aber nicht als Zweck. Kann er sich Zweck ohne Subject, und ohne Willkühr denken?

Worinnen bestehet der Unterschied?

Der Atheist wird erkennen, daß Zerstörung des Menschen - Geschlechts der Staats-Gemeinschaft gerade entgegengesetzt

sey; daß der Mensch der Staats-Verbindung so wenig, als der Selbst-Erhaltung, entsa-gen könne, wenn er sich nicht zwischen Thier und Pflanze setzen wolle.

Aber wird ihm nicht Erhaltung oder Zerstörung des Menschen gleichgültiger seyn müssen, so lange seine eigne Erhaltung nicht leidet? Wird er nicht Egoist seyn?

Die Menschen kann er zum Subjecte des Zwecks nicht machen. Denn Zweck ist Willkühr dessen, der ihn hat.

Der Mensch *muss* aber den Zweck der Selbst- und Menschen-Erhaltung und also auch der Staats-Verbindung haben, sonst wäre er nicht Mensch.

Dadurch, daß die Staats-Verbindung die Erhaltung der Verbundenen — nicht bloß um der Erhaltung der Verbundenen — sondern um der Erhaltung des Menschen-Geschlechts willen, und die Erhaltung des Menschen - Geschlechts nicht durch Aufopferung, sondern Erhaltung der Verbundenen,

nen, zum Zwecke hat, unterscheidet sich Patriotismus vom Staats - Egoismus, und Staats-Fanatismus.

Staat ist Menschen-Verbindung zur Erhaltung der Verbundenen durch solche Mittel, die nur durch Staats-Verbindung möglich sind.

Sonst wäre Staats-Verbindung nicht nothwendig.

Dies einzige Mittel ist Herrscher Gewalt, und Gehorsam der Beherrschten.

Staat ist also Verbindung Beherrscher durch ihren Gehorsam gegen Herrscher-Gewalt zur Erhaltung der Verbundenen um der Erhaltung des Menschen-Geschlechts willen.

Der Herrscher und die Beherrschten sind nicht so, wie die Beherrschten, unter einander verbunden.

Die Gewalt des Herrschers ist das Band, welches die Zusammenseyenden umschlingt, und von den Nicht-Verbundenen zur Selbst-Erhaltung isolirt.

Menschheit, und in so ferne Erhaltung des Menschen-Geschlechts Zweck der Gottheit ist, Gebot der Gottheit im Natur-Gesetz ist das Band, welches den Herrscher in Beziehung auf die Erhaltung der Verbundenen und des Menschen-Geschlechts setzt.

Die Beherrschten haben dem Herrscher von ihrer individuellen und gegenseitigen Selbst-Erhaltung Rechenschaft zu geben.

Der Herrscher hat von Erhaltung der Beherrschten in Beziehung auf die Erhaltung des Menschen-Geschlechts dem Natur-Gesetze, und, in so ferne Gott der Natur-Gesetzgeber ist, Gott Rechenschaft zu geben.

Wie Menschen zusammen gekommen sind, wie sie sich verbunden haben, wie sie Beherrschte geworden sind, lauter historische Fragen, von denen die Nothwendigkeit ihrer Verbindung ganz unabhängig ist, die nicht in die allgemeine, sondern in die besondere Staats-Lehre jeden Staats gehört.

Ob je eine Staats-Verbindung durch physische oder moralische Wirkung einer
Ge-

Gewalt oder durch etwas anderes entstanden sey, mag die Geschichte lehren.

Herr Schlözer sagt: „Menschen die von „Natur frey sind, belieben sich einem Herrscher zu untergeben — soll ein Unterschied „zwischen Räuber-Bande und Regierung „seyn, so muß freyes Belieben in die Mitte treten.“

Ist eine Räuber-Bande nicht Räuber-Bande, wenn sie frey beliebt, einen Hauptmann zu wählen?

Verbindungen also, da die Beherrschten sich nicht aus freyem Belieben einem Herrscher untergeben haben, sind Räuber-Banden?

Damit nicht — vielleicht alle Staaten in der Welt einen Unterschied von der Art verbitten möchten, hilft sich Herr Schlözer mit zweyen Bon-Mots.

Le plus fort, sagt Rousseau, der keinen kleineren Antithesen-Kram, als Arrouet hatte, le plus fort n'est jamais assez fort, pour etre toujours le maître, s'il ne trans-

forme la force en droit, et l'obéissance en devoir.

Dann ist er wohl toujours le maître, toujours assez fort? Was heisst das: transformer la force en Droits? Er, le plus fort, ist es doch nicht selbst, qui transforme la force en Droits? Oder, wird er etwa la force ruhen lassen, bis sie Droit geworden seyn wird? In der That dann wird er lange warten müssen. Sobald er seine Gewalt nicht braucht, ist Anarchie da. Die Anarchie soll also seiner Gewalt Rechtmässigkeit geben, einen Staats-Vertrag erzeugen, worinnen seine Gewalt bestätigt, oder ihm vielmehr die Herrscher Gewalt übertragen wird? Oder wird er mit dem Schwerdte in der Hand den Staats-Vertrag unterschreiben lassen?

Und wenn er nun das Schatten-Spiel zu Stande gebracht haben wird, wird er seinen Thron durch Schwachheit, Dummheit oder Tyranney befestiget haben?

Oder

Oder wird er auch ohne das Schatten-Spiel durch Muth, und Klugheit, und Fürsten-Gutheit seinen Thron befestigen?

Der nicht weniger elegante Florus sagt: *viribus parantur provinciae, iure retinentur.* Recht so. *Paratae provinciae iure retinentur.* Da sehe ich aber vom freyen Belieben der provinciarum nichts. Florus fährt fort: *igitur breve id gaudium, quippe Germani victi magis quam domiti.* Also das vincere giebt wohl noch kein *jus*, aber das domire! Stehet nicht vorher das: *iure*, des Wohlklangs, des: *viribus*, wegen da? Was soll das heißen: *viribus*, *non iure*, *parantur provinciae*; *iure*, *non viribus*, *retinentur*; *vincendo*, *sed non domiendo*, *non iure parantur provinciae*, *domiendo iure retinentur*? Ueberwinden giebt Besitz? Ueberwältigen giebt Recht?

Herr Schlözer zeige doch aus der Geschichte eines einzigen Staates, wann die *vires* des Herrschers im Gegensatze mit seinem *iure* aufgehöret, und das *ius* im Gegen-

genfatze mit den viribus seinen Anfang genommen habe?

Er zeige ein einziges Beyspiel, da ein Staats-Vertrag, wohl zu merken, von denen, welche derselbe verbinden, auf welche der Staats-Vertrag sich erstrecken, in Ansehung derer derselbe nicht *res inter alios acta* seyn soll, ohne einige Gewalt im Staate, also durch reines freyes Belieben, geschlossen worden sey.

Er lasse sich dabey keine *petitionem principii* zu Schulden kommen.

Er führe mir nicht: *magna charta*, *joyeuse entrée*, *pacta conventa*, Wahlcapitulationen, und wie die Staats-Verträge alle heißen mögen, an.

Er frage allemal:

1) Wer hat den Staats-Vertrag geschlossen?

2) Wen soll der Staats-Vertrag verbinden?

Ist No. 2. und No. 1. nicht das nämliche Individuum, so ist der Staats-Vertrag
entwe-

entweder für No. 1. oder für No. 2. kein Vertrag.

Soll der Staats-Vertrag, Z. B. die Wahl-Capitulation, diejenigen, die sie nicht geschlossen haben, Z. B. die Unterthanen des Churfürstens von Pfalz-Bayern, deswegen verbinden, weil derjenige, der sie mit geschlossen hat — der Churfürst von Pfalz-Bayern — Gewalt über sie — seine Unterthanen — hat, so frage ich weiter: beruhet die Gewalt des Churfürstens von Pfalz-Bayern über seine Unterthanen auf einem Staats-Vertrage oder nicht? und wer sind die Individuen, die wiederum diesen Staats-Vertrag geschlossen haben, und wer die, welche derselbe verbinden soll?

Ganze Nationen sollen mit ihren Beherrschern Verträge schliessen können? Herr Schlözer selbst verwirft die Lehre von der *volonté generale*. Was für Grundsätze lassen sich a priori aufstellen, nach welchen beurtheilet werden könnte, ob ein Vertrag einer Gemeinheit, der Nation, in der Form
seine

einen machten hier, die andern dort, Versuche, die unersteiglich scheinenden Felsen, welche die Insel umgeben, zu erklettern.

Robinson: gehe, Crusoe, dorthin, und wirf Steine herab; ich will es hier thun;

Crusoe: wir wollen erst die da unten todt werfen, dann jene;

Robinson: nicht wahr, wenn sie die Insel erstiegen haben werden! willst du hingehen, oder ich werfe dich hier, wie einen Stein, hinunter!

Der furchtsame Crusoe gieng, und der Staat ward gerettet.

Ist Robinson - Crusoe weniger ein Staat, als San - Marino, und San - Marino weniger als Rußland?

Ist verjüngter Maasstab nicht Maasstab?

Zusammenseyn wäre aber wohl nicht blos, einander sehen und hören können.

Ein Erdbeben zu einer Zeit, da Robinson an einem Ende der Insel, und Crusoe am andern beschäftigt ist, macht den
einen

einen Theil derselben ganz unzugänglich. Die Beklagenswürdigen können einander sehen, vielleicht hören, und doch nicht ihre Kräfte vereinigen, einander nicht beystehen, wie sie wollen. Sie können kein Staat mehr seyn. Denn Zusammenseyn ist Möglichkeit der Verbindung.

Staat ist Menschen-Verbindung,

Beziehung der Wirkungs-Kräfte mehrerer Menschen auf Ein Object, subjectiver Mehrheit auf objective Einheit. Menschen-Verbindung ist entweder Absicht der Verbundenen oder nicht, das ist, die Verbundenen haben sich entweder selbst verbunden oder nicht.

Die Verbindung ist im ersteren Falle activ, und heist Gesellschaft; im zweyten passiv, und heist Gemeinschaft.

Ein Testirer legirt zweyen Ein Haus. Indem er sie in Beziehung auf Ein Object setzt, ordnet er eine Gemeinschaft des Hauses unter ihnen an. Zwey kaufen gemeinschaftlich Ein Haus, und werden in Beziehung auf das Haus eine Gesellschaft.

Object und Zweck, Umfang und Dauer der Gesellschaft, nicht aber der Gemeinschaft, liegt in der Willkühr der Verbundenen.

Agnition der Gemeinschafts-Verbindung ist deswegen nicht Gesellschafts-Verbindung.

Hängt die Agnition der Gemeinschafts-Verbindung nicht von der Willkühr der Verbundenen ab, das ist, wäre ihre Gemeinschaft eine nothwendige Folge ihres Zusammenseyns, so könnte die Agnition derselben schon darum keine Gesellschafts-Verbindung seyn, weil unter der Voraussetzung des Zusammenseyns die Verbindung nicht mehr auf der Willkühr der Verbundenen beruhet.

Könnte einer oder der andere eine Gemeinschaft aufgeben, er agnoscirte sie aber dennoch, so läge doch nur die Agnition, nicht aber Object und Zweck, Umfang und Dauer der Verbindung in ihrer Willkühr; Agnoscirten sie aber die Gemeinschaft nicht so, wie sie wäre, sondern änderten sie das
eine

eine oder das andere durch ihre gegenseitige Einwilligung ab, so agnoscirten sie ja nicht die Gemeinschaft, wie sie ist, also auch nicht als Gemeinschaft, sondern nur als Veranlassung zu einer Gesellschaft.

Staat ist Menschen - Gemeinschaft unter der Voraussetzung des Zusammenseyns durch Menschen - Erhaltung nothwendig.

Aus der Natur läßt sich die Beziehung des Menschen auf alles, worauf seine Kräfte wirken können, als nothwendig erkennen.

Diese nothwendige Gemeinschaft der Menschen an allem in der Natur, worauf sie wirken können, bedarf also nicht erst der Agnition des Menschen - Geschlechts, oder seiner Individuen.

Auch liegt Object und Zweck, Umfang und Dauer dieser Gemeinschaft nicht in der Willkühr der Menschen. Alles das ist ganz von ihrem Zusammenseyn, von der Möglichkeit zu wirken, abhängig.

Der Jurist würde sagen, kein Mensch hat ein Verbiethungs-Recht wider den andern, dafs er von jener Gemeinschaft zusammenseyender Menschen an irgend einem Objecte nicht Gebrauch machen dürfe. Nur die Unmöglichkeit darauf zu wirken, verbietet es.

Einer sagt zu dem andern: ich erkenne hiermit, dafs du so gut, wie ich, an jenen Baum Anspruch machen konntest; du hast ein Zeichen daran gemacht, um zu erklären, dafs du von diesem Anspruchs-Vermögen Gebrauch gemacht habest; du kannst den Baum nun umhauen, und verbrennen; du hast durch deine Occupation auch meinem Anspruchs-Vermögen ein Ende gemacht.

Ist die Menschen-Gemeinschaft an dem Baume um dieser Agnition willen, mehr oder weniger, als sie war?

Oder trat so der, welcher sie agnoscirte, mit dem nunmehrigen Besitzer des Baums in eine Gesellschafts-Verbindung zu dem Baume,

Baume, um nun dem Besitzer seine Natur-Ansprüche an denselben zu cediren?

Ist dieser Vertrag unter ihnen beyden ausdrücklich geschlossen worden, oder nur zu vermuthen?

Oder würde man eine Handlung zu etwas vermuthen, das einen höheren Grund, als Einwilligung, hat?

Aus der Natur des Menschen läßt sich die Beziehung alles dessen, was in der Natur ist, auf die Menschen, deren Kräfte darauf wirken können, als nothwendig erkennen.

Derjenige unter ihnen, von dem das nicht gelten könnte, würde aufhören müssen, da zu seyn, oder das seyn zu können, was ein Mensch seyn kann.

Erhaltung des Menschen-Geschlechts im weitesten Umfange des Wortes, das ist, nicht bloß seiner Existenz, sondern auch der Möglichkeit der Arten zu existiren, der Möglichkeit der Vermehrung, der Möglich-
lich-

lichkeit der Vervollkommnung der Leibes- und Seelen-Kräfte, und so weiter ist das höchste Natur-Gesetz.

Daher das moralische Natur-Vermögen, das natürliche Recht des Menschen, sich selbst zu erhalten, und alle Hindernisse seiner Selbst-Erhaltung aus dem Wege zu schaffen, in so weit jenem Rechte die Verbindlichkeit des anderen entspricht.

Daher die natürliche Verbindlichkeit, die Selbst-Erhaltung des anderen nicht zu hindern, ja selbst zu bewürken, wenn sie die eigne Selbst-Erhaltung nicht hindert.

Die Natur des Menschen ist auf Zusammenseyn, und individuelle und allgemeine Menschen-Erhaltung eingerichtet.

Der Mensch hat Selbst-Liebe, und Menschen-Liebe. Selbst-Liebe, um das Zusammenseyn für sich zu benutzen, Menschenliebe um andere das Zusammenseyn für sich benutzen zu lassen.

Aber in dem Menschen liegt auch Eigensinn, und Eigendünkel, Habsucht und Ehrsucht, Schadenfreude, und Rachbegier.

Und

Und haben über das alles vom Anbeginn der Welt an auch nur zwey Menschen von ganz gleichen Leibes- und Seelen-Kräften existiret?

Sollen die verschiedenen Triebe im Menschen, und die so verschiedenen Leibes- und Seelen-Kräfte mehrerer Menschen die Erhaltung zusammenseyender Menschen nicht hindern, sollen die Natur-Vermögen und Verbindlichkeiten des Menschen nicht blos Natur-Fähigkeiten des Thieres seyn, des Tygers, dem Löwen auf den Nacken zu springen, er sey von ihm angegriffen oder nicht, soll nicht Selbst-Liebe Egoismus, und Menschen-Liebe Rousseauismus oder Gallomanie werden, so muß in der Natur ein Vereinigungs-Mittel zwischen zweyen moralischen Elementen, die sich wie Feuer und Wasser verhalten, vorhanden seyn, und das ist Vereinigung der Willen der Zusammenseyenden, in so ferne sich die Willen äußern, unter Einen Willen, nicht just unter den Willen eines Einzigen, und das ist Staats-Gemeinschaft.

Sind

Sind Robinson und Crusoe nicht das, was man sich unter guten Engeln denkt, sind sie Menschen, so würde Hobbes Recht haben, wenn sich nicht die Nothwendigkeit der Staats-Verbindung erkennen liesse.

Sie werden einander über lang, oder kurz aufreiben, oder einer wird den andern, oder ein einzelner ans Land geworfener Mensch, der stärker oder klüger ist, als jeder von ihnen einzeln, wird bald beyde zum Gehorsam gegen seinen Willen zwingen.

Staat ist zufällige Menschen-Gesellschaft.

Man nehme an, Robinson und Crusoe wären folgendergestalt mit einander einig worden; da wir zusammen sind, da unsere Erhaltung durch unser Zusammenseyn nicht bloß Selbst-Erhaltung, sondern auch gegenseitige Erhaltung, Staats-Gemeinschaft, ist; da vermöge dieser Staats-Gemeinschaft die Handlungen des einen, in so ferne sie sich auf gegenseitige Erhaltung um der Selbst-Erhaltung willen beziehen, nothwendig
durch

durch den Willen des andern bestimmt werden müssen; da wir mit einander überlegt haben, welcher von uns beyden sich am besten zum Herrscher, oder zum Beherrschten schicke; da wir finden, daß ich, Crusoe, mich am besten zu dem letzteren schicke; Da mir Robinson, und mir Crusoe die freye Wahl, ob ich das eine oder das andere seyn wolle, gelassen hat: so sind wir nun einigen worden, daß ich, Robinson, der Herrscher seyn solle; doch behalte ich, Crusoe, mir vor, daß vor der Hand dieser Vertrag nur auf ein Jahr gelten solle, nach dessen Ablaufe wir uns wieder vereinigen wollen, wer dann der Herrscher seyn solle.

Hier ist Staats-Gesellschaft, aber deswegen nicht minder Staats-Gemeinschaft.

Denn erstlich wäre dieser Staats-Vertrag dem Natur-Gesetze zuwider, wenn er nicht die Staats-Gemeinschaft zum Grunde legte.

Zweytens während der Vertrags-Regierung sagt Robinson zu Crusoe, haue den
großen

großen Baum da um, wir wollen ihn da quer über den Felsen legen; es wäre sonst möglich, daß man von da auf die Insel kommen könnte.

Crusoe: den Baum habe ich schon angehauen; er ist so dik, daß ich Räder zu einem Wagen daraus schneiden will.

Robinson: darzu suche dir einen andern; dort ist ein so langer Baum nöthig, als wir ihn haben können, und das ist dieser;

Crusoe: der dort ist eben so lang;

Robinson: aber zu schwach. Haue ohne Widerrede, du mußt gehorchen.

Crusoe: wir sind einig geworden, daß ich dir gehorchen, aber nicht, daß ich dir mein Eigenthum geben solle; also, daß ich dir gehorchen solle, in so ferne nicht vom Hergeben dessen, was ich habe, die Rede ist;

Robinson: du hast versprochen, zu gehorchen: warum? damit unsere gemeinschaftliche Erhaltung, ohne welche unsere Selbsterhaltung oft nicht möglich ist, erreicht werde; was helfen dir die Räder am
Wagen

Wagen, wenn die Corfaren hier die Insel erstiegen haben?

Crusoe: aber du kannst einen anderen Baum, der eben so lang und stark ist, finden.

Robinson: eine Meile von hier? Willst du oder nicht?

Soll *Crusoe* oder *Robinson* cognosciren?

Man siehet, hier tritt des Staats-Vertrags ohnerachtet wieder die Staats-Gemeinschaft ein. Mit andern Worten: ein eigentlicher Vertrag macht beyde Paciscenten im Bezuge auf den Vertrag einander gleich. Keiner kann also im Bezuge auf den Vertrag cognosciren, sondern ein dritter.

Ueber den Umfang der Staats-Vertrags-Verbindlichkeit muß aber der Herrscher cognosciren können, sonst wäre der geschlossene Vertrag kein Staats-Vertrag.

Woher entspringt aber das Vermögen des Herrschers, über den Umfang des Staats-Vertrags zu cognosciren? Aus was anders, als aus der Staats-Gemeinschaft?

Wahrheit nicht aus der Quelle, sondern aus dem Flusse, in grösserer oder geringerer Entfernung von der Quelle schöpft, dann ist sie, — in der Quelle so rein und klar, wie das Quell-Wasser, nur zu oft so trübe, wie das Wasser im Flusse.

Was würde der Freyherr von Moser dem antworten, der ihm Begünstigung des Despotismus Schuld gäbe, daß er nur predigt: gehorchet der Obrigkeit, denn sie ist von Gott, und nicht darzu setzt; aber ihr müßt Gott mehr gehorchen als den Menschen? Oder ist etwa die letztere Lehre im Staate gefährlich? wird etwa durch diese das Band aufgelöst, welches die Beherrschten an den Herrscher bindet?

Solche Consequenzen sind mit der Kaltblütigkeit unvereinbar, ohne welche alles Forschen nach Wahrheit vergeblich ist.

Wahr ist's, die Robespierre führen den *contract social* unaufhörlich im Munde. Aber Herr Schlözer bemerkt, daß Niemand die Stelle Pauli besser benutzt habe, als Cromwell.

well. Dem war der contract social ein Staats - Verbrechen.

Niemand darf die Robespierre fragen, hat denn auch die Französische Nation den Staats - Vertrag mit dem Könige gehalten?

Aber Niemand durfte auch Cromwelln fragen, hast denn auch du der Obrigkeit gehorcht, die von Gott war, wie du sagst?

Und ich frage, würde sich die englische Revolution ohne die Stelle Pauli, und die französische Revolution ohne die Lehre des Philosophen von Ermenonville nicht ereignet haben?

Brauchte Cromwell die eine, und Robespierre die andere, zum Colorit der schrecklichen Gemählde, die gezeichnet werden, ehe sie gemahlt werden, wer wird die Farbe mit dem Mahler oder mit der Zeichnung verwechseln?

U) Mit aller Achtung für eine Exegete, welche mit auf die Umstände der Zeit, des Orts, und so weiter, unter denen ein Schriftsteller spricht, Rücksicht nimmt, scheint mir

mir Paulus gleichwohl in der angezogenen Stelle von den Zeit-Umständen ganz unabhängig gesprochen zu haben. Wenigstens finde ich keinen Wink, keinen Seitenblick einmal, daß diejenigen, an welche er schrieb, darum der Obrigkeit gehorchen sollten, damit sie nicht für Revolutionnaires gehalten würden. Vielmehr versichert er die Römer, daß die Obrigkeit das Gute achte, und nur das Böse bestrafe, was doch wirklich nicht von dem Individuo Nero, sondern von der obersten Gewalt überhaupt gilt, so wie sie dem göttlichen Plane entspricht.

Es wundert mich, daß der Freyherr von Moser, der sich auf Beweis-Stellen in der Uebersetzung beruft, aus den Worten der Lutherischen: *so seyd nun aus Noth unterthan*, nicht die Folge: *also auch dem Tyrannen*, gezogen hat. So ist: ἀναγκη υποτασσεσθαι viel zu stark übersezt, und in ein falsches Licht gestellt. Was soll es mehr sagen als: *πασα ψυχη υποτασσεσθω*, ihr müßt gehorchen, gehorchet!

Herr

Herr Schlözer scheint aber selbst in jenem mehr, als in diesem zu finden. Du stämmst dich unsinnig gegen die Providenz, wenn du nicht gehorchen wolltest, soll darinnen liegen.

So wahr diese Lehre an sich ist, so würde doch Paulus damit mehr gesagt haben, als er sagen wollte. Er redet von einer Obrigkeit, wie jeder Rechtschaffene sie wünschen muß. Wo liegt da auch nur ein Gedanke von dem Falle, da es blos klug gehandelt ist, derselben zu gehorchen.

V) Ist der sogenannte National-Convent *ἐξουσία ὑπερεχούσα* oder nicht? Wenn er es aber leider nur mehr als zu sehr ist, so ist auch wohl *ἀνάγκη ὑποτασσέσθαι*. Denn seine Gewalt mit allen ihren Greueln ist doch noch besser als gar keine. Wer wird nicht Einen Tyrannen Hunderten, aber wer wird nicht auch Hunderte von Tyrannen Tausenden vorziehen? Ohne alle oberste Gewalt wird der Nachbar der Tyrann des Nachbars. Oberste Gewalt ist so
innig

innig mit der Erhaltung des Menschen - Geschlechts verwebt, als der Trieb der Selbst-Erhaltung. Anarchie im eigentlichen Verstande des Wortes ist schrecklicher, als alles, was sich der Mensch denken kann.

Wer aber in Frankreich Rebellion wider den National-Convent predigen wollte, würde Anarchie predigen. Gehorchet dem National-Convent, ihr Frankreicher.

Sollte aber auch das in dem Plane der Gottheit liegen, daß seine Greuel ein Ende nähmen, und sollten sie das nicht nehmen können, so lange die Barreres, und Robespierres, und Danton's die oberste Gewalt haben, so muß auch eine Zeit kommen, da *ἐν ἀνάγκῃ υποτασσέσθαι*.

Möchte es der Freyherr von Moser dann den Franzosen aufs Gewissen legen, den Räubern und Mördern, weiter zu gehorchen? Gewiß nicht; aber auch eben so wenig einem Carl dem Neunten.

Die Lehre, die Obrigkeit ist von Gott, sichert vor Fürsten-Majestäten in Bartholomäus-

lomäus - Nächten so wenig, als die Lehre vom contract social vor Volks - Majestäten im Cartetschen-Hagel.

Das Scepter Neros, und der Laternen-Pfahl des Sansculottes wird durch die Lehre weder aufgerichtet noch zerbrochen.

Wenn Herrscher und Beherrschte wissen, was sie sind, und die einen, wie die anderen, jede nach den Gesetzen handeln, die ihre Richtschnur sind, so werden die Calas und die Chaudots, die Heinriche und Ludwige auf dem Bette sterben.

Wenn aber Herrscher oder Beherrschte nicht wissen, was sie sind, oder nicht nach den Gesetzen handeln, die ihnen gegeben sind, so wird nicht die Lehre, sondern nur Gewalt dem Despotismus oder der Rebellion zuvorkommen oder ein Ende machen müssen.

W) Dem Manne, der den Freyherrn von Moser mit den wenigen Worten unwiderleglich widerlegt: woher erfährt man denn nun, ob die Gewalt dieses oder jenes

Fürstens rechtmässig sey oder nicht? Die-
 sem Manne fällt dabey die Frage nicht ein,
 woher erfährt man denn nun, ob Peters
 des Dritten, oder Catharinen der Zweyten
 vermutheter Vertrag mit der Russischen Na-
 tion der rechtmässige sey?

X) Alle die Fragen entstehen, wenn
 Theologen und Rechtsgelehrte ihre Kunst-
 wörter in die Staats-Lehre, wie Pifang-Stau-
 den, nach Island verpflanzen.

Y) Wenn nun einer querfeldein rufte:
 Hebt denn der Mißbrauch den Gebrauch
 auf?

Z) Wenn sich die Zahl der Fürsten, die
 sich für Repräsentanten der Gottheit auf Er-
 den ansehen, um ihre Unterthanen für das
 ansehen zu können, was der Mensch der
 Gottheit ist, ohne Zweifel gar sehr vermin-
 dert hat, so hat wohl schwerlich die Lehre
 vom contract social, sondern die Lehre
 von der Menschheit, und die Erziehung
 der Fürsten, das Verdienst.

Wenn

Wenn sich auch die Zahl der Sansculottes und Culottes, denen Herrscher und Tyrann gleichgeltend ist, ziemlich vermindert haben mag, so haben auch die Worte Pauli schwerlich das Verdienst, sie von einem Systeme zurückgebracht zu haben, wovon sie Paulus nicht abzuhalten vermocht hatte, sondern die Nüchternheit von einem Rausche.

Beyde Herrscher und Beherrschte haben aber neue Erfahrungen gemacht, welche noch weit wohlthätigeren Einfluss auf das Menschen-Geschlecht haben werden, als Bücher und Predigten.

Was wir, im Bezuge auf die Leidenden, Uebel nennen, ist ohne Zweifel in der großen Welt - Regierungs - Maschine nichts als eine Reibung, ohne welche das Ganze nicht wäre, was es seyn soll.

Unerforschlich und unbegreiflich sind die Anstalten der Gottheit.



V e r f u c h

ü b e r

S t a a t s - V e r b i n d u n g .

Anch'io son' pittore.

Einreißen ist leichter als Aufbauen, pflegt man zu sagen. Muß denn nun aber auch allemal gebauet seyn? Wenigstens, blos der Symmetrie einer Gasse wegen bauen, ist bauen, damit nur gebauet werde, — bauen für den Fremden und nicht für den Bauherrn.

Staat ist Menschen-Zusammenseyn.

Was wäre Robinson, der unumschränkte Beherrscher jener übrigens unbewohnten Insel für ein Staat? Ein Selbst-Beherrscher, ein Selbst-Staat, oder ein Thier-Beherrscher!

Die Wellen werfen noch einen Menschen, Crusoe, genannt, dahin. *Können*
nun

nun Robinson und Crusoe einen Staat aus-
 machen? Hier sind zwey Klippen; an der
 einen hat die Chicane angeschrieben: *wie
 viel Menschen werden zu einem Staate er-
 fordert*; auf der anderen stehet mit der
 Hand des Momus oder Zoilus eingegraben:
seheth den Zwey-Menschen-Staat!
 Ohne auf einen von beyden Felsen zu stoßen,
 lande ich auf der Insel, und finde Robin-
 son und Crusoe, gerade so, wie die San-
 Marinoer und die Catharineer beysammen.

Als Crusoe auf der Insel angekommen
 war, machte sich Robinson seinen bisheri-
 gen Aufenthalt daselbst zu Nutze, um den
 Crusoe für bekannt annehmen zu lassen,
 daß er sich nach seinem Willen fügen müß-
 se. Ohne Complimente, und ohne Ge-
 walt, ohne mit Crusoe zu debattiren, ob er
 eine Verbindlichkeit zum Gehorsame habe,
 oder nicht, sagte Robinson zum Crusoe,
 thue das, und er thats. Einst sahen sie
 ein Schiff in der Ferne, und schon zwey
 Fahrzeuge auf der Insel anlegen. Die

einen machten hier, die andern dort, Versuche, die unersteiglich scheinenden Felsen, welche die Insel umgeben, zu erklettern.

Robinson: gehe, Crusoe, dorthin, und wirf Steine herab; ich will es hier thun;

Crusoe: wir wollen erst die da unten todt werfen, dann jene;

Robinson: nicht wahr, wenn sie die Insel erstiegen haben werden! willst du hingehen, oder ich werfe dich hier, wie einen Stein, hinunter!

Der furchtsame Crusoe gieng, und der Staat ward gerettet.

Ist Robinson - Crusoe weniger ein Staat, als San - Marino, und San - Marino weniger als Rußland?

Ist verjüngter Maasstab nicht Maasstab?

Zusammenseyn wäre aber wohl nicht blos, einander sehen und hören können.

Ein Erdbeben zu einer Zeit, da Robinson an einem Ende der Insel, und Crusoe am andern beschäftigt ist, macht den
einen

einen Theil derselben ganz unzugänglich. Die Beklagenswürdigen können einander sehen, vielleicht hören, und doch nicht ihre Kräfte vereinigen, einander nicht beystehen, wie sie wollen. Sie können kein Staat mehr seyn. Denn Zusammenseyn ist Möglichkeit der Verbindung.

Staat ist Menschen-Verbindung,
 Beziehung der Wirkungs-Kräfte mehrerer Menschen auf Ein Object, subjectiver Mehrheit auf objective Einheit. Menschen-Verbindung ist entweder Absicht der Verbundenen oder nicht, das ist, die Verbundenen haben sich entweder selbst verbunden oder nicht.

Die Verbindung ist im ersteren Falle activ, und heist Gesellschaft; im zweyten passiv, und heist Gemeinschaft.

Ein Testirer legirt zweyen Ein Haus. Indem er sie in Beziehung auf Ein Object setzt, ordnet er eine Gemeinschaft des Hauses unter ihnen an. Zwey kaufen gemeinschaftlich Ein Haus, und werden in Beziehung auf das Haus eine Gesellschaft.

Object und Zweck, Umfang und Dauer der Gesellschaft, nicht aber der Gemeinschaft, liegt in der Willkühr der Verbundenen.

Agnition der Gemeinschafts-Verbindung ist deswegen nicht Gesellschafts-Verbindung.

Hängt die Agnition der Gemeinschafts-Verbindung nicht von der Willkühr der Verbundenen ab, das ist, wäre ihre Gemeinschaft eine nothwendige Folge ihres Zusammenseyns, so könnte die Agnition derselben schon darum keine Gesellschafts-Verbindung seyn, weil unter der Voraussetzung des Zusammenseyns die Verbindung nicht mehr auf der Willkühr der Verbundenen beruhet.

Könnte einer oder der andere eine Gemeinschaft aufgeben, er agnoscirte sie aber dennoch, so läge doch nur die Agnition, nicht aber Object und Zweck, Umfang und Dauer der Verbindung in ihrer Willkühr; Agnoscirten sie aber die Gemeinschaft nicht so, wie sie wäre, sondern änderten sie das
eine

eine oder das andere durch ihre gegenseitige Einwilligung ab, so agnoscirten sie ja nicht die Gemeinschaft, wie sie ist, also auch nicht als Gemeinschaft, sondern nur als Veranlassung zu einer Gesellschaft.

Staat ist Menschen - Gemeinschaft unter der Voraussetzung des Zusammenseyns durch Menschen - Erhaltung nothwendig.

Aus der Natur läßt sich die Beziehung des Menschen auf alles, worauf seine Kräfte wirken können, als nothwendig erkennen.

Diese nothwendige Gemeinschaft der Menschen an allem in der Natur, worauf sie wirken können, bedarf also nicht erst der Agnition des Menschen - Geschlechts, oder seiner Individuen.

Auch liegt Object und Zweck, Umfang und Dauer dieser Gemeinschaft nicht in der Willkühr der Menschen. Alles das ist ganz von ihrem Zusammenseyn, von der Möglichkeit zu wirken, abhängig.

Der Jurist würde sagen, kein Mensch hat ein Verbiethungs-Recht wider den andern, daß er von jener Gemeinschaft zusammenseyender Menschen an irgend einem Objecte nicht Gebrauch machen dürfe. Nur die Unmöglichkeit darauf zu wirken, verbietet es.

Einer sagt zu dem andern: ich erkenne hiermit, daß du so gut, wie ich, an jenen Baum Anspruch machen konntest; du hast ein Zeichen daran gemacht, um zu erklären, daß du von diesem Anspruchs-Vermögen Gebrauch gemacht habest; du kannst den Baum nun umhauen, und verbrennen; du hast durch deine Occupation auch meinem Anspruchs-Vermögen ein Ende gemacht.

Ist die Menschen-Gemeinschaft an dem Baume um dieser Agnition willen, mehr oder weniger, als sie war?

Oder trat so der, welcher sie agnoscirte, mit dem nunmehrigen Besitzer des Baums in eine Gesellschafts-Verbindung zu dem Baume,

Baume, um nun dem Besitzer seine Natur-Ansprüche an denselben zu cediren?

Ist dieser Vertrag unter ihnen beyden ausdrücklich geschlossen worden, oder nur zu vermuthen?

Oder würde man eine Handlung zu etwas vermuthen, das einen höheren Grund, als Einwilligung, hat?

Aus der Natur des Menschen läßt sich die Beziehung alles dessen, was in der Natur ist, auf die Menschen, deren Kräfte darauf wirken können, als nothwendig erkennen.

Derjenige unter ihnen, von dem das nicht gelten könnte, würde aufhören müssen, da zu seyn, oder das seyn zu können, was ein Mensch seyn kann.

Erhaltung des Menschen-Geschlechts im weitesten Umfange des Wortes, das ist, nicht bloß seiner Existenz, sondern auch der Möglichkeit der Arten zu existiren, der Möglichkeit der Vermehrung, der Möglich-
lich-

lichkeit der Vervollkommnung der Leibes- und Seelen-Kräfte, und so weiter ist das höchste Natur-Gesetz.

Daher das moralische Natur-Vermögen, das natürliche Recht des Menschen, sich selbst zu erhalten, und alle Hindernisse seiner Selbst-Erhaltung aus dem Wege zu schaffen, in so weit jenem Rechte die Verbindlichkeit des anderen entspricht.

Daher die natürliche Verbindlichkeit, die Selbst-Erhaltung des anderen nicht zu hindern, ja selbst zu bewürken, wenn sie die eigne Selbst-Erhaltung nicht hindert.

Die Natur des Menschen ist auf Zusammenseyn, und individuelle und allgemeine Menschen-Erhaltung eingerichtet.

Der Mensch hat Selbst-Liebe, und Menschen-Liebe. Selbst-Liebe, um das Zusammenseyn für sich zu benutzen, Menschenliebe um andere das Zusammenseyn für sich benutzen zu lassen.

Aber in dem Menschen liegt auch Eigensinn, und Eigendünkel, Habsucht und Ehrsucht, Schadenfreude, und Rachbegier.

Und

Und haben über das alles vom Anbeginn der Welt an auch nur zwey Menschen von ganz gleichen Leibes - und Seelen - Kräften existirt?

Sollen die verschiedenen Triebe im Menschen, und die so verschiedenen Leibes- und Seelen-Kräfte mehrerer Menschen die Erhaltung zusammenseyender Menschen nicht hindern, sollen die Natur - Vermögen und Verbindlichkeiten des Menschen nicht blos Natur - Fähigkeiten des Thieres seyn, des Tygers, dem Löwen auf den Nacken zu springen, er sey von ihm angegriffen oder nicht, soll nicht Selbst - Liebe Egoismus, und Menschen - Liebe Rousseauismus oder Gallomanie werden, so muß in der Natur ein Vereinigungs-Mittel zwischen zweyen moralischen Elementen, die sich wie Feuer und Wasser verhalten, vorhanden seyn, und das ist Vereinigung der Willen der Zusammenseyenden, in so fern sie sich die Willen äußern, unter Einen Willen, nicht just unter den Willen eines Einzigen, und das ist Staats - Gemeinschaft.

Sind

Sind Robinson und Crusoe nicht das, was man sich unter guten Engeln denkt, sind sie Menschen, so würde Hobbes Recht haben, wenn sich nicht die Nothwendigkeit der Staats-Verbindung erkennen liesse.

Sie werden einander über lang, oder kurz aufreiben, oder einer wird den andern, oder ein einzelner ans Land geworfener Mensch, der stärker oder klüger ist, als jeder von ihnen einzeln, wird bald beyde zum Gehorsam gegen seinen Willen zwingen.

Staat ist zufällige Menschen-Gesellschaft.

Man nehme an, Robinson und Crusoe wären folgendergestalt mit einander einig worden; da wir zusammen sind, da unsere Erhaltung durch unser Zusammenseyn nicht bloß Selbst-Erhaltung, sondern auch gegenseitige Erhaltung, Staats-Gemeinschaft, ist; da vermöge dieser Staats-Gemeinschaft die Handlungen des einen, in so ferne sie sich auf gegenseitige Erhaltung um der Selbst-Erhaltung willen beziehen, nothwendig
durch

durch den Willen des andern bestimmt werden müssen; da wir mit einander überlegt haben, welcher von uns beyden sich am besten zum Herrscher, oder zum Beherrschten schicke; da wir finden, daß ich, Crusoe, mich am besten zu dem letzteren schicke; Da mir Robinson, und mir Crusoe die freye Wahl, ob ich das eine oder das andere seyn wolle, gelassen hat: so sind wir nun einigen worden, daß ich, Robinson, der Herrscher seyn solle; doch behalte ich, Crusoe, mir vor, daß vor der Hand dieser Vertrag nur auf ein Jahr gelten solle, nach dessen Ab Laufe wir uns wieder vereinigen wollen, wer dann der Herrscher seyn solle.

Hier ist Staats - Gesellschaft, aber deswegen nicht minder Staats - Gemeinschaft.

Denn erstlich wäre dieser Staats - Vertrag dem Natur - Gesetze zuwider, wenn er nicht die Staats - Gemeinschaft zum Grunde legte.

Zweytens während der Vertrags - Regierung sagt Robinson zu Crusoe, haue den
großen

großen Baum da um, wir wollen ihn da quer über den Felsen legen; es wäre sonst möglich, daß man von da auf die Insel kommen könnte.

Crusoe: den Baum habe ich schon angehauen; er ist so dik, daß ich Räder zu einem Wagen daraus schneiden will.

Robinson: darzu suche dir einen andern; dort ist ein so langer Baum nöthig, als wir ihn haben können, und das ist dieser;

Crusoe: der dort ist eben so lang;

Robinson: aber zu schwach. Haue ohne Widerrede, du mußt gehorchen.

Crusoe: wir sind einig geworden, daß ich dir gehorchen, aber nicht, daß ich dir mein Eigenthum geben solle; also, daß ich dir gehorchen solle, in so ferne nicht vom Hergeben dessen, was ich habe, die Rede ist;

Robinson: du hast versprochen, zu gehorchen: warum? damit unsere gemeinschaftliche Erhaltung, ohne welche unsere Selbsterhaltung oft nicht möglich ist, erreicht werde; was helfen dir die Räder am
Wagen

Wagen, wenn die Corfaren hier die Insel erstiegen haben?

Crusoe: aber du kannst einen anderen Baum, der eben so lang und stark ist, finden.

Robinson: eine Meile von hier? Willst du oder nicht?

Soll *Crusoe* oder *Robinson* cognosciren?

Man siehet, hier tritt des Staats-Vertrags ohnerachtet wieder die Staats-Gemeinschaft ein. Mit andern Worten: ein eigentlicher Vertrag macht beyde Paciscenten im Bezuge auf den Vertrag einander gleich. Keiner kann also im Bezuge auf den Vertrag cognosciren, sondern ein dritter.

Ueber den Umfang der Staats-Vertrags-Verbindlichkeit muß aber der Herrscher cognosciren können, sonst wäre der geschlossene Vertrag kein Staats-Vertrag.

Woher entspringt aber das Vermögen des Herrschers, über den Umfang des Staats-Vertrags zu cognosciren? Aus was anders, als aus der Staats-Gemeinschaft?

Drittens wenn auch der Staats-Vertrag sein Ende erreicht hat, so ist immer noch die Staats-Gemeinschaft da.

Das Jahr, binnen dessen nur der Staats-Vertrag verbindlich seyn sollte, ist abgelaufen.

Robinson sagt, ich will ferner herrschen; *Crusoe* sagt nein, nun will ich herrschen.

Was soll da werden?

Robinson: wenn die Corfaren wieder kommen, wirst du mir wohl befehlen, bey dir zu bleiben, damit sie an einem von zweyen Orten die Insel ersteigen, und uns unterjochen können?

Crusoe: ich habe mit dir gleiches Recht zum Herrschen. Wir wollen ein Jahr um andere herrschen.

Robinson: woher hast du das Recht? Körperliche Stärke, Muth, Klugheit, giebt mir ein vernünftigeres Recht darzu als dir. Ich werde nicht in deinem Herrscher-Jahre Gefahr laufen wollen, in dem meinigen ein Slav zu seyn.

Crusoe :

Crusoe: wir wollen uns doch messen.

Robinson: da liegst du, nie lasse dir einkommen, Herrscher seyn oder mir nicht gehorchen zu wollen.

Crusoe: gut ich übertrage dir hiermit meinen Antheil an dem Rechte zu herrschen.

Robinson: den mag ich gar nicht. Du siehest, was alles mir Recht darzu giebt. Was für Ansprüche gäbe dir deine Schwachheit im Ringen, deine Furchtsamkeit, als die Corsaren schon kletterten, deine handgreifliche, also sehr unkluge Chicane, daß du mir etwas übertragen willst, was ich schon habe; dein elender Stolz, da du den Schein der Freywilligkeit retten willst; mit einem Worte: dein und mein Verstand bestimmt mich zum Herrschen, und dich zum Gehorchen, und wenn du dich davon nicht überzeugen kannst, so habe ich Stärke genug, dich davon zu überzeugen.

Gehorchst du mir nicht, so liegst du hier. Und gehorchst du mir wieder nicht, so liegst du da unten.

Staats-Gesellschaft beruhet auf einer That-Sache. That-Sachen müssen bewiesen werden. Staats-Gesellschaft ist also nicht zu vermuthen, ist zufällig.

Staat ist Menschen-Verbindung zu Erhaltung der Verbundenen nothwendig durch die Erhaltung des Menschen-Geschlechts.

Eine Gesellschaft, welche die Erhaltung der Verbundenen, aber nicht um Erhaltung des Menschen-Geschlechts willen, zur Absicht hat, kann nicht Staats-Verbindung seyn.

Eine Gesellschaft, welche die Erhaltung der Verbundenen durch Zerstörung der Nicht-Verbundenen zum Zwecke hat, ist Räuber - oder Mörder - Bande.

Staats-Verbindung hat zwar Zerstörung der Feinde des Staats zur Folge, zur Bedingung der Erhaltung der Verbundenen, zum Mittel, aber nicht zum Zwecke.

Hierarchie hat andere Zwecke als Staats-Verbindung, ist also nicht Staat,

Der

Der Zweck der Staats-Gesellschafts-Verbindung liegt in der Willkühr der Verbundenen, in so ferne sie sich verbinden.

Das, wodurch Staats-Gemeinschafts-Verbindung unter der Voraussetzung des Zusammenseyens nothwendig ist, liegt nicht in der Willkühr der Verbundenen, also auch bey der Staats-Gesellschafts-Verbindung nicht in der Willkühr der sich Verbindenden, in so ferne sie schon verbunden sind — durch Gemeinschaft — ehe sie sich in Staats-Gesellschaft verbinden.

Ist ein Gott, so ist die Gottheit das Subject des Zwecks der Staats-Gemeinschaft.

Der Atheist wird die Nothwendigkeit der Staats-Gemeinschaft auch aus der Natur erkennen, aber nicht als Zweck. Kann er sich Zweck ohne Subject, und ohne Willkühr denken?

Worinnen bestehet der Unterschied?

Der Atheist wird erkennen, daß Zerstörung des Menschen - Geschlechts der Staats-Gemeinschaft gerade entgegengesetzt

sey; daß der Mensch der Staats-Verbindung so wenig, als der Selbst-Erhaltung, entsa-gen könne, wenn er sich nicht zwischen Thier und Pflanze setzen wolle.

Aber wird ihm nicht Erhaltung oder Zerstörung des Menschen gleichgültiger seyn müssen, so lange seine eigne Erhaltung nicht leidet? Wird er nicht Egoist seyn?

Die Menschen kann er zum Subjecte des Zwecks nicht machen. Denn Zweck ist Willkühr dessen, der ihn hat.

Der Mensch *muß* aber den Zweck der Selbst- und Menschen-Erhaltung und also auch der Staats-Verbindung haben, sonst wäre er nicht Mensch.

Dadurch, daß die Staats-Verbindung die Erhaltung der Verbundenen — nicht bloß um der Erhaltung der Verbundenen — sondern um der Erhaltung des Menschen-Geschlechts willen, und die Erhaltung des Menschen - Geschlechts nicht durch Aufopferung, sondern Erhaltung der Verbundenen,

nen, zum Zwecke hat, unterscheidet sich Patriotismus vom Staats - Egoismus, und Staats-Fanatismus.

Staat ist Menschen-Verbindung zur Erhaltung der Verbundenen durch solche Mittel, die nur durch Staats-Verbindung möglich sind.

Sonst wäre Staats-Verbindung nicht nothwendig.

Dies einzige Mittel ist Herrscher Gewalt, und Gehorsam der Beherrschten.

Staat ist also Verbindung Beherrscher durch ihren Gehorsam gegen Herrscher-Gewalt zur Erhaltung der Verbundenen um der Erhaltung des Menschen-Geschlechts willen.

Der Herrscher und die Beherrschten sind nicht so, wie die Beherrschten, unter einander verbunden.

Die Gewalt des Herrschers ist das Band, welches die Zusammenseyenden umschlingt, und von den Nicht-Verbundenen zur Selbst-Erhaltung isolirt.

Menschheit, und in so ferne Erhaltung des Menschen- Geschlechts Zweck der Gottheit ist, Gebot der Gottheit im Natur- Gesetz ist das Band, welches den Herrscher in Beziehung auf die Erhaltung der Verbundenen und des Menschen- Geschlechts setzt.

Die Beherrschten haben dem Herrscher von ihrer individuellen und gegenseitigen Selbst-Erhaltung Rechenschaft zu geben.

Der Herrscher hat von Erhaltung der Beherrschten in Beziehung auf die Erhaltung des Menschen- Geschlechts dem Natur- Gesetze, und, in so ferne Gott der Natur- Gesetzgeber ist, Gott Rechenschaft zu geben.

Wie Menschen zusammen gekommen sind, wie sie sich verbunden haben, wie sie Beherrscht geworden sind, lauter historische Fragen, von denen die Nothwendigkeit ihrer Verbindung ganz unabhängig ist, die nicht in die allgemeine, sondern in die besondere Staats- Lehre jeden Staats gehört.

Ob je eine Staats- Verbindung durch physische oder moralische Wirkung einer
Ge-

Gewalt oder durch etwas anderes entstanden sey, mag die Geschichte lehren.

Herr Schlözer sagt: „Menschen die von „Natur frey sind, belieben sich einem Herrscher zu untergeben — soll ein Unterschied „zwischen Räuber-Bande und Regierung „seyn, so muß freyes Belieben in die Mitte treten.“

Ist eine Räuber-Bande nicht Räuber-Bande, wenn sie frey beliebt, einen Hauptmann zu wählen?

Verbindungen also, da die Beherrschten sich nicht aus freyem Belieben einem Herrscher untergeben haben, sind Räuber-Banden?

Damit nicht — vielleicht alle Staaten in der Welt einen Unterschied von der Art verbitten möchten, hilft sich Herr Schlözer mit zweyen Bon-Mots.

Le plus fort, sagt Rousseau, der keinen kleineren Antithesen-Kram, als Arrouet hatte, le plus fort n'est jamais assez fort, pour etre toujours le maître, s'il ne trans-

forme la force en droit, et l'obéissance en devoir.

Dann ist er wohl toujours le maître, toujours assez fort? Was heisst das: transformer la force en Droits? Er, le plus fort, ist es doch nicht selbst, qui transforme la force en Droits? Oder, wird er etwa la force ruhen lassen, bis sie Droit geworden seyn wird? In der That dann wird er lange warten müssen. Sobald er seine Gewalt nicht braucht, ist Anarchie da. Die Anarchie soll also seiner Gewalt Rechtmässigkeit geben, einen Staats-Vertrag erzeugen, worinnen seine Gewalt bestätigt, oder ihm vielmehr die Herrscher Gewalt übertragen wird? Oder wird er mit dem Schwerdte in der Hand den Staats-Vertrag unterschreiben lassen?

Und wenn er nun das Schatten-Spiel zu Stande gebracht haben wird, wird er seinen Thron durch Schwachheit, Dummheit oder Tyranny befestiget haben?

Oder

Oder wird er auch ohne das Schatten-Spiel durch Muth, und Klugheit, und Fürsten-Gutheit seinen Thron befestigen?

Der nicht weniger elegante Florus sagt: *viribus parantur provinciae, iure retinentur.* Recht so. *Paratae provinciae iure retinentur.* Da sehe ich aber vom freyen Belieben der provinciarum nichts. Florus fährt fort: *igitur breve id gaudium, quippe Germani victi magis quam domiti.* Also das vincere giebt wohl noch kein jus, aber das domire! Stehet nicht vorher das: *iure*, des Wohlklangs, des: *viribus*, wegen da? Was soll das heißen: *viribus*, non *iure*, *parantur provinciae*; *iure*, non *viribus*, *retinentur*; *vincendo*, sed non *domiendo*, non *iure parantur provinciae*, *domiendo iure retinentur*? Ueberwinden giebt Besiz? Ueberwältigen giebt Recht?

Herr Schlözer zeige doch aus der Geschichte eines einzigen Staates, wann die *vires* des Herrschers im Gegensatze mit seinem *iure* aufgehöret, und das *ius* im Gegen-

genfatze mit den viribus seinen Anfang genommen habe?

Er zeige ein einziges Beyspiel, da ein Staats-Vertrag, wohl zu merken, von denen, welche derselbe verbinden, auf welche der Staats-Vertrag sich erstrecken, in Ansehung derer derselbe nicht *res inter alios acta* seyn soll, ohne einige Gewalt im Staate, also durch reines freyes Belieben, geschlossen worden sey.

Er lasse sich dabey keine *petitionem principii* zu Schulden kommen.

Er führe mir nicht: *magna charta*, *joyeuse entrée*, *pacta conventa*, Wahlcapitulationen, und wie die Staats-Verträge alle heißen mögen, an.

Er frage allemal:

1) Wer hat den Staats-Vertrag geschlossen?

2) Wen soll der Staats-Vertrag verbinden?

Ist No. 2. und No. 1. nicht das nämliche Individuum, so ist der Staats-Vertrag
entwe-

entweder für No. 1. oder für No. 2. kein Vertrag.

Soll der Staats-Vertrag, Z. B. die Wahl-Capitulation, diejenigen, die sie nicht geschlossen haben, Z. B. die Unterthanen des Churfürstens von Pfalz-Bayern, deswegen verbinden, weil derjenige, der sie mit geschlossen hat — der Churfürst von Pfalz-Bayern — Gewalt über sie — seine Unterthanen — hat, so frage ich weiter: beruhet die Gewalt des Churfürstens von Pfalz-Bayern über seine Unterthanen auf einem Staats-Vertrage oder nicht? und wer sind die Individuen, die wiederum diesen Staats-Vertrag geschlossen haben, und wer die, welche derselbe verbinden soll?

Ganze Nationen sollen mit ihren Beherrschern Verträge schliessen können? Herr Schlözer selbst verwirft die Lehre von der *volonté generale*. Was für Grundsätze lassen sich a priori aufstellen, nach welchen beurtheilet werden könnte, ob ein Vertrag einer Gemeinheit, der Nation, in der Form
keine

seine Richtigkeit habe? Was ist Nation in der Vertrags-Lehre, in so ferne sie eine moralische Person, einen Paciscenten, vorstellen soll? 13 Millionen männlicher und 13 Millionen weiblicher Seelen sind wohl eine Nation von 26 Millionen Seelen? Nach was für Grundsätzen läßt sich a priori erkennen, ob nur die einen oder auch die anderen zu der moralischen Person gehören, die pacisciren soll.

Gehören die weiblichen mit darzu, so ist die französische neueste und vorlezte Constitution schon darum kein Vertrag. Gehören sie nicht mit darzu, so frage ich, warum nicht?

Das Alter gehet von einer Secunde im moralischen und physischen Verstande bis über 100 Jahre im physischen, und wieder zur Secunde im physischen und moralischen Verstande.

Ist der zwanzigjährige unreife Jüngling, und der vierzehnjährige frühzeitige Verstand

stand vom Stimmen ausgeschlossen, oder nicht?

Soll blos der Grund-Eigenthümer, oder auch der Capitalist, der Kaufmann, der Handwerker, der Bettler das Stimm-Recht haben oder nicht?

Hauptsächlich aber, was anders, als oberste Gewalt setzt schon die Möglichkeit des Stimmens nur von Einer Million Menschen voraus, noch ehe sie wissen, worüber gestimmt werden soll. Man sehe Rehbergs Untersuchungen über die erste französische Revolution; man denke sich seine Untersuchungen über die zweyte, hoffentlich nicht die letzte. Wer hatte dem National-Convente die Macht gegeben, die Nation vorzustellen? Antwort: Die Primair-Versammlungen nach dem Befehle der legislativen National-Versammlung.

Wer hatte beyden dieses Recht gegeben? Antwort: die constituirende Versammlung und die von ihr organisirten Primair-Versammlungen? Wer hatte der constituirenden

den

den das Recht gegeben? Antwort: keine Primair- Versammlungen, sondern sie sich selbst, nachdem die états généraux sich zur constituirenden National- Versammlung constituiret hatten. Wer hatte aber den états généraux das Recht gegeben? Antwort: Primair- Versammlungen nicht. Ihre Geschichte verliert sich in den Zeiten der Revolutionen. Herr Schlözer zeige doch, wie die états généraux, wie die drey Stände, das Recht erlangt hatten, die Nation zu repräsentiren, und nicht für sich, sondern durch die Mehrheit der Stimmen aller drey Stände für den dritten Stand, und für den nicht repräsentirten Bauer-Stand so viel Abgaben zu bewilligen, daß der erste und zweyte Jahrhunderte lang wenig oder gar keine geben durfte?

Die constituirende National- Versammlung glaubte nicht durch ihre Gewalt legitimirt zu seyn; wollte nicht für unlegitimirt gelten; gedachte den Legitimations-Mangel durch eine Ratihabition der Nation

zu

zu ersetzen; wurde über eine Grille des Systems so schwach, ihre Gewalt aufzugeben, und anderen zu überlassen; und brachte durch eine falsche Delicatesse das Unglück über Frankreich, das mit der legislativen National - Versammlung über Frankreich hereinbrach, und schwerlich sich ereignete, wenn die constituirende Versammlung ihre Gewalt behielt, und der contract social nur theoretische Grille blieb.

In Wahrheit es verlohnt sich der Mühe, die Spur aufzufuchen, welche die Staats-Lehrer zu dem Grundsätze geleitet hat, daß kein Staat sich ohne Vertrag denken lasse.

Der Herrscher bestimmt den Handlungen der Beherrschten Gränzen.

Haben aber nicht auch die Handlungen der Herrscher ihre Gränzen? Eine dem Beherrschten sehr natürliche Frage.

Aber er drückt sie so aus: sind die Handlungen des Herrschers nicht auch so, wie die Deinigen, sagt er, entweder rechtmä-

H

fsig

lsig oder unrechtmäfsig, verbindlich oder unverbindlich?

Auch das ist ihm zu verzeihen, dafs er sich so ausdrückt.

Der Mensch sagte einst zu sich selbst: du sähest nicht, wenn du nicht Augen hättest.

Sollte Gott nicht ebenfalls Augen haben, er siehet ja wohl, nicht auch Ohren, er hört ja wohl.

Wer wird sich wundern, dafs der Beherrschte die Handlungen des Herrschers und Beherrschten nach einem Maasstabe beurtheilet?

Er schliesst so: geheft du einen Vertrag mit deinem Nachbar ein, so bestimmt der Vertrag zwischen ihm und dir ein Verhältnifs, das in Recht und Verbindlichkeit besteht. Warum wirfst du aber durch den Vertrag gegen ihn verbindlich? Je nun, weil du eingewilliget hast. Hier denkt er nicht daran, dafs sein Nachbar auch Rechte gegen ihn, und er die denselben entsprechenden Verbindlichkeiten gegen den Nachbar habe,

habe, die gar nicht auf seiner Einwilligung beruhen; er denkt nicht daran, daß er dem Nachbar seine gestohlene, aber von dem Diebe, vielleicht von einem bonae fidei possessore bona fide erkaufte Uhr unentgeltlich herausgeben mußte, weil ihm das Gesetz diese Verbindlichkeit auferlegt hatte. Er denkt nicht daran, daß er seine eigne ihm gestohlene, und nachher an den Nachbar gekommene Uhr nicht wieder erhalten kann, weil der Nachbar sie rechtsverwahrte Zeit besessen hatte, und das Gesetz dem Eigenthümer in dem Falle seine Uhr abspricht.

Und so denkt er auch daran nicht, daß aus dem Vertrage sein Nachbar kein Recht, und er keine Verbindlichkeit erhalten hätte, wenn das Gesetz nicht ein Klag-Recht aus dem Vertrage gestattete.

Sein Eigendünkel macht von dem
Schlusse: wenn du eingewilliget hast, bist
du verbindlich, blos, weil du eingewilli-
get hast, einen Sprung auf den Schluss: du
bist

bist also zu nichts verbindlich, worein du nicht eingewilliget hast.

Die Anwendung auf das Verhältniß zwischen ihm und dem Herrscher ist ihm nun leicht.

Er ist sich bewußt, daß er dem Herrscher gehorcht. Du mußt, sagt er, wohl eingewilliget haben, ihm zu gehorchen, weil du ihm gehorchst.

Er siehet freylich nicht, daß derjenige, welcher natürlicherweise in eine Handlung williget, indem er sie begeheth, weil er sie sonst nicht begienge, *nur* in diese Handlung, *damit* aber noch nicht im Voraus in etwas Künftiges willige.

Er siehet nicht, daß er dem Herrscher gehorchen *muß*; daß er aber den Vertrag mit seinem Nachbar nicht schliessen *mußte*.

Anstatt in vier terminis zu schliessen: wer gehorcht, willigt ins Gehorchen; du gehorcheft; Also willigst du ins Gehorchen, sollte er so schliessen: wer gehorchet, das ist, wer eine Handlung A. darum unternimmt,

nimmt, weil sie geboten ist, willigt, indem er gehorcht, ins Gehorchen — nicht überhaupt — sondern in Ansehung der Handlung A. ; du hast gehorcht, das ist, du hast die Handlung A. deswegen unternommen, weil sie geboten war ; Also hast du ins Gehorchen — nicht überhaupt — sondern in Ansehung der Handlung A. gewilliget.

Gehorcht er in Ansehung der Handlung B. C. und so weiter, so geschiehet es nicht darum, weil er in Ansehung der Handlung A. gehorcht hatte.

Der Herrscher befiehlt ihm seine Kleider auszuziehen, damit die Staats-Casse vermehrt werde, aus welcher seine Maitresse erhalten kann, was sie verlangt.

Er fühlt etwas in sich, was ihm sagt: deswegen, weil dir der Herrscher befiehlt, deine Kleider auszuziehen, bist du doch nicht so darzu verbunden, wie wenn du es deinem Nachbar versprochen hättest. Wenn hättest du das dem Herrscher versprochen ? Das bist du nicht schuldig.

Man droht ihm: er ziehet sie aus; er gehorcht; er willigt ein.

Der Nachfolger des Herrschers läßt allen Beherrschten wiedergeben, was sein Vorfahrer — vielleicht unter der ausdrücklichen Vorhaltung, daß alle Obrigkeit von Gott sey, seinen Unterthanen geraubt hatte.

Dem guten Fürsten stehet ein Angriff von seinem habfüchtigen Nachbar bevor, nachdem er ihm vergeblich Friedens-Schlüsse und andere Verträge, Natur- und Völker-Recht, zu Gemüthe geführt hatte.

Jenen Staats-Bürger trifft das Loos, daß er das Vaterland mit vertheidigen soll.

Als du urtheiltest, sagt er zu sich selbst, daß du nicht verbunden wärest, deine Kleider herzugeben, hattest du wohl richtig geurtheilt. Du hast sie zwar endlich ausgezogen, folglich darein gewilliget. Aber du mußtdest wohl willigen; du rettetest durch deine Kleider deine Haut. Aber du hast damals nicht gewilliget, deine Kleider so oft herzugeben, als man sie haben wollte, vielweniger deine Haut. Auch hat man dir
deine

deine Kleider wiedergegeben; das wäre wohl nicht geschehen, wenn dir nicht Unrecht geschehen war.

Jetzt sollst du deine Haut in Gefahr setzen?

Beherrscher: guter Herrscher, du gabst mir die Kleider wieder, die mir dein Vorfahrer genommen hatte; nun verlangst du meine Haut, die giebt sich nicht wieder. Nimm lieber wieder die Kleider zurück, die du mir wiedergegeben hattest;

Herrscher: als Mensch bedaure ich dich; als Fürst muß ich dich zwingen, dein Leben in Gefahr zu setzen, wenn du nicht willst; du bist in einem Staate; indem du die Vortheile, welche dir nur der Staat gewähret, Sicherheit deines Lebens, Sicherheit deines Eigenthums, angenommen hast, willigst du, dem Staate selbst die Vortheile wieder zu geben, wenn er deren bedürfte. Die Sicherheit dieses Staats, und damit die Sicherheit deines Eigenthums und deines Lebens ist in Gefahr. Nun thue dem Staate, was er dir that.

Beherrscher: Ey, wenn nun der Nachbar-Staat den unsrigen erobert, dann bin ich ja wieder in einem Staate; in jenem habe ich gewiss eben soviel Sicherheit, als in diesem, vielleicht aber noch mehr; denn in diesem soll ich mich selbst, und bloß deswegen in Gefahr begeben, damit ich nicht ein Mitglied von jenem Staate werden soll; an meine Kleider will ich gar nicht denken;

Herrscher: du bist Egoist, und nicht Patriot. Wer jenes und nicht dieses ist, verdient nicht weiter ein Mitglied des Staates zu seyn. Indem dir beliebte ein Mitglied des Staates zu seyn, hast du in alles gewilliget, ohne welches der Staat das nicht seyn konnte, was er dir war; du hast eingewilligt mir zu gehorchen? Das ist zu vermuthen.

Beherrscher: Das sehe ich wohl ein, daß ich eingewilliget habe, unseren Fürsten zu gehorchen. Du siehst auch, daß ich aus Gehorsam sogar meine Kleider schon einmal hergegeben habe.

Aber

Aber wie, wenn, wo in aller Welt habe ich eingewilligt, mein Leben dafür herzugeben, das der Staat mein Eigenthum sichert? Alles was ich als Staats-Mitglied thun kann, ist, daß ich mein Eigenthum hergebe, damit der Staat mein Leben sicher stellt, aber nicht umgekehrt. Was hilft mir das Vaterland nach meinem Tode? Ich kann, ich darf ja nicht über mein Leben gebieten? Und ich werde ja ein Selbstmörder, wenn ich auf die Canonen losgehe. Könnte vermuthet werden, daß ich eingewilliget hätte, mein Leben für den Staat zu lassen, ja hätte ich darein ausdrückliche eingewilligt, so müßte ich es in einer unglücklichen Stunde aus Ueberdruß des Lebens gethan haben, oder man müßte das vermuthen. Unmöglich wäre diese Einwilligung verbindlich. Und willigte ich ietzt, so willigte ich noch in meine Selbst-Zerstörung.

Herrscher: Dem Gewissens - Scrupel sollst du nicht ausgesetzt seyn. Du sollst nicht willigen. Ich zwinge dich. Das nehme ich auf mein Gewissen. Du bist zu

kurzsichtig, um das Ganze zu übersehen. Bist du nicht stolz genug, wider den Feind zu gehen, als ob du freywillig giengst, bist du aber schlau genug, deine Einwilligung für erforderlich gehalten wissen zu wollen, so wisse nur, daß der Grund, warum du selbst dein Leben in Gefahr setzen mußt, gar nicht in deiner Einwilligung, sondern in einem höheren Gesetze liegt. Treiben wir den Feind von unseren Gränzen, und du bist am Leben geblieben, so umarmest du deine Frau und Kinder wieder ohne Lebens-Gefahr. Denken alle Staatsbürger, wie du (und sie haben mit dir gleiches Recht oder gleiches Unrecht, so zu denken wie du); brauche ich nicht das Mittel, das ich nicht von euch zu haben brauche, eurem Egoismus die Wirkungen des Patriotismus zu geben, so bricht der raubgierige Feind herein. Wer sichert euch vor Verwüstung, die euch den Hungertod bringt, vor Schändung eurer Weiber, die ihr zu spät mit Gefahr eures Lebens würdet verhindern wollen, vor

Anwer-

Anwerbung zur Ueberwältigung eurer patriotischeren noch nicht unterjochten Mitbürger, und in diesem Streite vor Tod?

Wollt ihr dem Feinde mit offenen Armen entgegen gehen, und Bürger in seinem Staate werden, so handelt ihr entweder als vernünftige oder als unvernünftige Menschen. Im letzteren Falle müßt ihr von den vernünftigen, wie unvernünftige, behandelt werden. Im ersteren müßten alle vernünftige Menschen so handeln, wie ihr, jedem, der sie angriffe, die Thore öffnen, jedem, der ihr Gut haben wollte, ihr Gut, jedem, der ihre Weiber haben wollte, ihre Weiber, jedem, der ihre Kinder haben wollte, ihre Kinder geben.

Der Habfüchtige, der Räuber wird alles an sich nehmen. Und wenn sich nun das Menschen-Geschlecht in Millionen Beraubte, Entblößte, Hungernde, und 1000 reiche Räuber eingetheilet haben wird, dann werden die Millionen wieder die 1000 berauben. Warum seyd ihr Menschen, warum nicht Löwen und Tyger, und Bären

ren und Wölfe? Gehe, sonst zwingen ich dich.

Mögen sich Europa unter Einem Herrscher. Wird er mit aller Anstrengung seiner Gewalt und seiner Talente von St. Petersburg bis Lissabon verhindern können, daß seine Satrapen ihm gar bald, anfangs nur den Namen der obersten Gewalt lassen, und, wie der oberste Herrscher selbst, aber nur nicht mit dem Patriotismus, den er haben wird, weil er der oberste Herrscher ist, sondern mit dem Egoismus, den das Verhältniß eines Satrapen zum andern unter dem obersten Herrscher erzeugen wird, ausüben; bald aber dem obersten Beherrscher auch den Namen auftragen, und dann wieder einzelne Staaten bilden werden?

Kann der Mensch wünschen, daß der Mensch ein Spiel der Leidenschaften der Menschen seyn möge, wie die Ströme der Vulcane und die Wogen des Meeres ein Spiel der Gährungen und Stürme sind?

Ist der Staats-Bürger fähig zu begreifen, was ihm der Fürst sagt, so wird er nun
gut-

gutwillig gehen. Wo nicht, so wird er gezwungen werden müssen.

Der Mensch ist weder um isolirt zu seyn, noch zu Revolutionen, sondern zur Existenz im Staate gemacht.

Staats-Vaterlands-Liebe stehet zwischen der Menschen-Liebe und Selbst-Liebe in der Mitte, wendet die Wirkungen beyder zum Glücke der Menschheit an, und verhüthet die Wirkungen beyder zum menschlichen Elend, alles so weit es möglich ist.

Staat ist das einzige mögliche Menschen-Verhältniß, in welchem der Trieb der Selbst-Erhaltung auf den Zweck der Erhaltung des Menschen-Geschlechts, und der Trieb der Menschen-Liebe auf den Zweck der Erhaltung der Menschen geleitet wird.

Beyde Zwecke können nur durch Gehorsam gegen Gebote, und Gehorsam kann nur durch Gewalt erreicht werden.

Kann man die Frage aufwerfen, ob diese Gewalt rechtmässig sey?

Ihr fraget entweder, ob die Gewalt Neros oder Cromwells rechtmässig erlangt, oder ausgeübt worden sey.

Im ersten Falle fragt ihr doch nicht, ob nach römischen oder englischen Gesetzen, sondern, ob nach dem Natur-Gesetze?

Und

Und was sagt das? Muß es nicht für den Zweck der Menschen - Erhaltung ganz gleichgültig seyn, wie sie darzu gekommen sind?

In Beziehung auf das, was römische oder englische Gesetze titulum nennen, ist also die oberste Gewalt Neros und Cromwells, Carls des Großen und des Neunten, Friedrichs des Einzigen und Catharinen der Großen, und Stanislaus Augustus und des National-Convents weder rechtmässig noch unrechtmässig.

Im zweyten Falle üben sie alle ihre Gewalt rechtmässig aus, wenn sie solche dem Natur-Gesetze gemäß ausüben.

Aber braucht lieber das Wort: rechtmässig, von dem Herrscher gar nicht. Es ist hier unverständlich, wenigstens doppel-sinnig, und führet euch irre, vom Natur-Gesetze ab zum Staats-Vertrage hin.

Trennt die Geschichte und Philosophie der Herrscher-Gewalt.

Macht die Beherrschten nicht zu Richtern zwischen sich und den Herrschern.

Befalst euch nicht mit einer undankbaren, vergeblichen, und überdies vielleicht gefährlichen, auf alle Fälle dem Misverstande ausgesetzten, Staats-Casuistic.

Ihr

Ihr würdet nach eurem Systeme oft sagen müssen: der Fall ist da, daß du dem Herrscher den Gehorsam auflagen darfst, und doch würdet ihr oft hinzusetzen müssen: aber thue es nicht, denn die Folgen des rechtmäßigen Ungehorsams können für euch, und den Staat, und das Menschen-Geschlecht ungleich trauriger seyn, als die Folgen eines unverbindlichen Gehorsams.

Eben hier hat euer System eine Lücke. Fürchtet nicht, daß das meinige mehr unglückliche, oder weniger glückliche Menschen machen werde, als das eurige; nicht, daß sich die Menschen nun eher ungestraft ausziehen, und schlachten lassen werden.

So bald das Gleichgewicht der Triebe der Selbst- und Menschen-Liebe mit der Herrscher-Gewalt aufgehoben seyn wird, wird es nur des Stosses eines unternehmenden Menschen bedürfen, um nach vielem Hin- und Her-Schwanken die jetzige Herrscher-Gewalt aus der Schale zu werfen.

Aber dieser unternehmende Mensch wird auch Gewalt brauchen müssen.

Fragtet ihr nicht auch diesen nach seinem Vertrage, so würdet ihr parteyisch seyn. Wolltet ihr seine Gewalt für unrechtmäßig erklären, weil sie auf keinem Vertrage

trage beruhe , so würde Tyranney in allen Fällen eben so rechtmäfsig als Empörung oder diese eben so unrechtmäfsig als jene seyn.

Auch würdet ihr selbst ihn für unvernünftig erklären, wenn er, nachdem er den Tyrannen vom Throne gestofsen hätte, aus Gewissenhaftigkeit, dafs er seine Gewalt nicht mit der Gültigkeit römischer Stipulation in einen Contract verwandelt sehen kann, das befreyete Volk in die Schreckenisse der Anarchie, des Thier-Zustandes, fallen lassen, und seine Gewalt aufgeben wollte, damit sie nun, wie freye Menschen, belieben könnten, sich einem Herrscher zu untergeben.

Viribus partam provinciam, viribus retinebit, an jure, perinde erit; modo bene imperet, me hercle non iniuria.

Pour être toujours le maître, il n'aura qu'à donner pour guide la sagesse à la force, et le bonheur du peuple à l'obéissance.

Dann werden die Advocaten des Menschen-Geschlechts selbst ihn schwerlich vor dem Tribunale der Staats-Lehre des Verbrechens der beleidigten Nation anklagen, dafs er keinen contract social aufweisen könne.

bist also zu nichts verbindlich, worein du nicht eingewilliget hast.

Die Anwendung auf das Verhältniß zwischen ihm und dem Herrscher ist ihm nun leicht.

Er ist sich bewußt, daß er dem Herrscher gehorcht. Du mußt, sagt er, wohl eingewilliget haben, ihm zu gehorchen, weil du ihm gehorchst.

Er siehet freylich nicht, daß derjenige, welcher natürlicherweise in eine Handlung williget, indem er sie begeheth, weil er sie sonst nicht begienge, *nur* in diese Handlung, *damit* aber noch nicht im Voraus in etwas Künftiges willige.

Er siehet nicht, daß er dem Herrscher gehorchen *muß*; daß er aber den Vertrag mit seinem Nachbar nicht schliessen *mußte*.

Anstatt in vier terminis zu schliessen: wer gehorcht, willigt ins Gehorchen; du gehorcheft; Also willigst du ins Gehorchen, sollte er so schliessen: wer gehorchet, das ist, wer eine Handlung A. darum unternimmt,

nimmt, weil sie geboten ist, willigt, indem er gehorcht, ins Gehorchen — nicht überhaupt — sondern in Ansehung der Handlung A.; du hast gehorcht, das ist, du hast die Handlung A. deswegen unternommen, weil sie geboten war; Also hast du ins Gehorchen — nicht überhaupt — sondern in Ansehung der Handlung A. gewilliget.

Gehorcht er in Ansehung der Handlung B. C. und so weiter, so geschieht es nicht darum, weil er in Ansehung der Handlung A. gehorcht hatte.

Der Herrscher befiehlt ihm seine Kleider auszuziehen, damit die Staats-Casse vermehrt werde, aus welcher seine Maitresse erhalten kann, was sie verlangt.

Er fühlt etwas in sich, was ihm sagt: deswegen, weil dir der Herrscher befiehlt, deine Kleider auszuziehen, bist du doch nicht so darzu verbunden, wie wenn du es deinem Nachbar versprochen hättest. Wenn hättest du das dem Herrscher versprochen? Das bist du nicht schuldig.

bist also zu nichts verbindlich, worein du nicht eingewilliget hast.

Die Anwendung auf das Verhältniß zwischen ihm und dem Herrscher ist ihm nun leicht.

Er ist sich bewußt, daß er dem Herrscher gehorcht. Du mußt, sagt er, wohl eingewilliget haben, ihm zu gehorchen, weil du ihm gehorchst.

Er siehet freylich nicht, daß derjenige, welcher natürlicherweise in eine Handlung williget, indem er sie begeheth, weil er sie sonst nicht begienge, *nur* in diese Handlung, *damit* aber noch nicht im Voraus in etwas Künftiges willige.

Er siehet nicht, daß er dem Herrscher gehorchen *muß*; daß er aber den Vertrag mit seinem Nachbar nicht schliessen *mußte*.

Anstatt in vier terminis zu schliessen: wer gehorcht, willigt ins Gehorchen; du gehorcheft; Also willigst du ins Gehorchen, sollte er so schliessen: wer gehorchet, das ist, wer eine Handlung A. darum unter-
nimmt,

nimmt, weil sie geboten ist, willigt, indem er gehorcht, ins Gehorchen — nicht überhaupt — sondern in Ansehung der Handlung A ; du hast gehorcht, das ist, du hast die Handlung A. deswegen unternommen, weil sie geboten war ; Also hast du ins Gehorchen — nicht überhaupt — sondern in Ansehung der Handlung A. gewilliget.

Gehorcht er in Ansehung der Handlung B. C. und so weiter, so geschiehet es nicht darum, weil er in Ansehung der Handlung A. gehorcht hatte.

Der Herrscher befiehlt ihm seine Kleider auszuziehen, damit die Staats-Casse vermehrt werde, aus welcher seine Maitresse erhalten kann, was sie verlangt.

Er fühlt etwas in sich, was ihm sagt: deswegen, weil dir der Herrscher befiehlt, deine Kleider auszuziehen, bist du doch nicht so darzu verbunden, wie wenn du es deinem Nachbar versprochen hättest. Wenn hättest du das dem Herrscher versprochen ? Das bist du nicht schuldig.

Man droht ihm: er ziehet sie aus; er gehorcht; er willigt ein.

Der Nachfolger des Herrschers läßt allen Beherrschten wiedergeben, was sein Vorfahrer — vielleicht unter der ausdrücklichen Vorhaltung, daß alle Obrigkeit von Gott sey, seinen Unterthanen geraubt hatte.

Dem guten Fürsten stehet ein Angriff von seinem habfüchtigen Nachbar bevor, nachdem er ihm vergeblich Friedens-Schlüsse und andere Verträge, Natur- und Völker-Recht, zu Gemüthe geführt hatte.

Jenen Staats-Bürger trifft das Loos, daß er das Vaterland mit vertheidigen soll.

Als du urtheiltest, sagt er zu sich selbst, daß du nicht verbunden wärest, deine Kleider herzugeben, hattest du wohl richtig geurtheilt. Du hast sie zwar endlich ausgezogen, folglich darein gewilliget. Aber du mußtetest wohlwilligen; du rettetest durch deine Kleider deine Haut. Aber du hast damals nicht gewilliget, deine Kleider so oft herzugeben, als man sie haben wollte, vielweniger deine Haut. Auch hat man dir
deine

deine Kleider wiedergegeben; das wäre wohl nicht geschehen, wenn dir nicht Unrecht geschehen war.

Jetzt sollst du deine Haut in Gefahr setzen?

Beherrscher: guter Herrscher, du gabst mir die Kleider wieder, die mir dein Vorfahrer genommen hatte; nun verlangst du meine Haut, die giebt sich nicht wieder. Nimm lieber wieder die Kleider zurück, die du mir wiedergegeben hattest;

Herrscher: als Mensch bedaure ich dich; als Fürst muß ich dich zwingen, dein Leben in Gefahr zu setzen, wenn du nicht willst; du bist in einem Staate; indem du die Vortheile, welche dir nur der Staat gewähret, Sicherheit deines Lebens, Sicherheit deines Eigenthums, angenommen hast, willigst du, dem Staate selbst die Vortheile wieder zu geben, wenn er deren bedürfte. Die Sicherheit dieses Staats, und damit die Sicherheit deines Eigenthums und deines Lebens ist in Gefahr. Nun thue dem Staate, was er dir that.

Beherrscher: Ey, wenn nun der Nachbar-Staat den unsrigen erobert, dann bin ich ja wieder in einem Staate; in jenem habe ich gewiss eben soviel Sicherheit, als in diesem, vielleicht aber noch mehr; denn in diesem soll ich mich selbst, und bloß deswegen in Gefahr begeben, damit ich nicht ein Mitglied von jenem Staate werden soll; an meine Kleider will ich gar nicht denken;

Herrscher: du bist Egoist, und nicht Patriot. Wer jenes und nicht dieses ist, verdient nicht weiter ein Mitglied des Staates zu seyn. Indem dir beliebt ein Mitglied des Staates zu seyn, hast du in alles gewilliget, ohne welches der Staat das nicht seyn konnte, was er dir war; du hast eingewilliget mir zu gehorchen? Das ist zu vermuthen.

Beherrscher: Das sehe ich wohl ein, daß ich eingewilliget habe, unseren Fürsten zu gehorchen. Du siehst auch, daß ich aus Gehorsam sogar meine Kleider schon einmal hergegeben habe.

Aber

Aber wie, wenn, wo in aller Welt habe ich eingewilligt, mein Leben dafür herzugeben, das der Staat mein Eigenthum sichert? Alles was ich als Staats-Mitglied thun kann, ist, daß ich mein Eigenthum hergebe, damit der Staat mein Leben sicher stellt, aber nicht umgekehrt. Was hilft mir das Vaterland nach meinem Tode? Ich kann, ich darf ja nicht über mein Leben gebieten? Und ich werde ja ein Selbstmörder, wenn ich auf die Canonen losgehe. Könnte vermuthet werden, daß ich eingewilliget hätte, mein Leben für den Staat zu lassen, ja hätte ich darein ausdrückliche eingewilligt, so müßte ich es in einer unglücklichen Stunde aus Ueberdruß des Lebens gethan haben, oder man müßte das vermuthen. Unmöglich wäre diese Einwilligung verbindlich. Und willigte ich ietzt, so willigte ich noch in meine Selbst-Zerstörung.

Herrscher: Dem Gewissens - Scrupel sollst du nicht ausgesetzt seyn. Du sollst nicht willigen. Ich zwinge dich. Das nehme ich auf mein Gewissen. Du bist zu

kurzsichtig, um das Ganze zu übersehen. Bist du nicht stolz genug, wider den Feind zu gehen, als ob du freywillig giengst, bist du aber schlau genug, deine Einwilligung für erforderlich gehalten wissen zu wollen, so wisse nur, daß der Grund, warum du selbst dein Leben in Gefahr setzen mußt, gar nicht in deiner Einwilligung, sondern in einem höheren Gesetze liegt. Treiben wir den Feind von unseren Gränzen, und du bist am Leben geblieben, so umarmest du deine Frau und Kinder wieder ohne Lebens-Gefahr. Denken alle Staatsbürger, wie du (und sie haben mit dir gleiches Recht oder gleiches Unrecht, so zu denken wie du); brauche ich nicht das Mittel, das ich nicht von euch zu haben brauche, eurem Egoismus die Wirkungen des Patriotismus zu geben, so bricht der raubgierige Feind herein. Wer sichert euch vor Verwüstung, die euch den Hungertod bringt, vor Schändung eurer Weiber, die ihr zu spät mit Gefahr eures Lebens würdet verhindern wollen, vor

Anwer-

Anwerbung zur Ueberwältigung eurer patriotischeren noch nicht unterjochten Mitbürger, und in diesem Streite vor Tod?

Wollt ihr dem Feinde mit offenen Armen entgegen gehen, und Bürger in seinem Staate werden, so handelt ihr entweder als vernünftige oder als unvernünftige Menschen. Im letzteren Falle müßt ihr von den vernünftigen, wie unvernünftige, behandelt werden. Im ersteren müßten alle vernünftige Menschen so handeln, wie ihr, jedem, der sie angriffe, die Thore öffnen, jedem, der ihr Gut haben wollte, ihr Gut, jedem, der ihre Weiber haben wollte, ihre Weiber, jedem, der ihre Kinder haben wollte, ihre Kinder geben.

Der Habfüchtige, der Räuber wird alles an sich nehmen. Und wenn sich nun das Menschen-Geschlecht in Millionen Beraubte, Entblößte, Hungernde, und 1000 reiche Räuber eingetheilet haben wird, dann werden die Millionen wieder die 1000 berauben. Warum seyd ihr Menschen, warum nicht Löwen und Tyger, und Bären

ren und Wölfe? Gehe, sonst zwinge ich dich.

Mandenke sich Europa unter Einem Herrscher. Wird er mit aller Anstrengung seiner Gewalt und seiner Talente von St. Petersburg bis Lissabon verhindern können, daß seine Satrapen ihm gar bald, anfangs nur den Nahmen der obersten Gewalt lassen, und, wie der oberste Herrscher selbst, aber nur nicht mit dem Patriotismus, den er haben wird, weil er der oberste Herrscher ist, sondern mit dem Egoismus, den das Verhältniß eines Satrapen zum andern unter dem obersten Herrscher erzeugen wird, ausüben; bald aber dem obersten Beherrscher auch den Nahmen auffagen, und dann wieder einzelne Staaten bilden werden?

Kann der Mensch wünschen, daß der Mensch ein Spiel der Leidenschaften der Menschen seyn möge, wie die Ströhme der Vulcane und die Wogen des Meeres ein Spiel der Gährungen und Stürme sind?

Ist der Staats - Bürger fähig zu begreifen, was ihm der Fürst sagt, so wird er nun
gut-

gutwillig gehen. Wo nicht, so wird er gezwungen werden müssen.

Der Mensch ist weder um isolirt zu seyn, noch zu Revolutionen, sondern zur Existenz im Staate gemacht.

Staats-Vaterlands-Liebe stehet zwischen der Menschen-Liebe und Selbst-Liebe in der Mitte, wendet die Wirkungen beyder zum Glücke der Menschheit an, und verhüthet die Wirkungen beyder zum menschlichen Elend, alles so weit es möglich ist.

Staat ist das einzige mögliche Menschen-Verhältniß, in welchem der Trieb der Selbst-Erhaltung auf den Zweck der Erhaltung des Menschen-Geschlechts, und der Trieb der Menschen-Liebe auf den Zweck der Erhaltung der Menschen geleitet wird.

Beyde Zwecke können nur durch Gehorsam gegen Gebote, und Gehorsam kann nur durch Gewalt erreicht werden.

Kann man die Frage aufwerfen, ob diese Gewalt rechtmässig sey?

Ihr fraget entweder, ob die Gewalt Neros oder Cromwells rechtmässig erlangt, oder ausgeübt worden sey.

Im ersten Falle fragt ihr doch nicht, ob nach römischen oder englischen Gesetzen, sondern, ob nach dem Natur-Gesetze?

Und

ren und Wölfe? Gehe, sonst zwingen ich dich.

Mandenke sich Europa unter Einem Herrscher. Wird er mit aller Anstrengung seiner Gewalt und seiner Talente von St. Petersburg bis Lissabon verhindern können, daß seine Satrapen ihm gar bald, anfangs nur den Namen der obersten Gewalt lassen, und, wie der oberste Herrscher selbst, aber nur nicht mit dem Patriotismus, den er haben wird, weil er der oberste Herrscher ist, sondern mit dem Egoismus, den das Verhältniß eines Satrapen zum andern unter dem obersten Herrscher erzeugen wird, ausüben; bald aber dem obersten Beherrscher auch den Namen auftragen, und dann wieder einzelne Staaten bilden werden?

Kann der Mensch wünschen, daß der Mensch ein Spiel der Leidenschaften der Menschen seyn möge, wie die Ströme der Vulcane und die Wogen des Meeres ein Spiel der Gährungen und Stürme sind?

Ist der Staats - Bürger fähig zu begreifen, was ihm der Fürst sagt, so wird er nun
gut-

gutwillig gehen. Wo nicht, so wird er gezwungen werden müssen.

Der Mensch ist weder um isolirt zu seyn, noch zu Revolutionen, sondern zur Existenz im Staate gemacht.

Staats-Vaterlands-Liebe stehet zwischen der Menschen-Liebe und Selbst-Liebe in der Mitte, wendet die Wirkungen beyder zum Glücke der Menschheit an, und verhüthet die Wirkungen beyder zum menschlichen Elend, alles so weit es möglich ist.

Staat ist das einzige mögliche Menschen-Verhältniß, in welchem der Trieb der Selbst-Erhaltung auf den Zweck der Erhaltung des Menschen-Geschlechts, und der Trieb der Menschen-Liebe auf den Zweck der Erhaltung der Menschen geleitet wird.

Beyde Zwecke können nur durch Gehorsam gegen Gebote, und Gehorsam kann nur durch Gewalt erreicht werden.

Kann man die Frage aufwerfen, ob diese Gewalt rechtmässig sey?

Ihr fraget entweder, ob die Gewalt Neros oder Cromwells rechtmässig erlangt, oder ausgeübt worden sey.

Im ersten Falle fragt ihr doch nicht, ob nach römischen oder englischen Gesetzen, sondern, ob nach dem Natur-Gesetze?

Und

ren und Wölfe? Gehe, sonst zwingen ich dich.

Mandenke sich Europa unter Einem Herrscher. Wird er mit aller Anstrengung seiner Gewalt und seiner Talente von St. Petersburg bis Lissabon verhindern können, daß seine Satrapen ihm gar bald, anfangs nur den Nahmen der obersten Gewalt lassen, und, wie der oberste Herrscher selbst, aber nur nicht mit dem Patriotismus, den er haben wird, weil er der oberste Herrscher ist, sondern mit dem Egoismus, den das Verhältniß eines Satrapen zum andern unter dem obersten Herrscher erzeugen wird, ausüben; bald aber dem obersten Beherrscher auch den Nahmen auflagen, und dann wieder einzelne Staaten bilden werden?

Kann der Mensch wünschen, daß der Mensch ein Spiel der Leidenschaften der Menschen seyn möge, wie die Ströme der Vulcane und die Wogen des Meeres ein Spiel der Gährungen und Stürme sind?

Ist der Staats - Bürger fähig zu begreifen, was ihm der Fürst sagt, so wird er nun
gut-

gutwillig gehen. Wo nicht, so wird er gezwungen werden müssen.

Der Mensch ist weder um isolirt zu seyn, noch zu Revolutionen, sondern zur Existenz im Staate gemacht.

Staats-Vaterlands-Liebe stehet zwischen der Menschen-Liebe und Selbst-Liebe in der Mitte, wendet die Wirkungen beyder zum Glücke der Menschheit an, und verhüthet die Wirkungen beyder zum menschlichen Elend, alles so weit es möglich ist.

Staat ist das einzige mögliche Menschen-Verhältniß, in welchem der Trieb der Selbst-Erhaltung auf den Zweck der Erhaltung des Menschen-Geschlechts, und der Trieb der Menschen-Liebe auf den Zweck der Erhaltung der Menschen geleitet wird.

Beyde Zwecke können nur durch Gehorsam gegen Gebote, und Gehorsam kann nur durch Gewalt erreicht werden.

Kann man die Frage aufwerfen, ob diese Gewalt rechtmässig sey?

Ihr fraget entweder, ob die Gewalt Neros oder Cromwells rechtmässig erlangt, oder ausgeübt worden sey.

Im ersten Falle fragt ihr doch nicht, ob nach römischen oder englischen Gesetzen, sondern, ob nach dem Natur-Gesetze?

Und

Und was sagt das? Muß es nicht für den Zweck der Menschen - Erhaltung ganz gleichgültig seyn, wie sie darzu gekommen sind?

In Beziehung auf das, was römische oder englische Gesetze titulum nennen, ist also die oberste Gewalt Neros und Cromwells, Carls des Großen und des Neunten, Friedrichs des Einzigen und Catharinen der Großen, und Stanislaus Augustus und des National-Convents weder rechtmässig noch unrechtmässig.

Im zweyten Falle üben sie alle ihre Gewalt rechtmässig aus, wenn sie solche dem Natur-Gesetze gemäß ausüben.

Aber braucht lieber das Wort: rechtmässig, von dem Herrscher gar nicht. Es ist hier unverständlich, wenigstens doppel-sinnig, und führet euch irre, vom Natur-Gesetze ab zum Staats-Vertrage hin.

Trennt die Geschichte und Philosophie der Herrscher-Gewalt.

Macht die Beherrschten nicht zu Richtern zwischen sich und den Herrschern.

Befalst euch nicht mit einer undankbaren, vergeblichen, und überdies vielleicht gefährlichen, auf alle Fälle dem Misverstande ausgelezten, Staats - Casuistic.

Ihr

Ihr würdet nach eurem Systeme oft sagen müssen: der Fall ist da, daß du dem Herrscher den Gehorsam auftragen darfst, und doch würdet ihr oft hinzusetzen müssen: aber thue es nicht, denn die Folgen des rechtmäßigen Ungehorsams können für euch, und den Staat, und das Menschen-Geschlecht ungleich trauriger seyn, als die Folgen eines unverbindlichen Gehorsams.

Eben hier hat euer System eine Lücke. Fürchtet nicht, daß das meinige mehr unglückliche, oder weniger glückliche Menschen machen werde, als das eurige; nicht, daß sich die Menschen nun eher ungestraft ausziehen, und schlachten lassen werden.

So bald das Gleichgewicht der Triebe der Selbst- und Menschen-Liebe mit der Herrscher-Gewalt aufgehoben seyn wird, wird es nur des Stosses eines unternehmenden Menschen bedürfen, um nach vielem Hin- und Her-Schwanken die jetzige Herrscher-Gewalt aus der Schale zu werfen.

Aber dieser unternehmende Mensch wird auch Gewalt brauchen müssen.

Fragtet ihr nicht auch diesen nach seinem Vertrage, so würdet ihr parteyisch seyn. Wolltet ihr seine Gewalt für unrechtmäßig erklären, weil sie auf keinem Vertrage

trage beruhe, so würde Tyranney in allen Fällen eben so rechtmäfsig als Empörung oder diese eben so unrechtmäfsig als jene seyn.

Auch würdet ihr selbst ihn für unvernünftig erklären, wenn er, nachdem er den Tyrannen vom Throne gestofsen hätte, aus Gewissenhaftigkeit, dafs er seine Gewalt nicht mit der Gültigkeit römischer Stipulation in einen Contract verwandelt sehen kann, das befreyete Volk in die Schreckenisse der Anarchie, des Thier-Zustandes, fallen lassen, und seine Gewalt aufgeben wollte, damit sie nun, wie freye Menschen, belieben könnten, sich einem Herrscher zu untergeben.

Viribus partam provinciam, viribus retinebit, an jure, perinde erit; modo bene imperet, me hercle non iniuria.

Pour être toujours le maître, il n'aura qu'à donner pour guide la sagesse à la force, et le bonheur du peuple à l'obéissance.

Dann werden die Advocaten des Menschen-Geschlechts selbst ihn schwerlich vor dem Tribunale der Staats-Lehre des Verbrechens der beleidigten Nation anklagen, dafs er keinen contract social aufweisen könne.

trage beruhe, so würde Tyranney in allen Fällen eben so rechtmässig als Empörung oder diese eben so unrechtmässig als jene seyn.

Auch würdet ihr selbst ihn für unvernünftig erklären, wenn er, nachdem er den Tyrannen vom Throne gestossen hätte, aus Gewissenhaftigkeit, daß er seine Gewalt nicht mit der Gültigkeit römischer Stipulation in einen Contract verwandelt sehen kann, das befreyete Volk in die Schreckenisse der Anarchie, des Thier-Zustandes, fallen lassen, und seine Gewalt aufgeben wollte, damit sie nun, wie freye Menschen, belieben könnten, sich einem Herrscher zu untergeben.

Viribus partam provinciam, viribus retinebit, an jure, perinde erit; modo bene imperet, me hercle non iniuria.

Pour être toujours le maître, il n'aura qu'à donner pour guide la sagesse à la force, et le bonheur du peuple à l'obéissance.

Dann werden die Advocaten des Menschen-Geschlechts selbst ihn schwerlich vor dem Tribunale der Staats-Lehre des Verbrechens der beleidigten Nation anklagen, daß er keinen contract social aufweisen könne.

trage beruhe, so würde Tyranney in allen Fällen eben so rechtmässig als Empörung oder diese eben so unrechtmässig als jene seyn.

Auch würdet ihr selbst ihn für unvernünftig erklären, wenn er, nachdem er den Tyrannen vom Throne gestossen hätte, aus Gewissenhaftigkeit, daß er seine Gewalt nicht mit der Gültigkeit römischer Stipulation in einen Contract verwandelt sehen kann, das befreyete Volk in die Schreckenisse der Anarchie, des Thier-Zustandes, fallen lassen, und seine Gewalt aufgeben wollte, damit sie nun, wie freye Menschen, belieben könnten, sich einem Herrscher zu untergeben.

Viribus partam provinciam, viribus retinebit, an jure, perinde erit; modo bene imperet, me hercle non iniuria.

Pour être toujours le maître, il n'aura qu'à donner pour guide la sagesse à la force, et le bonheur du peuple à l'obéissance.

Dann werden die Advocaten des Menschen-Geschlechts selbst ihn schwerlich vor dem Tribunale der Staats-Lehre des Verbrechens der beleidigten Nation anklagen, daß er keinen contract social aufweisen könne.

Moser, Friedrich Carl <<von>>,

Über die oberste Gewalt im Staate

Meißen 1809

Pol.g. 671 m

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10770056-5